Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

175 Jahre Heimat-Zeitung

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

176. Jahrgang / Nr. 26 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Drahtanschrift: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstör.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung. | Merseburg, Freitag, den 31. Januar 1936 | Monatl. Bezugspreis 1.75 RM. und 0.25 RM. Zustellgebühr, durch die Post 2.20 RM., ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Der Fackelzug der Alten Garde

Die alten Kämpfer der Bewegung ehrten am 30. Januar den Führer

Deutschland feierte gestern in festlicher Ausrichtung den dritten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution. Die Augen aller waren auf das Berliner Geschehen gerichtet, wo der Führer zu seiner SA. sprach, die ihm — eindrucksvoller Gipfelpunkt dieses Tages — wieder mit einem gewaltigen Fackelzuge huldigte. Hunderttausende hatte er auf die Beine gebracht, die die Aufmarschstraßen in dichten Reihen umsäumten und sich vor allem Kopf an Kopf auf dem Wilhelmsplatz vor der Reichskanzlei zusammenballten, um den Führer zu begrüßen. Als die Spitze des Zuges vor der Reichskanzlei erschien, trat der Führer auf den Balkon und grüßte seine alten Kämpfer. Ein Orkan des Jubels brandete auf, so daß die Marschmusik nicht mehr zu hören war. Nach dem Vorbeimarsch rückten die Spielmanns- und Musikzüge vor der Reichskanzlei auf, um zum ersten Male den Großen SA.-Ruf zu spielen. Den Abschluß der Feiern bildete eine Gedenkstunde um Mitternacht an der Stelle, wo Sturmführer Maikowski und Polizeiwachtmeister Zannitz am 30. 1. 33 von Kommunisten erschossen worden waren.

Schon Stunden vor Beginn des Marsches der Alten Garde, der symbolischen Wiederholung des Fackelzuges vom 30. Januar 1933, ist der weite Wilhelmsplatz schwarz von Volksgenossen. Rasch eilt die Erinnerung an diesen Tag zurück. Mittags war die Kunde, daß der Reichspräsident den Führer mit der Kanzlerschaft betraut habe, wie ein Lauffeuer durch die Stadt geeilt, und schon wenig später glich die ganze Innenstadt einem einzigen singenden und jubelnden Menschenmeer, das nach seinem Führer rief, bis das Jubeln von der Marschmusik abgelöst wurde, bis sich am Abend die glühende endlose Kette des Fackelzuges der politischen Soldaten Adolf Hitlers näherte, bis sich am Präsidentenpalais die Gestalt des großen Feldherrn und am Fenster der Reichskanzlei der neue Lenker unserer Geschicke gezeigt hatte.

10 Minuten vor 8 Uhr entzündet sich zur Rechten und Linken des Brandenburger Tores je eine Fackel. Zu beiden Seiten folgt das Feuer von Fackel zu Fackel. Kurz vor 8 Uhr meldet der Aufmarschleiter dem Stabschef Lutze: „35 000 Mann zum Fackelzug angetreten". Dann setzt sich der Strom der Fackeln in Bewegung. An der Spitze der Kolonnen marschiert der Mann, der dem Führer für die gesamte SA. verantwortlich ist, Stabschef Lutze, hinter ihm die Amtschefs und in Zwölferkolonnen die z. b. V.-Führer des Stabes der Obersten SA.-Führung. Jubelnd begrüßt folgten die 44 Standarten und über 350 Fahnen, unter ihnen meistens Blutfahnen aus dem ganzen Reiche. Wieder kommen Spielmannszüge und Musikzüge, dann die alten Kämpfer der einzelnen Gruppen. Den Schluß bilden die Ehrenformationen des NSKK., der HJ., der Politischen Leiter, der SS. und schließlich der Sturmbann z. b. V. der Gruppe Berlin-Brandenburg.

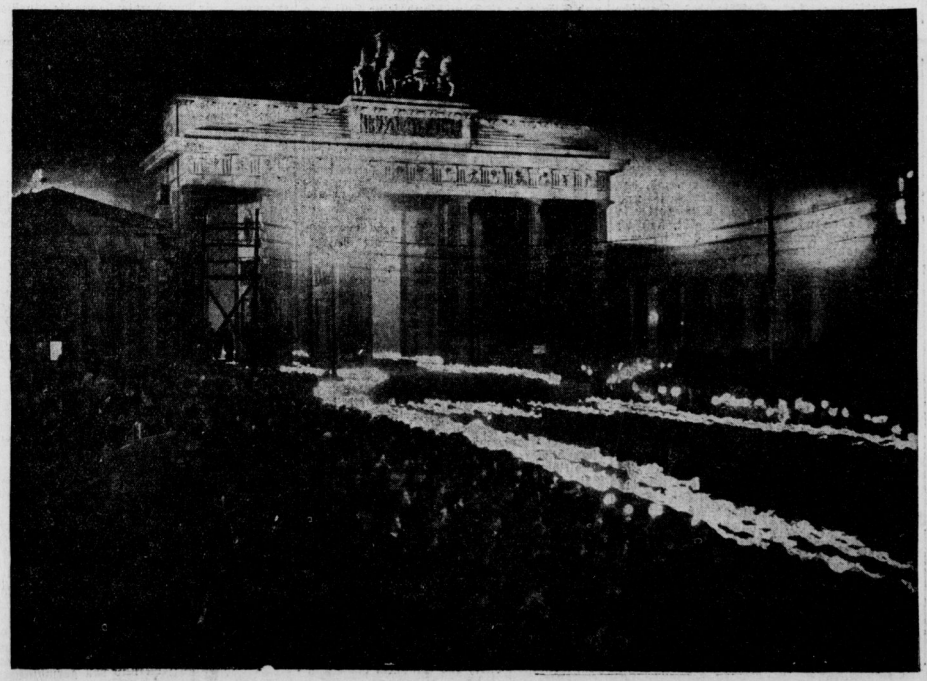
Der Vorbeimarsch vor dem Führer

Vor der Reichskanzlei harrt inzwischen die riesige Menge auf das Nahen des Zuges. Lautsprechermusik vertreibt den Wartenden die Zeit. Plötzlich bricht sie ab. Trommeln und Pfeifen ertönen. Sie werden abgelöst von dem schneidigen Armeemarsch, mit dem der Musikzug der Gruppe Berlin-Brandenburg einschwenkt.

Im gleichen Augenblick hat der Führer den Balkon der Reichskanzlei betreten. Und nun ist von Trommeln und Pfeifen und der Marschmusik in dem Orkan des Jubels, der den Führer umbrandet, nichts mehr zu hören. Erst nach Minuten dringen die Klänge der Kapelle wieder durch. Die Alte Garde kommt, geführt von Stabschef Lutze. Mit brausenden Heilrufen und erhobener Rechten werden die Standarten und die Sturmfahnen gegrüßt.

Der Schein der sprühenden Fackeln wirft sein Licht an die Hauswände und auf die Gesichter der in unzähligen Kämpfen erprobten politischen Soldaten unseres Führers. Fest und hart schallt der Schritt der Tausende in Zwölferreihen schnurgerade ausgerichtet marschierenden SA.-Männer auf dem Asphalt. Im Anblick der disziplinierten endlosen Kolonnen kennt die Begeisterung der Massen keine Grenzen. Immer wieder brechen Jubelstürme aus. Der Stabschef hat die Marschkolonnen verlassen und erscheint auf dem Balkon, wo er dem Obersten SA.-Führer den Fackelzug meldet. Um den Führer haben sich seine engsten Mitarbeiter geschart: Rudolf Heß, Dr. Goebbels, der Reichsführer SS. Himmler, Generaloberst von Blomberg, Reichsbauernführer Darré, Dr. Frick, Dr. Schacht, Dr. Dietrich, Staatssekretär Funk, SA.-Obergruppenführer Brückner und Obergruppenführer von Jagow.

(Fortsetzung auf Seite 2)



Standortbestimmung der Martin-Luther-Universität

Der Bestand der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg schien bis vor kurzem in Frage gestellt. Diese Gefahr ist dank des aktiven Zusammenwirkens des Lehrkörpers, der Partei, der Verwaltungsbehörden, der Wehrmacht, der Wirtschaft und nicht zuletzt der Gaustadt selbst sowie der Reichsinstanzen, die hier das letzte Wort zu sprechen hatten, überwunden. Daß der Gedanke, diese altehrwürdige Hohe Schule aufzugeben, überhaupt Raum gewinnen konnte, war vor allem auf die Auffassung zurückzuführen, daß die Universität Leipzig ihre Funktionen doch zur Genüge übernehmen könne, und daß auch die nicht sehr weit entfernte Thüringer Landesuniversität zu Jena in der Lage sein würde, an der Schließung der dann entstehenden Hochschullücke mitzuwirken. Solche Erwägungen sind von allen jenen, die über den Kraftraum des Gaues Halle-Merseburg tiefere Einsichten besitzen, schon immer mit Schärfe zurückgewiesen worden. Leipzig, das nach Süden und Südosten tendiert, kann Halle nicht ersetzen. Jena, das eine Thüringische Hochschule beherbergt, hat andere hochschulpolitische Voraussetzungen. Der Gau Halle-Merseburg mußte seine Universität behalten nicht etwa nur aus Gründen eines landschaftlich erweiterten Lokalpatriotismus, sondern aus den zwingenden Gegebenheiten der Lebenswirklichkeit jenes Raumes heraus, dem die Martin-Luther-Universität zuvörderst dient.

Diese Tatsache in genialer Zusammenschau — unseres Wissens wohl erstmalig — herausgestellt zu haben, ist das hohe Verdienst des durch seine Geisteltalarbeiten in der ganzen Welt berühmten hallischen Universitätslehrers Dr. Johannes Weigelt. Den ersten Dies academicus neuer Form, der gestern in der Aula der Martin-Luther-Universität begangen wurde, krönte er mit einer Rede, die nach Form und Inhalt von kaum wiederzugebender Wirkung und von erschöpfend zu nennender Gedankenvielfalt war. Sie gleicht, weit über die akademische Problemstellung hinaus, einer geistes- und bodenpolitischen Paroleausgabe für unseren Heimatgau. Aus der Fülle ihrer Gedanken und Perspektiven fassen wir im folgenden das Wesentliche zusammen:

* * *

Als im Jahre 1694 die Universität Halle durch Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg-Preußen gegründet wurde, da sangen die Salzwirker Brüder im Thale zu Halle und die Vertreter der Bergknappen in ihren kunstvoll gefertigten spätbarocken Oden, daß diese Universität die Nachfolge der zerstörten Heidelberger Hochschule antreten solle und daß hier die Wissenschaft ein Bergwerk und ein Solebrünnlein sei, deren Schätze es zu heben gelte.

In diesem Frühstadium ihrer Entwickelung befand sich unsere Universität noch in einem Zustand echter Volkstümlichkeit — den es gegen den Begriff falscher Popularität abzugrenzen gilt — denn sie stand festgegründet auf ihrem naturgegebenen Aufgabenkreis: auf Salz, Kupfer und Kohle als den wirtschaftlichen Gegebenheiten des Landes, aus denen sie ihre besonderen Bestimmungen ableitete.

Aus der Vorgeschichte wissen wir, daß unser geographisch klar abgegrenztes Heimatgebiet mit seinem schüsselförmigen Aufbau und dem günstigen Klima weitum in Mitteleuropa der einzige waldfreie für den Ackerbau geeignete Raum war. Wir kennen im weiteren Ablauf der Zeiten die Entwickelung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0001

der menschlichen Lebensgemeinschaft auf dieser mitteldeutschen Heimatscholle, deren Charakter das Schicksal ihrer Bewohner bestimmte: das Silberschürfen im Nordharz mit den noch ungehobenen Schätzen des Rammelsberges, die 700 Jahre alte Geschichte des Mansfelder Kupferschieferbergbaues, Wettin als die Wiege des preußischen Steinkohlenbergbaus, der Segen des Salzes, im Deckgebirge die Formsande, die Porzellanerde und die für Jahrhunderte reichende Braunkohle mit der darauf beruhenden Großindustrie, endlich in der Schwarzerde unserer Äcker das Löß und die fruchtbare Schwarzerde als Kraftquelle der modernen Landwirtschaft.

Die Entwässerung dieses 55 000 Quadratkilometer großen, von 11 Millionen Menschen bewohnten Gebietes geht zentripetal vor sich; das schiffbare Flußnetz von Saale und Elbe bedeutet für die Kraftlinien der Wirtschaft einen nicht hoch genug einzuschätzenden Vorteil. Wenn nun trotz der natürlichen Einheitlichkeit des mitteldeutschen Raumes sich eine Drittelung vollzogen hat, wenn sich das Thüringer Becken um Jena, der sächsische Teil mit dem Erzgebirge um Leipzig und das nach Norddeutschland tendierende provinzsächsisch-anhaltische Gebiet um Halle kristallisierte, so ist das eine geschichtliche Entwickelung, die stammesmäßig aus den Gesetzen der thüringischen, sächsischen- und niederdeutschen Bevölkerung abzuleiten ist, wie sie ebenso erklärt werden kann aus den verkehrsgeographischen und wirtschaftlichen Besonderheiten der drei Teilgebiete, die nicht miteinander rivalisieren, vielmehr sämtlich ihre historisch bedingten und gewachsenen Sonderaufgaben besitzen — was sich auch aus dem reibungslosen Nebeneinanderarbeiten der drei Heimatuniversitäten Jena, Leipzig und Halle ergibt.

Wenn im Folgenden von den Sonderaufgaben der hallischen Universität gesprochen werden soll, so bedarf es zunächst der Frage nach dem Standort dieser Hochschule im Volkstumsboden, in der geistigen, kulturellen und der wirtschaftlichen Wirklichkeit. Der mitteldeutsche Mensch zeigt in seinem Volkscharakter einen hartnäckigen Wirklichkeitssinn. Er ist für den Autoritätsglauben wenig geeignet Liebichs und Virchows Lehren wurden hier zuerst angezweifelt), leistet aber als Qualitätsarbeiter im Bergbau wie in der Landwirtschaft seit jeher Hervorragendes, wenn auch sein Bild durch den Zustrom fremder Volkselemente oftmals verschleiert worden ist. Er ist der Rebell gegen die Kirchenhierarchie des Karolingertums schon im 9. Jahrhundert, er ist der Träger des Rechtsempfindens, das Eike von Repgow in gültig-bunende Form goß, er ist der Verteidiger eines Glaubensideals, das frei von spekulativer Werkgerechtigkeit durch Martin Luther überragend aufgebaut wurde. Zwischen dem alten Siedelungsland im Westen und dem neuerrungenen Kolonisationsboden im Osten gelegen, wurde die Heimat des mitteldeutschen Menschen ein geruhiges, kraftausstrahlendes Zentrum, zu dem sich der aus Leipzig vertriebene Thomasius flüchten konnte, um im Schutze des anhaltischen Landesherren in Halle eine geradezu anhaltisch orientierte neue Universität ins Leben zu rufen. Die großen Namen ihrer ersten Lehrer sind zu bekannt, als daß über sie, die Francke, Steffens, Schleiermacher, Reil, Fr. A. Wolf u. a. Neues gesagt werden müßte. Wie wichtig aber diese junge Universität für das Wiedererstarken der nationalen Kräfte in Deutschland gewesen sein muß, erhellt daraus, daß Napoleon sie zweimal zu schließen unternahm.

Wer trommelt am 2. Februar?
SA., SS., NSKK.
stehen in sozialistischer Einsatzbereitschaft im Dienste des WHW.!

Seitdem ist die hallische Universität gewaltig gewachsen in einer Umgebung, die auf engstem Raum amerikanisch anmutende Umwälzungen erlebt hat. Ein Beispiel für viele: Noch vor 70 Jahren begnügte man sich mit der Verschwelung der Braunkohle, vor 50 Jahren begann man mit der Brikettierung, seit 30 Jahren gewinnt man daraus Elektrizität und in jüngster Zeit hat die Hydrierung des Urprodukts ganz neue Perspektiven erschlossen. Aehnlich sieht es im landwirtschaftlichen Sektor aus: in der Zeit von 1880 bis 1930 ist bei uns die Veredelung der Zuckerrübe erfolgt, bei der Mitteldeutschland allein 37 Prozent der gesamtdeutschen Produktion trägt. Die Mansfelder Mulde, eine uralte Getreidesteppe, ist zudem reich an botanischen und zoologischen Seltenheiten, die noch immer neue Aufgaben an die Forschung zu stellen vermögen. Die berühmte Meckelsche Sammlung bedeutet ein Traditionsglied der großen französischen Forschungsmethodik. In der bei uns beheimateten Naturforscherakademie hat Goethe seine Entdeckung des Zwischenkieferknochens niedergelegt. Der naturwissenschaftliche Charakter der Landesuniversität ist damit über eine bedeutende Zeitspanne hin deutlich gekennzeichnet.

Ihn zu erhalten und auszubauen scheint die natürliche Zukunftsaufgabe insbesondere der hallischen Universität, die die Möglichkeit hat, eine wertvolle, hochqualifizierte, seßhafte Gesellschaftsschicht für Landwirtschaft und Industrie heranzuziehen. Ihr Hinterland ist selten günstig, denn bei einem Durchschnittssatz von 33 Prozent Großstadtbevölkerung im Reich zählt unsere Heimat nur 19 Prozent Großstädter, besitzt also ein besonders reiches Quellgebiet an unverbrauchten Kräften. Die kulturell geringere Stoßkraft muß sie in diesem Zusammenhang mit in Kauf nehmen. Dafür aber bedeutet diese Erkenntnis sehr viel für eine verwaltungsreformatorische Planung des Reiches.

Hier liegt ein Gebiet, das noch im Werden begriffen ist. Der immer wieder in der Geschichte Mitteldeutschlands zu beobachtende Einschmelzungsprozeß hat das seit der Großindustrialisierung vom Jahre 1911 neu hinzugekommene fremde Element erfaßt und beginnt es gegenwärtig mit der von den Anfängen her vorhandenen Kraft des ursprünglichen Blutes zu assimilieren. Unser Weltbild ist nicht mehr das der Romantik. Es wird geformt von den Gesetzen des heutigen Lebens, das rings um die Stadt Halle und in ihr emporblüht. Die unvergleichlichen Standortvorteile der hallischen Universität können und müssen dabei im Sinne der neuen Raumerschließung wirksam eingesetzt werden. Das ist die einheitliche und einzigartige Aufgabe der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im mitteldeutschen Raume.

E-s.

Kriegsgräber-Betreuung

Deutsch-englisch-französischer Ausschuß.

Im vorigen Jahre wurde im Auswärtigen Amt vom deutschen, britischen und französischen Bevollmächtigten ein Abkommen unterzeichnet, das die Einsetzung eines gemischten Ausschusses der beteiligten Regierungen für die Betreuung der deutschen Kriegsgräber auf britischem Gebiet und auf britischen Friedhöfen in Frankreich sowie der britischen Kriegsgräber in Deutschland vorsieht. Dieser Ausschuß ist nunmehr gebildet worden. Als Ehrenmitglieder wurden in ihn berufen der deutsche Botschafter in London und Generaloberst von Seeckt, der britische Botschafter in Berlin und der Marschall der britischen Luftstreitkräfte Lord Trenchard sowie der französische Botschafter in Berlin. Auch der Bundesführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge gehört dem Ausschuß an.

Zwei Rücktritte im Wiener Kabinett

Bundesminister Buresch und Staatssekretär Kraft von ihren Aemtern entbunden

Amtlich wird aus Wien mitgeteilt: Der Bundespräsident hat heute den Bundesminister ohne Geschäftsbereich Dr. Karl Buresch auf seinen Wunsch von seinem Amt entbunden. Ferner hat der Bundespräsident den Staatssekretär für Land- und Forstwirtschaft August Kraft auf eigenes Ansuchen von seinem Posten entbunden.

In österreichischen Kreisen heißt es, daß Dr. Buresch zum Gouverneur der österreichischen Postsparkasse ernannt wird. Dr. Buresch war ursprünglich Landeshauptmann von Niederösterreich und dann lange Jahre Finanzminister, zuletzt unter der Regierung Dr. Dollfuß und Dr. Schuschnigg. Bei der letzten Regierungsumbildung war an seine Stelle als Finanzminister Dr. Draxler in die Regierung eingetreten. Der zurückgetretene Staatssekretär für Land- und Forstwirtschaft, Kraft, war mit der besonderen Aufgabe, die Belange der Bergbauernschaft wahrzunehmen, in das ungebildete Kabinett Schuschnigg-Starmhemberg berufen worden. Dieser Posten war damals erstmals geschaffen worden. Es heißt, daß Kraft deshalb zurückgetreten ist, weil die Bergbauernhilfe in dem neu bearbeiteten Staatshaushaltsentwurf gestrichen wurde, was große Unzufriedenheit bei den Bauern hervorgerufen habe.

Der Fackelzug der Alten Garde

(Fortsetzung von Seite 1.)

Die Alte Garde ist vorübergezogen. Irgendwo in dem unübersehbaren Menschenmeer wird das Deutschlandlied angestimmt, in das alle einfallen. Plötzlich schleudern die Scheinwerfer grelle Lichtbündel von der Reichskanzlei herüber zum Propagandaministerium. Hell erleuchtet sind die großen Fenster. Der Führer grüßt vom Balkon der Reichskanzlei herüber. Er grüßt die Angehörigen seiner toten Kameraden. Das Horst-Wessel-Lied erklingt. Vom Kaiserhof herüber ziehen zwei Ehrenstürme zur Reichskanzlei, gefolgt von den Spielmanns- und Musikzügen der Berliner Brigaden 28, 29 und 30. Während die Berliner Standarten und Sturmfahnen vor dem Portal der Reichskanzlei aufmarschieren, bilden Spielmanns- und Musikzüge ein offenes Rechteck

Der Große SA-Ruf

An- und abschwellender Trommelwirbel künden den Großen SA.-Ruf an. Nach dem Kreuzritter-Fanfarenmarsch singt die Menge Ernst Moritz Arndts Freiheitslied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte". Die Ehrenstürme stimmen die schönsten Kampflieder der Bewegung an. Dann leitet dumpfer Trommelwirbel zum Lied vom guten Kameraden über. Feierlich und getragen klingt die alte Weise über den Platz und erinnert an die, die auch heute im Geiste wieder mitmarschiert sind. Nach dem Locken setzt der schneidige Parademarsch der „Langen Kerls" ein. Mit den Ehrenstürmen singen zugleich auch die Zehntausende das in seiner Melodik so mitreißende Lied „Volk aus Gewehr". Ein paar Takte Schrittwirbel, und dann erklingt in mächtigen Akkorden Horst Wessels Freiheitslied. Erneutes Locken der Trommeln und Pfeifen geht dem Schlußlied voran, dem Gelöbnis: „Durch Großberlin marschieren wir, für Adolf Hitler kämpfen wird."

Der SA.-Ruf ist verklungen. Kaum sind die Ehrenstürme und Musikzüge abmarschiert, da ist für die begeisterte Menge kein Halten mehr. Die Absperrungen können die Massen nicht mehr zurückhalten, die bis an die Reichskanzlei vordringen und unaufhörlich ihren Führer zu sehen verlangen. Noch einmal tritt der Führer auf den Balkon. Singend ziehen die Formationen in ihre Standquartiere, aber nur ganz allmählich verliert sich die Menge.

Ein großer Tag gehört der Geschichte an.

Die Jugend lauscht Dr. Goebbels

Feierstunden in allen deutschen Schulen.

Im Mittelpunkt der gestrigen Schulfeiern im ganzen Reich stand eine auf alle deutschen Sender übertragene Feierstunde in der 216. und 222. Volksschule am Beußelkiez in Berlin-Moabit, auf der Dr. Goebbels zu deutschen Jugend über Sinn und Bedeutung des historischen 30. Januar sprach. Zur gleichen Stunde waren in allen Gauen Deutschlands die deutschen Jungen und Mädel in ihren Schulen zum Gemeinschaftsempfang versammelt. Der Minister hob hervor, daß sich am Tage der Machtübernahme die seit Jahrhunderten ersehnte innere Einheit und Geschlossenheit unseres Volkes symbolisiere. „Es ist dem Führer nicht leicht geworden, das Reich zu erobern, und niemals wäre ihm das gelungen, wäre er nicht selbst ein Kind des Volkes gewesen."

So grüßen wir aus jungem Herzen in Liebe und Verehrung unseren Führer. Er ist das Symbol unserer Kraft, unserer Einigkeit und Stärke, er ist Deutschland, seine Hoffnung und seine Zukunft. Darum soll in dieser Stunde aus Millionen deutscher Kinderherzen der Wunsch und das innige Gebet zum Himmel emporsteigen: „Lang lebe der Führer und ewig währe unser Reich!" Staatskommissar Dr. Lippert schloß die Feier mit dem dreifachen Sieg-Heil auf Führer und Reich, dann klang das Kampflied der HJ. auf. Nun aber gab es kein Halten mehr. Begeistert drängten und scharten sich Jungen und Mädel um Dr Goebbels, jeder wollte die Hand drücken und die Heilruf: wollten kein Ende nehmen.

Chinesische Orden für deutsche Minister

Die hohe Auszeichnung des Jadeordens am großen weißen Bande mit roter Kante wurde von der chinesischen Regierung an Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg, Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, Generaloberst v. Seeckt und den Wirtschaftsbeauftragten des Führers, Keppler, als Anerkennung für ihre Verdienste um die chinesisch-deutschen Beziehungen verliehen.

„Mozart der Deutsche"

Von Professor D. Dr. Hans Joachim Moser.

Anfang dieser Woche jährte sich Mozarts Geburtstag zum 180. Male.

Hört man Mozarts Werke nur so obenhin, dann sind sie mit den Zeitstilflosskeln italienischer Prägung, wie sie auch bei Majo, Cimarosa, Boccherini, Piccinni u. a. begegnen, auf Schritt und Tritt so dicht überwachsen, daß man Mozart schier für einen Italiener halten könnte. Denkt man an den Schüler des Padre Martini, der auf drei großen Italienfahrten die Mitgliedschaft der Bologneser Akademie und den päpstlichen Orden vom Goldenen Sporn erworben, der den Mithridate und Ascanio in Alba, die Betulia liberata und den Lucio Silla, die Finta Giardiniera und den Re pastore, den Idomeneo und Tito für italienische Künstler auf italienische Texte geschrieben, ja noch für reifste Meisterwerke wie Figaro, Don Giovanni und Così fan tutte sich mit dem Abbate Lorenzo da Ponte als Textdichter verbunden, so ergibt sich das scheinbar gleiche Bild. Trotzdem wäre dieses grundfalsch gesehen. Gewiß: die „Entführung aus dem Serail" und die „Zauberflöte" sind gegen jene, auf italienische Worte geschaffenen, Werke ebenso in der Minderzahl, wie die deutschen Lieder an äußerem Umfang und Besetzungsgewicht gegen die zahlreichen italienischen Konzertarien mit Orchester zurücktreten. Aber diesen zwei „deutschen Singspielen" und der um sie kreisenden Ideenwelt hat die ganze begeisterte Liebe des Mannes gegolten, der sich nur kurze Zeit als „Cavaliere", weit lieber aber und endgültig als der „Capellmeister" Mozart bezeichnet hat.

Schon der Einundzwanzigjährige schreibt aus München an den Vater, als man von ihm als dem möglichen Komponisten einer „deutschen Opera seria" spricht:

„Wie würde ich erst gefreut werden, wenn ich der teutschen Nationalbühne in der Musik emporhülfe — und das würde durch mich gewiß geschehen, denn ich war voll Begierde zu schreiben, als ich das teutsche Singspiel hörte."

Als er dann, einsam und zwischen den kämpfenden Parteien der Gluckisten und Piccinnisten fast übersehen, in Paris weilt, geht es ihm ganz ähnlich wie Richard Wagner in der gleichen Stadt: er wird sich erschüttert seines Deutschtums bewußt. Ihn ekelt die Sittenlosigkeit eines Umgangs, der „meinem Genie, Lust, Wissenschaft und Freude ganz entgegen ist; ich bitte Gott alle Tage, daß er mir die Gnade gibt, daß ich hier standhaft aushalten kann, daß ich mir und der ganzen teutschen Nation Ehre mache". Er glaubt, auch neben dem berühmten Piccini etwas darzustellen, „obwohl ich nur ein Teutscher bin", oder, wie er ein andermal treuherzig-ingrimmig schreibt: „ein ehrlicher Teutscher". Er findet sich mit dem deutschen Baron Melchior Grimm im Unmut über die Eitelkeit der französischen Musiker, Wolfgang lebt zwar damals noch in dem Glauben, nur auf italienisch ließe sich ganz fangbar komponieren, aber er schreibt doch schon: „Wenn nur die verfluchte französische Sprache nicht so hundsföttisch zur Musik wäre! Das ist was Elendes, die deutsche ist noch göttlich dagegen."

Noch ganz anders aber äußert sich der Meister 1785 von Wien her, als ihm aus Mannheim Prof. Anton Klein, der Dichter der erfolgreichen nationaldeutschen Oper „Günther von Schwarzburg" ein deutsches Opernbuch, vermutlich seinen „Rudolf von Habsburg", angeboten hatte. Da schreibt er ihm, nach einer Klage über den unwürdigen Zustand, die italienische Oper mit den größten Gesangssternen auszuzieren, das deutsche Singspiel aber nur mit behelfsmäßig singenden Schauspielern zu besetzen:

„Wäre nur ein einziger Patriot mit am Brette, es sollte ein anderes Gesicht bekommen! Doch da würde vielleicht das so schön aufkeimende Nationaltheater zur Blüte gedeihen, und das wäre ja ein ewiger Schandfleck für Teutschland, wenn wir Teutsche einmal mit Ernst anfingen, teutsch zu denken, teutsch zu handeln, teutsch zu reden, und gar — teutsch zu singen!!! Nehmen Sie nur nicht übel, mein bester Herr Geheimrat, wenn ich in meinem Eifer vielleicht zu weit gegangen bin. Gänzlich überzeugt, mit einem teutschen Manne zu reden, ließ ich meiner Zunge freien Lauf, welches dermalen leider so selten geschehen darf, daß man sich nach einer solchen Herzensergießung kecklich einen Rausch trinken dürfte, ohne Gefahr zu laufen, seine Gesundheit zu verderben."

Weit wichtiger als solche, gewissermaßen mehr privaten Bekenntnisse, ist die Spiegelung deutschen Wesens in den schöpferischen Ausstrahlungen der Mozartschen Persönlichkeit. Gewiß, er hat Unendliches bei den Italienern und bei den italienisch gerichteten Deutschen wie Johann Adolf Hasse und Christian Bach gelernt, und es wäre Geschichtsfälschung, wollte man verschweigen, wieviel welsche Belcanto-Elemente bis in die Pamina-Arie hinein, wieviel südlicher Brio etwa im Champagner-Presto des Don Giovanni, was an Buffo-Komik in den „Nozze di Figaro" steckt. Trotzdem: auch die deutschen Wurzeln der Mozartschen Kunst müssen voll gewertet werden — von der norddeutschen Klaviermusik an, die seine frühesten Notenbücher füllt, und der Augsburger Quodlibet-Komik, die seine humorvollen Briefe an das Bäsle bestimmt und noch in den lustigen deutschen Kanons seiner letzten Wiener Jahre sich auswirkt. Welch hinreißenden Eindruck ihm die deutschen Bühnenwerke von Georg Benda und Ignaz Holzbauer gemacht, spiegeln noch Partiturzitate in der „Zauberflöte"; seine Freundschaft mit Joseph Haydn hätte ohne die nahe Blutsverbundenheit mit diesem burgenländischen Sohn des Volkes nicht die Innigkeit und Tiefe gewinnen können, die sie tatsächlich angenommen hat. Und vor allem ist ja die ganze vertiefende Wendung zu Zauberflöte, letzten Sinfonien und Requiem nicht zum wenigsten durch das Studium der Kunst Bachs und Händels mitbestimmt worden. Der Gesang der Geharnischten als lutherische Kirchenliedmelodie „Ach Gott vom Himmel, sieh darein" — das steht wie ein Symbol über dieser eigentümlichen Rückwendung Mozarts aus dem weich veritalienerten Salzburg und Wien zu den nordischen Grundwesensanteilen seiner Kunst.

Aber noch mehr: auch in seiner Instrumentalmusik, wo keine Libretto-Beziehungen sich einmengen, und gerade hier, zeigt sich von Jugend auf und immer wieder „Mozart der Deutsche" — wie in seinen Themen so gern nach stürmisch brausendem Einsatz plötzlich ein nachdenklicher Stillstand, eine besinnlich lächelnde Nachinnenwendung erfolgt, wie der Jüngling zwischen apollinischem Schönklang-Schwelgen und dionysischer Dramatik in schmerzliches Grübeln versinkt und um metaphysische Unnennbarkeiten ringt — das ist, statt des frenetisch begrüßten Wunderkindes, der deutsche „Sturm- und -Drang"-Problematiker, den die Italiener nicht mehr verstehen und bewundern; es ist der spröbere, aber unvergleichlich vertiefte Genius, den seine im sichteren, südlichen Gewässer plätschernde Umwelt vergessen konnte und verkommen lassen hat. Gerade da, wo der Dramatiker Mozart sich scheinbar am nächsten mit den italienischen Mitbewerbern berührt, — in der Opera giocosa und semiseria des Figaro und Don Giovanni, zeigt sich fast am schärfsten sein deutsches Andersseinsein: wo die italienischen Buffomeister mit schlagkräftigster Komik den Menschen zur Typenpuppe normen, formt Mozart aus dem Typhus das einmalige Individuum. Sein Figaro und Susannchen, Graf und Gräfin sind scharf menschenkennerisch zu unvergleichlichen Einzelfällen gestaltet, sein Don Giovanni und Leporello, seine Elvira und Zerline sind nicht mehr bloße Funktionsträger in der Marionettenkomödie mittelmeerischen Lebens, sondern geistesverwandte Charakterporträts von letzter Eindringlichkeit und voll germanischer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0002

„Wir suchen den Frieden, weil wir ihn lieben!"

Die Rede Adolf Hitlers beim Appell der Alten Garde der SA im Berliner Lustgarten / Dank für Treue und Opferbereitschaft

Beim Appell der Alten Garde der SA. im Berliner Lustgarten hielt der Führer an die Versammelten folgende Ansprache:

SA.-Männer! Nationalsozialisten! Parteigenossen!

Wenn wir an diesem Tage einen Rückblick halten, dann kann er nicht enden im Jahre 1933, sondern er muß weiter zurückgehen. Denn was für viele, die unsere Bewegung nicht kannten, damals ein Augenblick der Ueberraschung war, war für uns und für Sie, meine alten Kämpfer, nur die Stunde der Erfüllung.

Viele, besonders außerhalb Deutschlands, mochten am 30. Januar und in den folgenden Wochen und Monaten erstaunt gewesen sein, über das Wunder, das sich vor ihren Augen vollzogen hatte. Ich aber und Ihr, meine Kameraden, wir haben zusammen über ein Jahrzehnt auf diese Stunde gewartet, an sie geglaubt und auf sie gehofft. Für uns war das keine Ueberraschung, sondern es war nur die Erfüllung eines 14jährigen schweren Kampfes. Wir sind nicht blind ausgezogen, sondern sehend und glaubend.

Dank an die Alte Garde

Und so erfaßt mich, wenn ich auf diesen Tag zurückblicke, eine tiefe Dankbarkeit, eine Dankbarkeit denen gegenüber, die es mir ermöglichten, diesen Tag vor drei Jahren erleben zu können. Sie sind als Pioniere und Bannerträger unserer Bewegung aus dem ganzen Deutschen Reich heute hier versammelt, je zwei der ältesten aus einem Sturm. Sie haben das Werden unserer Bewegung, das Werden ihres Ringens, ihres Kampfes und ihrer Erfolge alle mit erlebt.

Und ich selbst habe 14 Jahre lang über diesen Kampf gestanden. Ich habe ihn 14 Jahre lang geführt, habe auch diese SA. einst begründet und bin in ihren Reihen und an ihrer Spitze 14 Jahre lang der Bewegung vorangegangen. Ich habe Euch kennengelernt. Ich weiß: Alles, was Ihr seid, seid Ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch Euch allein! (30 000 SA.-Männer jubeln dem Führer begeistert zu.)

Es kann in der Geschichte kein engeres Band gegeben haben, das Führer und Gefolgschaft zusammenfügte, als das unsere! Gemeinsam sind wir einen Weg gewandert aus dem Nichts heraus und empor zu dieser stolzen Größe. Das, was die andere Welt nicht begreift, es einfach als ein Wunder oder als einen Zufall ansehen möchte, das kennen wir als einen endlosen Kampf, als endlose Sorgen, als endloses Ringen, marschesmal unter scheinbar verzweifelten Umständen. Die andere Welt, sieht dann nur den 30. Januar 1933 als den Schicksalstag unserer Bewegung. Wir aber, wir kennen viele solcher Tage. Jedes Dorf, jeder Marktflecken und jede Stadt, die von uns erobert worden sind, sie haben solche Tage gesehen. Jeder Betrieb und jede Fabrik, sie haben solche Tage erlebt.

Die ewigen Feinde unseres Volkes

Dieser 30. Januar ist uns nicht als ein Geschenk des Himmels in den Schoß gefallen, sondern er ist blutig, schwer und bitter erkämpft worden! Und diese Zeit des Kampfes, sie hat uns zusammengefügt, sie hat Führer und Gefolgschaft sich gegenseitig verstehen und kennenlernen lassen. Und als daher dieser 30. Januar kam, da traten wir nicht eine Macht an, um hinter dieser Macht das Volk zu erobern, sondern im Besitz des deutschen Volkes sind wir damals bereits gewesen. Der beste Kern der deutschen Nation stand an diesem Tage bereits in unseren Reihen. Das Beste unseres Volkes hat an diesem Tage uns bereits erwählt gehabt.

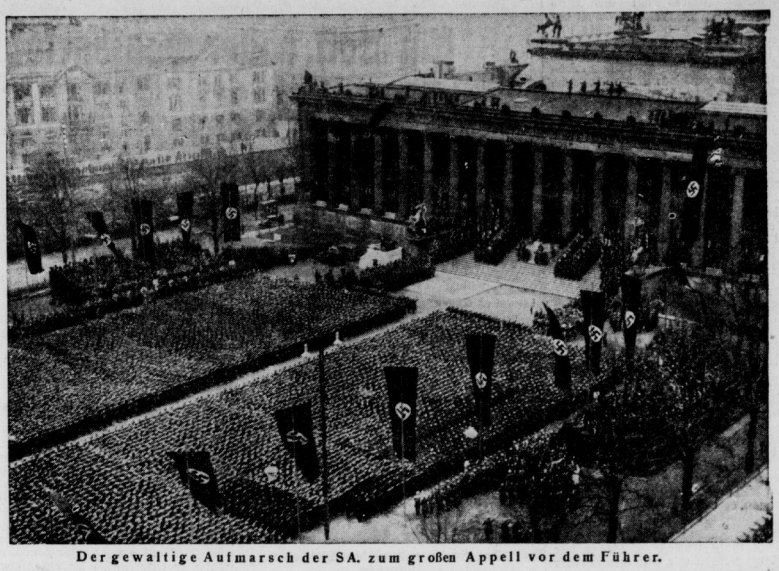
Nur kleinliche Zweifler oder Unverständige, sie standen noch seitwärts. Aber auch in diese Reihen sind nun tiefe Breschen gelegt worden. Denn das, was heute gegen uns steht das steht nicht gegen uns, weil wir Nationalsozialisten sind, sondern weil wir Deutschland wieder frei und stark gemacht haben. (Tosender Beifall.) Das sind die ewigen Feinde unseres Volkes in unserem eigenen Lande, die wir kennen aus der Zeit des großen Krieges, aus der Zeit der traurigen Revolte im Jahre 1918, und die wir kennen aus der Zeit unseres schlimmsten Verfalls. Sie sind die einzigen, die nicht nur den Weg zu uns nicht finden wollen, sondern die ihn auch niemals mehr finden können und auf die wir selbst Verzicht leisten.

Die Bewegung wird Deutschland weiter führen

So stehen wir heute nach einem dreijährigen Kampf in der Macht, wieder vor dem Kampf für unser deutsches Volk in der Zukunft, einem Kampf, der niemals enden wird. So, wie das deutsche Volk bisher seine Stellung behaupten konnte auf dieser Welt so wird es auch in der Zukunft sein. Dieser Kampf wird ihm nur leichter gemacht werden durch diese Bewegung, denn was früher uns so oft in innerer Zerrissenheit die Kräfte verbrauchen ließ, das ist jetzt beseitigt.

Das deutsche Volk hat durch die Bewegung ein Element der Einheit und der Einigkeit bekommen, das weiter wirken wird bis in die fernste Zukunft. Sie alle täuschen sich, die glauben, daß diese Bewegung heute noch gebunden wäre an eine einzelne Person. Ich war ihr Rufer. Allein aus einem Rufer sind heute drei Millionen geworden. Wer auch von uns heute das Auge schließt der weiß, hinter ihm stehen zehn andere. Diese Bewegung wird nicht mehr vergehen. Sie wird Deutschland weiter führen, und, wenn auch unsere Feinde das nicht wahrhaben wollen: Deutschland wird nicht mehr zurückfallen in den Zustand dieser traurigsten Schmach, die wir erleben mußten.

Und daß dies so ist, dafür sei Ihr mir, meine ältesten Parteikämpfer, SA.-, SS.-Männer und politische Soldaten, die Garanten! Ihr seid die Garanten dafür, daß dieser Geist nicht ausstirbt. Wenn Ihr hier steht, aus dem ganzen deutschen Volke, aus allen Berufen, aus allen Ständen, aus allen Klassen heraus, aus allen Konfessionen, zusammengefügt zu einer Einheit, nichts mehr kennend als dieses Deutschland und den Dienst an ihm, so wird aus Euch heraus eine junge Generation wachsen, vom gleichen Geist beseelt, in Euch das Vorbild sehend und Euch nachfolgend. Deutschland wird die Zeit des November 1918 nicht mehr erleben! Es kann jeder die Hoffnung aufgeben, dieses Rad der Weltgeschichte noch einmal zurückdrehen zu können.



Der gewaltige Aufmarsch der SA. zum großen Appell vor dem Führer. Scherl-Bild

Glauben, Vertrauen, Zuversicht

Die Stunde, in der wir uns hier versammeln, ist eine Stunde der Erinnerung. Sie ist aber auch eine Stunde des Gelöbnisses für die Zukunft. Wir wissen alle, was uns stark macht. Es war nicht eine mechanische Organisation, es war nicht ein äußeres Lippenbekenntnis, sondern es war die Kraft, die in der Idee unserer Bewegung liegt, die Kraft, die sich übertragen hat auf Tausende und Hunderttausende von Herzen. Die einen nennen es Verstand, andere heißen es Instinkt, wir heißen es Glauben, Vertrauen, Zuversicht. Wir wissen, daß der Nationalsozialist nicht geboren wird, sondern daß er erzogen wird, daß er sich selbst erziehen muß. Wir wissen, daß Geburt und Herkunft uns eher zerreißen als vereinen. Aber wir fühlen es, daß wir ein Volk sind und den Weg zueinander finden müssen.

Und so, wie diese Alte Garde in langen Kolonnen den Weg zueinander gefunden hat und aus dem ganzen Deutschen Reiche heute hier vereint steht, so muß auch in Zukunft jeder einzelne Deutsche diesen Weg der Erziehung nehmen, um zum aufrichtigen und wirklichen Nationalsozialisten zu werden. Das ist die größte Parole, die uns unentwegt vor Augen zu stehen hat. So lange diese Bewegung rein und aufrichtig ihrem Ziele nachstrebt, wird Deutschland stark sein und stark bleiben! Wir haben daher die Ideale aus der Zeit des Kampfes um die Macht fortzupflanzen in die Zeit der großen Erfüllung. Eine junge Generation nach der anderen muß diesen Geist in sich aufnehmen. Und was heute noch nicht ganz gelingt, es wird sich später vollenden. Allmählich wird doch ein Volk entstehen, eines Sinnes, eines Geistes, eines Willens, einer Tatkraft. Wir werden den Menschen für die Zukunft finden, den unser Volk benötigt im Kampf um seine Selbstbehauptung.

Für einen Frieden der Ehre

Wir wollen zugleich aber auch, so wie wir im Innern stets den Frieden in unserem Volke gepredigt haben, ein friedliebendes Element unter den anderen Völkern sein. Wir können das nicht oft genug wiederholen. Wir suchen den Frieden, weil wir ihn lieben! Allein wir stehen zur Ehre, weil wir ohne sie nicht leben wollen! 14 Jahre lang vor der Machtübernahme haben wir zu diesem Bekenntnis gestanden! Drei Jahre lang erfüllen wir es nun, in unserem Volke im Besitze der Macht! Und wir werden in der Zukunft nicht von etwas lassen, was uns nunmehr 17 Jahre lang der Inhalt unseres ganzen Lebens war! Das muß die Welt wissen. Deutschland wird friedliebend sein, wie nur ein Volk friedliebend sein kann, wenn diesem deutschen Volk nicht an seine Ehre getastet wird. Wer uns glaubt als Sklaven behandeln zu können, wird finden, daß er das störrischste Volk besitzt, das es auf der Welt geben kann, so wie wir Nationalsozialisten störrisch und widerspenstig waren den Geistern gegenüber, die im Innern Deutschlands geglaubt haben, uns knebeln oder mißhandeln zu können! Sie haben das Gegenteil erreicht und konnten doch nicht die Entwicklung verhindern. Wir wollen hoffen, daß in der Welt ein allgemeines Verständnis für die Rechte aller Völker immer mehr Platz greifen werde. Es wird dies die erste Voraussetzung sein, um einen wirklichen inneren tiefen Frieden über die Völker zu senken.

So stehen wir heute drei Jahre nach der Machtübernahme am Abschluß einer ganz kurzen Periode der nationalsozialistischen Regierung. Was erreicht wurde, ist gewaltig! Noch niemals in der deutschen Geschichte ist in drei Jahren auch nur Annäherndes geleistet worden. Ich glaube, man wird Dezennien und manchesmal vielleicht Jahrhunderte nehmen müssen, um ähnlich umwälzende Ergebnisse feststellen zu können, wie in diesen drei Jahren nationalsozialistischer Regierung. Und dabei haben wir nicht eine glorreiche Erbschaft übernommen, sondern eine durch und durch verkommene. Heute können wir mit Stolz uns als Deutsche wieder vor der Welt sehen lassen. Dem deutschen Volke ist gerade in diesem letzten Jahre unseres Regimes auch die Ehre vor der Welt zurückgegeben worden. Wir sind nicht mehr wehrlose Heloten, sondern sind freie und selbstbewußte „Weltbürger" geworden.

Auch die Zukunft wird Opfer fordern

Mit Stolz können wir diese drei Jahre an unseren Augen vorüberziehen lassen. Sie sind zugleich eine Verpflichtung für die Zukunft. Auch in den kommenden Jahren wird die Arbeit nicht geringer werden. Es gibt einzelne Menschen, die glauben, dem Nationalsozialismus einen Schlag versetzen zu können, indem sie sagen: Ja, aber es erfordert ja auch alles Opfer. Ja, meine würdigen Kleinbürger, Opfer hat unser Kampf ununterbrochen gefordert. Das habt nur ihr nicht erlebt. (Stürmische Heilrufe.) Ihr bildet euch vielleicht ein, daß dieses heutige Deutschland nur geworden ist, weil ihr keine Opfer gebracht habt! Nein! Weil wir Opfer bringen konnten und bringen wollten, darum ist dieses Deutschland gekommen. Und wenn uns jemand erklärt: Auch die Zukunft wird also Opfer erfordern, dann sagen wir: „Jawohl!" Der Nationalsozialismus ist keine Lehre der Trägheit, sondern eine Lehre des Kampfes. Keine Lehre des Glücks, des Zufalls, sondern eine Lehre der Arbeit, eine Lehre des Ringens und damit auch eine Lehre der Opfer. Das haben wir vor dem Kampfe so gehalten, in diesen drei Jahren war es nicht anders, und in der Zukunft wird es so bleiben!

Die Opfer nicht mehr vergeblich

Eines nur ist entscheidend: Seit Jahrtausenden hat unser Volk für seinen Lebensweg und seinen Lebenskampf Opfer bringen müssen. Nichts ist ihm geschenkt worden, aber nur zu oft sind die Opfer umsonst gewesen. Diese Garantie kann heute die Bewegung dem deutschen Volke geben: Was du, deutsches Volk, an Opfern bringst, wird jetzt nicht mehr vergeblich sein, sondern aus diesen Opfern wird für dich immer ein neues Leben gewonnen werden. Und so wollen wir männlich an diesem Tage unser altes Kampfbekenntnis ablegen: Ohne Furcht und ohne Scheu einzutreten für unser Volk, für die Bewegung, die dieses Volk führt! Ohne Furcht und ohne Scheu jeden Kampf aufzunehmen, der uns aufgezwungen wird, und ohne Furcht und ohne Scheu die Entschlüsse zu treffen, die getroffen werden müssen. Das hat uns zum heutigen Tage geführt, und das wird uns in eine große Zukunft hineinbegleiten.

So möchte ich Euch, meine alten Mitkämpfer, dann an diesem Tage der Erinnerung hier in des Reiches Hauptstadt grüßen, indem ich Euch danke, danke für all die Treue und all den Glauben und all die Opfer, die Ihr in langen Jahren gebracht habt für mich, für unser Volk und damit letzten Endes für Deutschland. Und ich möchte Euch bitten, mit mir wieder den Kampfruf auszustoßen auf das, was uns das Höchste ist auf dieser Welt, für das wir einst kämpften und stritten und siegten, das wir nicht vergessen haben in der Zeit der Niederlage, das wir liebten in der Zeit der Not, das wir vergötterten in der Zeit der Schmach und das uns heilig und teuer ist jetzt in der Zeit der Erfolge:

Unser Deutsches Reich, unser Deutsches Volk und unsere einzige Nationalsozialistische Bewegung: Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!

Führer-Telegramme an Papen, Hindenburgs Sohn und Hugenberg

Der Führer hat anläßlich der Erinnerungsfeier des 30. Januar an Herrn Generalmajor von Hindenburg, an Herrn von Papen und Herrn Geheimrat Hugenberg telegraphisch Worte des Gedenkens gesandt.

*

Vor dem Hause Maikowskistraße 52 in Charlottenburg, an der Stelle, an der vor drei Jahren Sturmführer Hans Eberhard Maikowski und Oberwachtmeister Zauritz von Rotmord erschossen wurden, fand um Mitternacht eine Gedenkstunde statt. Vor der Gedenktafel hatten die Eltern Maikowskis mit General Daluege und dem Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Aufstellung genommen. In seiner Gedenkrede entwarf Standartenführer Hahn ein getreues Bild des Kämpfers Hans Eberhard Maikowski, dessen Schicksal das Schicksal der kämpfenden SA. war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0003

Die Jagd im Februar

Dauernde Beaufsichtigung des Reviers.

Bei der bisher sehr milde verlaufenen Witterung dieses Jahres hat das Wild keinerlei Not zu leiden brauchen. Noch ist der Winter aber nicht zu Ende, und Schnee und Kälte können, wie die illustrierte Jagdzeitschrift „Wild und Hund", Berlin SW 11, schreibt, in den kommenden Wochen unseren Wildbeständen immer noch gefährlich werden. Darum sei jeder auf der Hut und sorge durch regelmäßige Beschickung der Fütterungen vor. Sowie die Witterung sich plötzlich ungünstiger gestaltet, sind die Fütterungen je nach Bedarf aufzufüllen. Auch die Salzlecken sollen in Ordnung gehalten werden, trägt doch die Aufnahme von Salz sehr viel zum körperlichen Wohlbefinden bei.

Dauernde Beaufsichtigung des Reviers ist weiterhin erste Forderung der Hege. Die „stille" Zeit der Jagd steht vor der Tür, und gerade in diesen Wochen pflegen Wilderer und anderes lichtscheues Gesindel ihr Unwesen zu treiben, weil sie sich dann am wenigsten beobachtet glauben. Hunde und Katzen sind im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften jeder Zeit und überall, wo man sie auf frischer Tat ertappt, abzuschießen.

Die jagdlichen Pirschgänge in diesem Monat gelten in erster Linie dem Fuchs, dessen Sippe sich nach Berichten aus fast allen Gegenden außerordentlich vermehrt hat. So ist es Pflicht jedes Revierinhabers, sich der Füchse besonders anzunehmen und sie zu bejagen auf der Pirsch, beim Ansitz, beim Sprengen aus dem Bau oder bei der Lockjagd mit Hilfe der Hasenquäke oder des Mausepfeifchens. Bei frostfreiem Wetter wird auch der Fang mit dem Schwanenhals oder anderen, den gesetzlichen Vorschriften entsprechenden Abzugseisen erfolgreich sein.

Der Bejagungsmöglichkeiten gibt es ja sehr viele, unsere alten Jäger verstanden sich darin, waren Meister ihres Faches —, lernen wir von ihnen, dann werden wir auch wieder einer „Fuchsplage" Herr werden.

Noch kann Schwarzwild bejagt werden. Aber Vorsicht! Beim Drücken möglichst nur auf geringe Stücke schießen oder auf sicher angesprochene Keiler. Auf diese Weise vermeidet man die Erlegung von Bachen, die in dieser Zeit schon hochbeschlagen gehen. Auch beim Ansitz im Mondschein trage man in dieser Zeit stets dem geringsten Stück die Kugel an. Gerade unserm wehrhaften Schwarzwild gegenüber ist früher vom waidmännischen Standpunkt aus viel gesündigt worden. Hoffen wir und sorgen wir dafür, daß in Zukunft auch in bezug auf die Sauen dem waidmännischen Geist des Reichsjagdgesetzes überall Rechnung getragen wird. K.

Merseburger Filmschau

„Knox und die lustigen Vagabunden".

Centrum-Lichtspiele.

Woran es liegen mag, daß heute Zirkusfilme nicht mehr eine so große Anziehungskraft auf uns ausüben wie einst, das wissen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Vielleicht liegt es mit daran, daß der Film viel des zirzensischen Künsten abgewonnen und ihm manchen Besucher abgenommen hat. So mag es als eine leise Ironie angesehen werden, wenn hier im Film die alte Romantik des Zirkus noch einmal lebendig wird und Gestalt annimmt.

Die Handlung entspricht der Zirkuswelt vollkommen und verrät in ihrer Darstellung gutes Einfühlungsvermögen der Spielleitung und Schauspieler. Interessant erscheint besonders der Gegensatz zwischen dem Humoristen Hans Moser und seinen grotesken Gegenspielern Pat und Patachon. Leo Slezak und Adele Sandrock vervollständigen das Ensemble und diese Namen bürgen allein dafür, daß künstlerische Darstellungsgabe nicht an eine seichte Angelegenheit vertan wird. Allerdings sind die Motive und Ideen der Handlung uns nicht völlig fremd. Man hat solches oder ähnliches schon gelesen. Aber die Gestaltung des Films ist doch so gut, daß man der Handlung gern folgt und befriedigt ist.

Ein Volk voller Dankbarkeit

Der 30. Januar eine Verpflichtung zur Mithilfe am Werk des Führers

Erinnerungsfeiern der Partei

Die Feiern für den Tag der Machtübernahme, die von der NSDAP. am Abend angesetzt waren, fanden im Bereich der einzelnen Ortsgruppen in verschiedenen Lokalen statt. Ortsgruppe Sixti hatte sich im „Kaisinn" versammelt, Ortsgruppe Altenburg war im „Tivoli" und die Hala der Albrecht-Dürer-Schule vereinte die anderen beiden Ortsgruppen St. Gotthard und Merseburg-Neustadt. Alle Versammlungsorte wiesen das gleiche Bild auf: Eine Menge Parteigenossen mit ihren Frauen und den alles übertstimmenden Rahmen der braunen Formationen der SA.-Stürme und HJ.-Verbände.

Nach den Fahneneinmärschen sorgten überall Kapellen für Unterhaltung mit vaterländischen Weisen. Die Ortsgruppenführer begrüßten die zur Feier Erschienenen und schnell war die Zeit verstrichen, bis von Berlin aus der Sender die Worte für den großen Tag des Januar aus des Führers und Dr Goebbels Munde hertrug zu seinen Anhängern, die ihnen zum Beginn des vierten Jahres der nationalsozialistischen Regierung und für den weiteren Weg Deutschlands Richtung, Kraft und Zuversicht geben sollen.

*

Gedenkstunde der Regierung

Der Regierungspräsident hielt eine Ansprache.

Aus Anlaß der dreijährigen Wiederkehr der Machtergreifung durch den Führer hatte Regierungspräsident Dr. Sommer die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Regierung zu Merseburg zu einer schlichten Gedenkstunde zusammengerufen. In seiner kurzen Ansprache führte er aus, daß in den drei Jahren seit der Machtergreifung durch den Führer Ungeheures geleistet worden sei. Drei der wichtigsten Ziele, die der Führer sich und dem deutschen Volke vor nunmehr drei Jahren gesteckt habe, seien unaufhaltsam vorwärtsgetrieben und teilweise sogar schon erreicht worden. Es seien dieses zunächst die Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes, sodann die Wiederherstellung des sozialen Friedens und der sozialen Gerechtigkeit, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und endlich die Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit.

Die Wiederherstellung der Ernährungsfreiheit sei notwendig gewesen, um Deutschland von internationalen Einflüssen und Verwickelungen durch Sicherstellung seiner Ernährungsgrundlage freizuhalten. Bezüglich der Wiederherstellung des sozialen Friedens und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit stehe Deutschland heute gegenüber den anderen Ländern Europas und der Welt einzigartig da. Arbeiter, Bauer und Bürger seien nicht mehr durch unüberbrückbare Klassengegensätze getrennt. Sie ziehen heute gemeinsam an einem Strang mit dem Ziele der Festigung des deutschen Ansehens in der übrigen Welt und dem Aufbau des deutschen Staates und der deutschen Wirtschaft nach innen. Zur Wiederherstellung des deutschen Ansehens nach außen habe die einzigdastehende mutige Tat des Führers, die Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit, den unerläßlichen Grundstein gelegt. Deutschland sei heute nicht mehr der Gefahr ausgesetzt, an innenpolitischen Wirren zugrundezugehen oder in unübersehbare internationale Verwickelungen infolge seiner Schwäche hineingezogen zu werden.

Was vor drei Jahren noch unmöglich erschienen sei, habe der Führer heute bereits erreicht. Aufgabe des Beamten sei es, die tatkräftige und zielsichere Politik des Führers in jeder Richtung zu unterstützen. Die beste Gewähr hierfür sehe er in einer vernünftigen Verbindung der altpreußischen Beamtentugenden Pflichttreue und Disziplin, mit den großen grundlegenden Zielen und Ideen des Nationalsozialismus. Pflichttreue, Disziplin und Uneigennützigkeit gegenüber dem deutschen Volke seien die Garanten des nationalen Sozialismus. In diesem Sinne wollen die Beamten der Regierung Merseburg weiterarbeiten am Aufbau eines großen Staates und dem Führer treu ergebenen Deutschland.

*

Bei der Provinzialverwaltung

Am 30. Januar versammelte sich die Gefolgschaft der Verwaltung des Provinzialverbandes in dem mit dem Bilde des Führers und den Fahnen der Bewegung geschmückten Saal des Ständehauses zu Merseburg, um den Nationalen Feiertag gemeinsam in würdiger Form zu begehen.

Landeshauptmann Otto richtete an die Gefolgschaft zu Herzen gehende Worte. In einem Rückblick auf die Zeit vor dem Umbruch schilderte er eindringlich die unsägliche Zersplitterung des Volkes in Parteien, den Mangel jeder Volksgemeinschaft und die ungeheure Arbeitslosigkeit des deutschen Volkes und deren verhängnisvolle Auswirkungen. Das Erbe der Vergangenheit muß überwunden werden. Die materielle Not zu beseitigen, ist zwar eine wichtige Aufgabe, die Menschen aber wieder zur Volksgemeinschaft zu führen, ist die allergrößte Aufgabe, die der Führer auf sich nahm und dazu die Partei ansetzte. „Wir alle haben die Verpflichtung, der Beamte noch mehr als jeder andere", so führte er aus, „an diesem Werke des Führers mitzuhelfen. Sehen wir ausschließlich auf den Führer! Er hat sich von Anbeginn seiner Tätigkeit dem deutschen Volke verschrieben, sich für das deutsche Volk und auf das deutsche Volk verpflichtet. Er kennt nichts als den Kampf für und um das deutsche Volk."

Der Festtag erhielt für die Gefolgschaft der Verwaltung des Provinzialverbandes eine besondere Weihe dadurch, daß eine Reihe von Ernennungen zu Beamten und Beförderungen ausgesprochen wurde. Landeshauptmann Otto überreichte den Berufskameraden die Bestallungsurkunden.

Es wurden zum Landessekretär ernannt die Büroätäre Bombel, Knieriem, Packebusch und der Büroangestellte Krause; zum Büroassistenten der Beamtenanwärter Pannenschmidt, zum Amtsobergehilfen der Hilfsbote Gräßner. — Befördert wurden zum technischen Landesoberinspektor der technische Landesinspektor Höfer, zu Landessekretären die Büroassistenten Koschei und Heinrich und zum Büroassistenten der Amtsobergehilfe Noack. Ferner gab Landeshauptmann Otto bekannt, daß Landesrat Dr. Siegel bestätigt worden ist.

Eine Ehrung von Beamten, die auf ein 40jähriges Dienstjubiläum zurückblicken, schloß sich an. Landeshauptmann Otto überreichte mit anerkennenden Worten jedem Jubilar eine Hitlerplakette. Auf diese Weise wurden ausgezeichnet: Landessekretär Harkenthal, Landesoberinspektor Kuhne, Landesamtmann Münzel, Landesinspektor Retiel und die Landesoberinspektoren Hauffe und Precht.

Den Büroangestellten Otto Müller, dem Provinzialkraftwagenmeister König und dem Landessekretär Stolte sprach der Landeshauptmann zu ihrer 25jährigen Dienstzeit die kameradschaftlichen Glückwünsche der Verwaltung aus. Die Führerehrung und das Horst-Wessel-Lied schlossen die Feier.

*

Feierstunden in den Schulen

In der festlich geschmückten Turnhalle der Hanns-Schemm-Schule wurde die Gründungsfeier des Dritten Reiches abgehalten. Die Bilder des Führers und des Fackelzuges gaben den Räumen ein besonderes Gepräge. Die Feier wurde mit dem Lied „Braun ist unser Kampfgewand" eingeleitet. Gedichte und markige Sprechchöre trugen zur Verschönerung der Feier bei. Ein Mitglied des Lehrerkollegiums ließ das aufbauende Geschehen des dritten Jahres nationalsozialistischer Regierung vor den Zuhörern abrollen. Nach der Rundfunkübertragung beendete Rektor Ritter die Feier mit der Führerehrung.

„Heilig Vaterland, alle stehen wir Hand in Hand", sangen zwei Mädchenklassen mit Orchesterbegleitung als Einleitung der Schulfeier in der Albrecht-Dürer-Schule. Lehrer Rosenfeldt griff in seiner Ansprache zurück auf die Gründung des Deutschen Kaiserreiches am 18. Januar 1871, um dann auf die Entstehung des Dritten Reiches überzuleiten. Mit der Ermahnung an die Jugend, des Führers Werk einst zu vollenden, schloß der Redner. Mit dem Gelöbnis unverbrüchlicher Treue und einer Mahnung zum Taifozialismus durch richtigen Einsatz schloß Rektor Brenner die Feier, an der auch Schulrat Prager und die katholische Schule teilnahmen.

*

Unser Reformrealgymnasium

hißt als erste Schule Merseburgs die HJ.-Fahne.

Gestern versammelte sich die Schüler- und die Lehrerschaft des Reformrealgymnasiums zu einer würdigen Feier. Nachdem dem Leiter der Anstalt, Studiendirektor Dr. Mund, Meldung erstattet worden war, sang die Schule gemeinsam das Lied „Ein junges Volk steht auf". Als Vertreter des Bannführers des Bannes 302 nahm Unterbannführer Kobbe das Wort, um im Auftrage des Gebietsführers der Schule die HJ.-Fahne zu übergeben. U. a. führte er aus, daß in den vergangenen Jahren der Kampf auf der Schule wohl nicht der leichteste gewesen sei. Und so soll, wie Stabsführer Lauterbacher einst sagte, das Jahr im Zeichen des Kampfes stehen: des Kampfes gegen das eigene Ich. Es gibt kein Mitlaufen mehr, sondern nur Mitkämpfen und wieder Mitkämpfen. Selbst die große Erziehungsgemeinschaft zwischen Hitlerjugend und Schule wäre umsonst, wenn nicht jeder einzelne mit seiner ganzen Kraft nach den gestellten Zielen kämpft.

Unterbannführer Kobbe sprach dann von dem Verhältnis des Schülers zum Jungarbeiter. Die Schüler können sich das Vertrauen des Jungarbeiters nur durch den täglichen Einsatz erringen, und das verlange der Jungarbeiter auch. Man dürfe nicht verlangen, daß der Jungarbeiter zu dem Schüler kommt, nein, der Schüler habe zu dem Jungarbeiter zu kommen. Am Ende seiner Rede wies der Redner auf den Spruch hin, der jeden zur Pflicht ermahnen solle: „Wer auf Hitler schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört."

Anschließend richtete der Leiter der Schule an die Schülerschaft einige Worte. Das Ziel der Anstalt sei, keine Schule im nationalsozialistischem Staate zu sein, sondern eine nationalsozialistische Schule! Kameradschaft und Sozialismus soll den Schüler beseelen, denn zu der Kameradschaft gehört der Sozialismus und ebenso umgekehrt.

Studiendirektor Dr. Mund skizzierte dann das Erziehungswerk des Lehrers, der aus keinem Lumpen einen guten Kerl machen könne, ebensowenig aus einem guten Kerl einen Lumpen und Feigling. Denn ein Lump bleibt ein Lump. Und ein Held bleibt ein Held. Ein Ziel stehe den Lehrkräften vor Augen: Die Jugend so zu erziehen, daß sie nationalsozialistisch handele.

Dann überbrachte Studiendirektor Dr. Mund dem Unterbannführer Kobbe den Dank der Schule, seinen persönlichen und den der Lehrerschaft. Die Fahne der Schule sei die Hakenkreuzfahne, die Hitlerjugendfahne aber soll der Ansporn zum nationalsozialistischem Handeln sein. Die Feier wurde nach der Hissung der HJ.-Fahne mit dem Fahnenliede der Hitlerjugend beendet.

*

Gedenkgottesdienst im Dom

Am Tage der nationalen Erhebung fand im Dom ein Gedenkgottesdienst statt, der von den Angehörigen aller Merseburger Gemeinden besucht war. Die im Kyffhäuserbund zusammengeschlossenen Kameradschaften nahmen ebenfalls an der Feier teil. Nach dem Gemeindegesang „Wach auf, du deutsches Land" trug unter Leitung von Kantor Krause der neue Kirchenchor das Lied „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit" vor. Die Predigt von Superintendent Berckenhagen über Epheser 6, 10 war der Bedeutung des Tages angepaßt.

Wenn heute das ganze deutsche Volk voller Dankbarkeit auf den Führer schaut, der auf den Fundamenten des Bismarckreiches ein einiges Deutschland geschaffen habe, dann halten wir uns die großen Taten vor Augen, die Adolf Hitler vollbrachte. Neben der Errichtung der Wehrhoheit als Schule deutschen Mannestums stand die Erfüllung der großen Aufgabe, den Massenhaß zu beseitigen. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit und die Erfolge der Volkswohlfahrt sind die sichtbaren Zeichen des gemeinsamen Aufbaus.

Der 30. Januar sei aber zugleich ein Aufruf an alle Deutschen für die Zukunft, sich freudig einzuordnen in das große Ganze. Denn die Verwirklichung der Ziele, die sich unser Führer gesteckt hat, liegt weniger in einer guten äußeren Organisation, als in der innerlichen Gesinnung aller Volksgenossen. Dabei ist es die Aufgabe der Kirche, den deutschen Menschen zu stärken, dessen Idealismus wohl eine Weile seine Hingabefähigkeit aufrecht erhält, der aber nach geringen sichtbaren Erfolgen oder gar nach dem Schwinden persönlicher Vorteile allzuleicht verloren geht. Die Aufgabe der Kirche, den deutschen Volksgenossen in seiner Haltung zu unterstützen und seine Opferkraft immer von neuem anzuspornen, ist groß und edel. An jedem aufrechten Christen liegt es von jetzt an, seinem Glauben gemäß zu leben und die christliche Lehre zu bewähren; das ganze deutsche Volk aber hat als sein größtes Geschenk diesen Glauben dankbar zu ehren und um ihn zu ringen, damit es innerliche Kraft findet zum Kampf um seine Freiheit, denn im Christusglauben liegt die Kraft Gottes.

Anschließend verlas Superintendent Berckenhagen den Erlaß des Reichskirchenausschusses. Vorgesang, Vater unser und Segen schlossen die Feierstunde.

Der Alltag vor dem Richter

Sitzung des Merseburger Amtsgerichts vom 30. Januar

Kein Verhandlungstag vergeht beim Merseburger Amtsgericht, ohne daß nicht auch ein Fall der Uebertretung der Vorschriften der Reichsstraßen-Verkehrsordnung zur Verhandlung stände. Im gestrigen Termin gegen Friedrich K. aus Leuna als Führer eines Personenkraftwagens und Paul L. in Merseburg als Führer eines Lastkraftwagens waren beide beschuldigt, am 10. November 1935 zu Merseburg verkehrswidrig gefahren zu sein. Der eine Kraftfahrer soll zu schnell gefahren sein, dem anderen wurde zur Last gelegt, dem von rechts kommenden Fahrzeug nicht die Vorfahrt gelassen zu haben, so daß es zu einem Zusammenstoß kam. Da aber eine Schuld oder Fahrlässigkeit nicht nachgewiesen werden konnte, mußte Freispruch erfolgen.

Alfred R. aus Daspig hatte für seinen Freund Karl K. gespielt und dabei 8,90 Mark gewonnen. Den Einsatz hat Karl K. bezahlt, also stand ihm auch der Gewinn zu. Den aber hat Alfred R. für sich behalten und seinem Freund K. unwahrerweise erklärt, daß er den Einsatz nicht geleistet habe. Das sah der Freund als Betrug an, der sich nicht um seinen ihm rechtmäßig zustehenden Gewinn prellen lassen wollte. Er zeigte R. an und dieser wurde nun wegen Betrugs zu 10 Mark oder zwei Tagen Gefängnis verurteilt.

Willi B. aus Porst, Kreis Köthen, und Karl L. aus Köthen hatten in der Nacht zum 25. August 1935 einen der Witwe Marta B. gehörenden Automaten erbrochen und dabei etwa 30 bis 40 Rollen Schokolade erbeutet. Beschädigungen an dem Automaten waren nicht nachzuweisen, so daß die Anklage nicht auf Einbruch lauten konnte. Bei L. lagen die Voraussetzungen des strafverschärfenden Rückfalldiebstahls vor. Beide Angeklagte wurden nur wegen Mundraub verurteilt, bei B. traf nur Hehlerei zu. Er wurde mit fünf Mark oder zwei Tagen Haft bestraft; L. dagegen erhielt 30 Mark Geldstrafe oder 15 Tage Haft.

Gustav D. aus Merseburg hatte im Herbst 1935 fortgesetzt Nutzhölzer vom Platz des Tiefbauunternehmers Reinhold B. in Merseburg gestohlen. Er war in den völlig umzäunten Lagerplatz eingestiegen. Auch bei ihm lagen die Voraussetzungen des strafverschärfenden Rückfalldiebstahls vor. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Der Verurteilte trat die Strafe sofort freiwillig an.

A. W. in Bad Dürrenberg war polizeilich mit 10 Mark oder zwei Tagen Haft bestraft worden. Er war angezeigt worden, weil er zu wiederholten Malen seinen Hund ohne Aufsicht herumlaufen ließ. Schon früher einmal war er deshalb in eine Polizeistrafe genommen worden. Er hatte Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt, war aber zum Termin nicht erschienen. Es blieb bei der festgesetzten Polizeistrafe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0004

Alle wahre Gemeinschaft ist Mitarbeiterschaft. Auch in der Ehe ist es nicht anders. Höchste Mitarbeiterschaft schafft höchste Gemeinschaft. Rittelmeyer.

Die Hanse

Skizze von Annemarie Bechem.

Schon mehr denn zwei Stunden hält der blondschopfige Bub im kurzen Wams neben dem kostbar aufgezäunten Pferd Wache, dessen Sattelzeug mehr an das eines Ritterbürtigen erinnert als an das eines Kaufmännischen. Ist aber trotzdem das Roß des Lübecker Handelsherrn Arno Rapesulver, der in den frühen Mittagsstunden ohne jedwedes Gefolge in den Hof der Tucher im heiligen Köln eingeritten. Eine wichtige Mission scheint er zu haben.

Heinrich Tucher stiehlt den Blick von dem Roß hinauf in das erste Stockwerk, da hinter dunkelglasigen Fenstern des Herrn Vaters Stimme grollend jeden Widerspruch verbietet.

Der Bub preßt die Hände fest über dem Herzen zusammen. Schön war der Fremde mit seinem kühn entschlossenen Gesicht und den furchtlosen Bewegungen. War nimmer recht, daß der Herr Vater so herb mit ihm tat.

Scheu, wie ein gescholtener armer Sünder, dem das Prangermal an der Stirne steht, schleicht Heinrich Tucher an den riesigen gewölbeartigen Räumen vorüber, da das Tuch sich aufstapelt, um an südliche Handelsplätze weitergeleitet zu werden. Aus den Kontoren kommt das eifrige Kritzeln der Federn, die Verträge aufsetzen, Zahlen zusammenzählen. Und unter alles braucht der Herr Vater nur stolz sein Siegel zu setzen, das in dem goldenen Ring an seinem Mittelfinger die Welt zu beherrschen scheint.

Einen kecken Jubellaut möchte Heinrich Tucher ausstoßen, daß der Herr Vater gar so großmächtig und gewaltig, fast wie ein König. Aber im rechten Augenblick besinnt er sich, daß er ja ein wenig lauschen will.

Reißt an des Buben Herzen etwas, das er nicht recht fassen kann, das ihm rechtens scheint, obschon es nach außen nicht rechtens ist. Lauschen an der Wand ist eine grausliche Schande. Schamröte treibt es Heinrich Tucher ins Gesicht. Aber wimmelt nicht die ganze Stadt schon seit Tagen von fremden Kaufleuten, die um solche Zeit sonst anderes zu schaffen haben? Wird also wohl etwas Wichtiges geschehen . . .

Dem Bub schießt helle Feuerfarbe ins gebräunte Gesicht. Ich will auch mit dabei sein. Werd ja auch einmal ein Kaufherr. Der Herr Vater darf mich jetzt nimmer ausschließen. Im vergangenen Mond bin ich fünfzehn Jahre alt geworden.

Nun liegt der Treppenaufstieg hinter dem Buben, vorsichtig stellt er die Schritte, daß nur ja nicht die weit ausholenden Schnabelschuhe mit etwas Klirrendem in Berührung kommen. Und er hat Glück, der Heinrich Tucher, den beim letzten Geschlechterfest die Mädlein schon freundlich verliebte Blicke zuwarfen, just weil ihm das Haar so golden unter der Gugel hervorquoll.

Die Tür zum Zimmer, da der Herr Vater mit dem Fremden so heftig diskutiert, steht halb offen. Heinrich Tucher kann gerade die beiden Männergestalten erkennen, die sich wie Feinde gegenüberstehen.

Auf den Tisch schlägt der alte Tucher jetzt, daß die Becher in jähem Entsetzen umschlagen und der köstliche Falerner sich von der Tischplatte auf den hellgescheuerten Fußboden vertropft. „Es ist mein letztes Wort, Rapesulver. Was kümmert uns Kölner Wisby, was kümmert uns Dänemarks König? Ein Schemen sind Waldemar Atterdags Seeräubereien für uns hier am Rhein."

Der andere fährt mit der Hand am Gürtel entlang, in dem jetzt statt der Geldtasche kriegerisch angreifend der Dolch steckt. „Ich denke, wir schlossen nicht umsonst vor Jahren den Bund der Hanse! — Die Hanse umschließt uns alle!" Der Lübecker betont scharf jede einzelne Silbe. „Wir sind stark durch sie. Wenn der Bund uns nicht schützte, wären wir ein hilfloses Spielzeug in der Hand beutegieriger Fürsten und Bischöfe."

Durch die niedrigen Fenster, die sich alle nach oben hin verjüngen, fällt ein Lichtschein in das helle Gesicht Arno Rapesulvers, läßt es wie in einer Gloriole erstrahlen, daß es dem lauschenden Buben fast das Herz zerreißt. Wie er spricht, der Herr aus Lübeck, wie in seiner Stimme seine Seele zu werben versteht! Nur daß der Georg Tucher nicht verstehen **will**.

„Hab andere Interessen im Augenblick. Muß meine Knechte für einen Transport nach dem Süden haben. Bis über das nächste Frühjahr hinaus ist keiner entbehrlich." Zäh hält der Mann an dem Gedanken fest, der ihn ausschließt aus der Gemeinschaft der anderen, die in diesen Tagen im heiligen Köln versammelt sind, um zu beraten, wie sie der Anmaßung des wilden Dänenkönigs gegenübertreten können . . .

Des Lübeckers scharfe Augen schauen plötzlich von seinem Gegenüber auf, hinweg über Georg Tuchers kräftige Mannesgestalt, finden den Weg hin zu dem lauschenden Buben, der zu Tode erschrocken aufspringen will und doch nimmer den Mut findet, auch nur ein Fingerlein zu rühren. So beherrschend ist Arno Rapesulvers Blick, hinter dem nicht nur die eigene starke Persönlichkeit steht, sondern all die Kaufherren, die sich, nur auf die Gesamtheit bedacht, jetzt zusammengefunden haben und deren Bote er an den verbissenen Georg Tucher geworden.

„Wenn das eben Euer letztes Wort war" — Arno Rapesulver richtet mit der Hand irgendeine unsichtbare Mauer auf — „so habt Ihr Euch selbst aus der Hanse ausgeschlossen, Tucher. Denn Ihr wißt, wir taten uns zusammen, um die Gemeinschaft zu schützen, nicht den einzelnen, auf daß einmal aus der Gegenwart in die Zukunft ein Ganzes hinüberwachse, das auch unsere Söhne und Enkel schützend umschließt."

Der Lübecker will an dem anderen vorbei die Türe gewinnen — „Man erzählt sich, Tucher, Ihr habt einen Sohn, dem Ihr einmal Euer Geschäft vererben wollt. Schade, daß Ihr jetzt nur an Euch denkt, nicht an das Kind und die, die einst mit ihm Kaufherren sein werden."

Da wird jäh die Türe aufgestoßen. All Angst und Hemmnis hat Heinrich Tucher überwunden. Er fühlt, der Lübecker kämpft für die große Idee . . .

„Herr Vater!" — der Bub hängt sich bettelnd an des Mannes Arm — „Habt doch sonst ganz anders gesprochen. Wißt noch im vorigen Herbst, da Euch die Hamburger Geleit stellten für einen Warenzug, der Euch sonst wohl verloren!"

Noch immer schweigt Tucher. Nur tief drinnen in seinem Herzen wird langsam etwas beweglich, das sich noch nicht über die Lippen wagen will. Hat recht, der Lübecker. Die Gemeinschaft nur schützt uns. Aus der Gemeinschaft aber, die selbstlos stützt und hält, wächst die Zukunft. Der klammernde Ring um des Mannes Herz gibt plötzlich nach.

Ueber seines Kindes Haupt streckt Georg Tucher Arno Rapesulver die Rechte entgegen, die andere liegt wie im Schwur auf des Buben Goldschopf.

„Ich bin dabei!" Wie eine Erlösung kommt es von des Mannes Lippen.

Im gleichen Augenblick aber beginnen von allen Kirchen des heiligen Köln die Glocken zu läuten in der Kraft ihrer allgewaltigen Gemeinsamkeit. Den Abend tragen sie hinüber in den neuen Tag, da 77 Städte auf dem Rathaus zu Köln sich zum Schutz- und Trutzbund gegen König Waldemar Atterdag zusammenschließen, dem Bund, der im Frieden zu Stralsund Anno 1370 den Sieg der Hanse triumphieren läßt über die willkürliche Faust des Einen.

Kein Schnupfen am Südpol?

Eine Ueberraschung für die Wissenschaft / Die Bazillen in getragenen Kleidern

Als das rettende Flugzeug über Klein-Amerika schwebte und zuerst das orangefarbene Zelt der **Ellsworth-Expedition** sichtete, erblickte man nur einen Mann, den englischen Piloten Kenyon, vor dem Zelt. Durch Zeichen deutete er an, daß Ellsworth sich im Zelt befinde und — eine schwere Erkältung habe. Tatsächlich wurde Ellsworth dann später mit einer Art **Grippe** an Bord der Discovery II genommen.

Diese überraschende Grippe in der Antarktis scheint alle früher aufgestellten Theorien zu widerlegen, wonach an den Polen Erkältungskrankheiten vollkommen ausgeschlossen seien und deshalb die Polargebiete sogar als die idealen Sanatoriumplätze bezeichnet werden könnten.

In diesen Träumen bewegten sich auch noch im vergangenen Jahr auf einer großen britischen Konferenz mehrere Wissenschaftler, die allen Ernstes davon sprachen, in Zukunft **Sanatorien** recht nahe an die Polargebiete heranzuschieben. Tatsache ist, daß Polarforscher in den eigentlichen arktischen und antarktischen Gebieten keinerlei Erkältungskrankheiten im großen und ganzen durchzumachen hatten. Ferner weiß man aus einigen Dutzend Beispielen, daß Eskimosiedlungen gleichfalls Jahre hindurch erkältungsfrei sind, bis ein Amerikaner oder Europäer als Bazillenträger auftaucht und nun plötzlich eine ganze Siedlung mit einem Schnupfen versieht, der in seiner Gefährlichkeit die europäischen oder amerikanischen Ausmaße übersteigt.

Wie aber kam Ellsworth an seine Erkältung? Es gibt nur einen Weg, der hier für möglich gehalten werden kann: die Erkältung stellte sich erst ein, nachdem man das Flugzeug verlassen hatte, und das Zelt aufbaute. Bei dieser Gelegenheit holte man auch die Schlafsäcke hervor und andere Kleidungsstücke, die bis dahin verpackt geblieben waren. In diesen Kleidern muß der Erkältungserreger gesteckt haben, der nur auf dem durch die Strapazen geschwächten Körper des Polarforschers Lincoln Ellsworth einen günstigen Nährboden fand.

Wenn man also in Zukunft an den Polen Sanatorien einrichten will, dann muß man schon dazu übergehen, jeden neu eintreffenden Patienten erst durch eine Desinfektionskammer hindurchzujagen, ihm alle bis dahin getragenen Kleider abzunehmen und so auch die letzten Möglichkeiten auszuschalten, die die Entwicklung einer Erkältungskrankheit in den Polargebieten wahrscheinlich machen könnten.

Der Gedenktag

31. Januar 1936

Vor 65 Jahren (1871): Beginn des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Frankreich.

Vor 69 Jahren (1866): Der Dichter Friedrich Rückert in Neuses bei Koburg gestorben (geb. 1788).

Vor 139 Jahren (1797): Der Komponist Franz Schubert in Wien geboren (gest. dort 19. 11. 1828).

Schlangen folgen der Kultur

Die erste Zusammenstellung aller Fälle, in denen in den Vereinigten Staaten von Amerika Menschen von Giftschlangen gebissen worden sind, wurde im Jahre 1908 von Prentis Wilson herausgegeben und umfaßte einen Zeitraum von rund einem Jahrhundert. Wilson hatte insgesamt 740 Fälle ermittelt. Zu einem ganz anderen Ergebnis ist nun kürzlich Dr. T. H. Githens gekommen, der in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift von nicht weniger als 2376 Giftschlangenbissen zu berichten weiß, die ihm im Laufe der letzten Jahre bekannt geworden sind. Er schätzt die Zahl der wirklich von Giftschlangen Gebissenen jährlich auf 1500 bis 2000. Der Unterschied gegenüber den Wilsonschen Zahlen ist recht auffallend, doch glaubt man die Zunahme daraus erklären zu können, daß sich die Giftschlangen in letzter Zeit stark vermehrt haben. Den Grund davon sieht man darin, daß in den letzten Jahrzehnten viel Oedland zu Kulturland gemacht worden ist, was eine bedeutende Vermehrung der kleinen Nagetier zur Folge hatte. Diese machen aber die Hauptnahrung der Schlangen aus, was weiterhin eine Zunahme der Schlangenbisse mit sich bringt. Die Gefährlichkeit des dem Körper beigebrachten Giftes hängt in erster Linie von dessen Menge ab, die in enger Verbindung mit der Größe der Schlange steht. Danach wären die Diamant- und die Texas-Klapperschlange die gefährlichsten Arten.

Das Bündel der Tage

Ein seltsames **Kalendersystem** findet sich noch heute bei den Sarcee-Indianern bei Calgary in Alberta (Nordamerika). Hier sind die einzelnen Monate durch zusammengebündelte Zweige dargestellt, und an jedem Morgen muß der Medizinmann von dem Bündel des betreffenden Monats einen Zweig wegnehmen und ihn zu dem Zweigbündel legen, das die bereits abgelaufenen Tage bezeichnet. Im ganzen hat er fünf Bündel mit je dreißig Zweigen. Das dritte Bündel, das im Sommer den Juni und im Winter den Dezember darstellt, ist immer in zwei gleiche Teile geteilt. Die Teile bedeuten den Mittsommertag in einem Falle, den Mittwintertag im andern. Im Winter werden die Zweige mit den Spitzen nach unten aufbewahrt, im Sommer ist die Lage umgekehrt. Da man nur fünf Bündel hat, um in jedem halben Jahr die Tage von sechs Monaten abzuzählen, benutzt der Medizinmann immer das fünfte Bündel zweimal.

Kleine Wahrheiten

Ein Leitwort nimm auf deine Lebensstraßen:
Stets warten lernen, doch nie warten lassen.

*

Wenn Du im Streit zu lächeln weißt,
Statt Dich dem Zorn zu überlassen,
So wirst Du als der stärk're Geist
Des Gegners Schwächen leichter fassen.

Dr. Ehrhard Meßmer, Lauenstein.

Ein Menschenherz ist mehr wert

Roman von Marlise Kölling

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W 35.

8. Fortsetzung.

Der Sonnenball liegt kurz vor Untergang über dem Meereshorizont. Das Trompetensignal der Matrosen an Deck der „Prinzeß Irene" ruft zum Diner."

Das Diner bedeutet auf der „Prinzeß Irene" jeden Tag eine feierliche Zeremonie. Der Speisesaal ist ein einziges Glänzen von Licht, Kristall, Blumenbunt, Damast, schwerem Silber und Porzellan. Die Frauen in ihren tief ausgeschnittenen Kleidern, mit ihren gut ondulierten Haaren, ihren porzellanhaft zurechtgemachten Gesichtern, ihrem Geschmeide auf weißen Hälsen, scheinen wie eine Girlande fremdartiger und künstlicher Blumen. Die schwarzgekleideten Männer im Frack sind nur wie der dunkle Rahmen für all dies Flirrende.

Fleury de Gallio geht langsam in ihrem weißen Kleide dahin, schiebt den Zobelpelz ein wenig zurück. Die Linie ihres Halses steigt schön und golden aus der Umhüllung des Pelzes. Unten an der Treppe geht der junge George Robinson, Fleurys Verehrer, während ihres Gastspiels in London, ungeduldig auf und ab. Er ist glücklich, sie auf dem Schiffe getroffen zu haben. Nach seinen zwei Monaten Europa-Urlaub muß er wieder zurück zu seinen Tee-Plantagen auf Ceylon, wo sein Vater darauf wartet, die Last der Plantagenleitung endgültig auf die Schultern des Sohnes abwälzen zu können. Nur in Kairo will er noch Zwischenstation machen.

„Hallo, Mr. Robinson!" Fleury hat eine etwas heisere, dabei unendlich reizvolle Stimme.

Robinson eilt die kleine Treppe halb empor, beugt sich über Fleurys Hand. Sie sieht in seinen Augen, wie gut sie aussieht in ihrem neuen Abendkleid, das, weich und weiß, in Mondscheinperlen gestickt, alle Farben des Mondlichtes, von Silber bis zu verhängtem Blau widerstrahlt.

„Verzeihung, Madame", sagt es hinter ihnen. Fleury wendet sich um. Ein Herr steht da, sehr groß, sehr schlank, mit einem gut geschnittenen männlichen Gesicht unter angegrautem Haar und kleinem schwarzen Bärtchen über der Oberlippe.

„Madame, welche Freude! Habe ich den Vorzug, daß Sie sich meiner noch erinnern?"

Fleury sagt rasch:

„Mr. Clifford? Natürlich!"

„Jawohl, Madame. Was für ein reizendes Zusammentreffen! Wohin reisen Sie, Madame?"

„Nach Luxor. Und Sie?"

„Zunächst nach Kairo, dann vielleicht ein Stückchen weiter. Mal sehen, wie man gerade Lust hat." Er mustert Robinson. „Gestatten Sie? Clifford."

„Robinson."

Die beiden Männer schütteln sich die Hände. Sie gehen zu dreien dem Speisesaal entgegen. Fleury erläutert:

„Ich habe Mr. Clifford bei meiner Tournée durch Südamerika kennengelernt, Robinson. Was machen übrigens Ihre Geschäfte? Sie müssen wissen, Robinson, als ich Mr. Clifford kennenlernte, war gerade die ganze Finanzwelt da unten in Aufregung, eine Börsenhausse erster Ordnung. Man wurde angesteckt wie von Grippe. Bloß angenehmer. Mr. Clifford hat mir damals ein paar unbezahlbare Tips gegeben. Haben Sie nicht wieder ein paar für mich, Mr. Clifford?"

„Immer noch interessiert für Geschäfte? Eine schöne Frau sollte für derartige prosaische Dinge in ihrem Kopf gar keinen Raum haben."

Er sieht Fleury lächelnd an.

„Ich [illegible] gerade gedacht, Sie würden mich in [illegible] Dingen wieder etwas b[illegible]raten."

„Ich tue alles, was Sie wünschen, Madame. Aber ich glaube, im Augenblick", er verbeugt sich leicht gegen Robinson, „ist die Gruppe von Mr. Robinson — ich irre doch nicht, Mr. Robinson, von den Robinson-Plantagen, Ceylon — mehr am Zug. Nach den letzten Nachrichten über die Tee-Hausse in Indien lächelt Ihnen Fortuna besonders freundlich."

„Fortuna ist eben eine Frau, unberechenbar." Es klingt gereizt, wie Robinson das sagt, er streift auch Clifford mit einem unfreundlichen Blick. Der aber sieht völlig undurchdringlich aus. Er öffnet Fleury selbst die Tür zu dem großen Speisesaal:

„Darf ich mich verabschieden, Madame?"

„Sie haben schon Tischgesellschaft?"

„Nein, leider nicht, ich habe einen Tisch allein."

„Also dann guten Appetit, Mr. Clifford", wirft Robinson schnell ein. Aber es nutzt ihm nichts. Denn Fleury sagt mit einem strahlenden Lächeln um ihren rot geschminkten Mund:

„Dann nehmen Sie doch bei uns Platz, Mr. Clifford."

Der Eintritt Cliffords an der Seite Fleurys unterbricht sämtliche Tischgespräche im Augenblick. Strahlend in ihrem schneeweißen Kleid geht Fleury zwischen Clifford und Robinson. Man sieht es ihr an, sie ist sich bewußt, was für ein gutes Auftreten sie heute hat.

„Oh", flüstert Wera Alexandrowna, die russische Prinzessin, jetzt Inhaberin des elegantesten Modeateliers in New York, „hat sie es doch fertig gebracht, den Neuen sofort zu angeln. Das ist Mr. Clifford, heute früh mit dem Flugzeug angekommen. Bewohnt die Luxuskabinen 2—4", erklärt sie den interessiert aufhorchenden Herren und Damen ihres Tisches.

Nach dem Essen begleiten die beiden Herren Fleury zu einer Zigarette an Deck. Fern blitzen die Lichter von Leuchttürmen auf.

Robinson versucht im Schutz der Dunkelheit seine Hand auf die Fleurys zu legen, aber sie zieht sie mit einer winzigen Bewegung fort. In Robinson steigt Erbitterung auf. Fleury flirtet mit jedem. Daran ist er nun schon von London her gewöhnt. Nun dieser Clifford? Aber wie er sie [illegible] auf dem Schiff getroffen hat er, jung und [illegible] wie er ist, gehofft, sie wird ihn nun endlich erhören. Und nun kommt ihm dieser Clifford in den Weg.

Es kommt am Abend, nachdem sich Clifford von Fleury und ihm verabschiedet hat, zu einem heftigen Auftritt zwischen Fleury und Robinson vor Fleurys Kabinentür. Das heißt — die Heftigkeit ist nur auf Robinsons Seite. Fleury, sonst ein kleines Pulverfaß, stets zu Explosionen geneigt, wenn ihr etwas gegen den Strich geht, ist von einer noch aufreizenderen Sanftmut.

„Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Robinson. Ich bin doch weder Ihre Braut noch Ihre Frau. Dieser Clifford gefällt mir — ein amüsanter und interessanter Mann!"

„Interessant? Vielleicht sein Geld. Wer ist er überhaupt? Was ist er überhaupt? Wie kommt der Mann dazu, Ihnen Börsentips zu geben? Was macht er eigentlich? Mein Lebtag ist er mir im geschäftlichen Leben noch nicht begegnet."

„Schreien Sie doch nicht so", sagt Fleury und hebt gähnend die Hand vor den Mund, „man hört es ja überall."

„Ach, hier ist kein Mensch", sagt Robinson heftig. Aber es ist doch jemand da. Anne Brosius hängt gerade noch im Badezimmer von Fleury de Gallio frische Frottiertücher auf. Sie hört noch, wie Fleury an der Kabinentür sagt:

„Wer Mr. Clifford ist, ja, das weiß ich eigentlich selbst nicht, lieber George. Interessiert mich auch nicht weiter. Ich bin kein Auskunftsbüro, da müssen Sie schon Clifford fragen. Aber er ist ein intelligenter Mann. Und ich denke doch, lieber George, das kann Sie nur reizen. Oder fürchten Sie einen geistigen Zweikampf?"

Anne Brosius macht die Tür zum Badezimmer zu und verschwindet. Amüsant ist es, diesen kleinen Jahrmarkt der Eitelkeit und des Flirts so als unbeteiligter Zuschauer zu beobachten. Wer wird as Rennen bei Madame de Gallio machen? Sie ist jetzt wirklich neugierig auf diesen Mr. Clifford. Schon seine Ankunft im Flugzeug hat ihn mit einer Atmosphäre des Besonderen umgeben. Nun weiß sie auch, für wen von Southampton ab die drei Luxuskabinen reserviert worden sind. Und dieser Mann scheint auch schon, kaum angekommen, in der Gunst der Damen in Front zu sein. Leichtes

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0005

Signal in der Nacht

Erzählung von Rudolf Ahlers.

Der Lokomotivführer Matthias Bruckdorf hält einen Augenblick inne, bevor er langsam die Tierklinke niederdrückt. In dem niedrigen Zimmer steht das Halbdunkel eines ungewissen Zwielichtes. Der Schatten der am Bette sitzenden Frau ist an der grauen Wand emporgewachsen zur dunklen Fläche, die sich nicht bewegt, als der Mann mit schweren Schritten nähertritt. Die Frau hat den Kopf auf die Arme gestützt, die auf den Knien ruhen. Der Mann rückt das abgeblendete Licht behutsam so, daß der Schein auf das Kopfende des Bettes fällt. Abwehrend hebt die Frau die Rechte und wendet ihr Gesicht dem Manne zu. Es ist ein junges Gesicht, aber in den großen Augen flackert die Angst. Die Züge sind hart, gespannt, so, als warteten sie auf etwas. Der volle Mund ist leicht geöffnet.

Bruckdorf sieht den Knaben an. Das Fieber jagt in hitziger Röte über das schmale Gesicht, eine breite Strähne feuchten Haares klebt fest an der nassen Stirn. Der Atem geht schnell und jagend, und zuweilen krampfen sich die unruhig über die Bettdecke wandernden kleinen Hände zur Faust.

„Es wird nicht besser! Es geht —", die Frau vollendet den Satz nicht. Es ist still im Raum; nur der Wecker zerhackt mitleidlos in kleinen harten Schlägen die Zeit. Die Lampe zeichnet einen Halbkreis trüben Lichts über Bett und Wand und läßt den niedergebeugten Kopf, das helle Haar in mattem Schimmer aufleuchten.

Der Mann sieht nach der Uhr. „Ja, du mußt gehen." Die Frau hebt den Kopf und sieht ihn an. „Ja", sagt der Mann, aber er bleibt noch eine Weile in zusammengesunkener Haltung stehen, die Augen auf das Bett gerichtet. Einmal will er noch den Lichtkreis der Nachtlampe in das Gesicht des Knaben rücken, aber die Frau hebt leicht die Hand. So legt er seine Rechte langsam auf ihren Scheitel. Es ist eine sehr müde, schwerfällige Bewegung. Die Hand gleitet über die Schulter der Frau und fällt schlaff herab. Dann geht der Mann mit schweren Schritten, gleichwohl leise, wortlos den Kopf gesenkt, zur Tür. —

*

Matthias Bruckdorf fährt an diesem Abend einen Ferienzug. Es geht nach Süddeutschland, in die Berge. Der Bahnsteig ist voll Gelächter, voll Heiterkeit und Freude, und alles brandet gedämpft, doch deutlich vernehmbar zu Bruckdorf herauf, der auf seiner Maschine steht. Vertretung war so kurzfristig nicht zu erhalten. Die Verwaltung ist überlastet in dieser ersten Ferienzeit. Also fährt Matthias Bruckdorf wie immer an diesem Abend, wendet den Hebel, als der Beamte die Signalscheibe hebt.

Der Abend zieht in sanften Farben über das Land, das der Zug nun lange schon, weich über die Schwellen federnd, in schnellem Lauf durchgleitet. Die Sonne ist hinter fernen Wäldern längst verschwunden. Matthias Bruckdorf steht auf seiner Maschine und blickt auf die Strecke. Seine Gedanken wandern. Er sieht das Gesicht des Knaben vor sich im Schein des matten Lampenlichts. Er hört die wartende Stille des Raumes über dem Stoßen der Räder, fühlt, wie er alles mitgenommen hat, wie es in ihm ist wie ein Dunkles, Lastendes, wie eine Macht, die immer wieder dies Bild vor ihn stellt, diese dumpfe wartende Stille des matt erhellten Raumes, den heißen Atem des Knaben.

Lichter springen in der Ferne aus dem Dunkel auf, eilen ihm entgegen. Der Zug donnert über Weichen, wirft die Lichter ins Dunkle zurück, kleine Stationen gleiten wie Kulissen mit verwischten Umrissen gespenstisch vorüber, durch weite Hallen rattern die Wagen, Schall bricht dröhnend über ihm zusammen.

Dann wartet auf freier Strecke wieder die Nacht, und nur das gleichmäßige Stampfen der über die Schwellen gleitenden Räder unterbricht die Stille.

Matthias Bruckdorf hört das alles nicht. Nur ein dumpfes Warten erfüllt ihn. Er sieht durch Dunkel und Nacht etwas auf sich zuschreiten, es wartet irgendwo auf der Strecke, wird irgendwo sich plötzlich zu ihm emporschwingen auf die Maschine, neben ihm stehen, eine Hand wird sich auf seine Schulter legen und — dann wird er es wissen. Bruckdorf blickt sich um. Nein, der Platz neben ihm ist leer.

Witthöft, der Heizer, hat die Feuerungstür aufgerissen, wirft Kohlen in die rote Glut. Er sieht das geschwärzte Gesicht deutlich im Schein des flackernden Lichtes. Niemand ist sonst da.

„Fünf Jahre ist Peter alt", denkt der Mann. Hier auf der Maschine hat er einmal gestanden. Wie klein sind Kinderhände, wenn sie Hebel und Räder betasten! Er sieht den Jungen durch den Garten laufen. Der trägt eine der großen Sonnenblumen in der Hand, die der Wind umgebrochen, und hält sie ins Licht. Er sieht die Bewegung der Frauenhand, die abends dem fest schlafenden Knaben eine Locke aus der Stirn wischt. —

Weichen klappern plötzlich hart auf. Lichter stürzen heran. Jäh durchreißt den Mann eiskalt der Schreck. Er wirft sich weit über die Brüstung der Maschine. Um Himmelswillen! Das Einfahrtssignal! Er hat es nicht beachtet. Das Dunkel reißt den hohen Mast eben in der Kurve zurück. Rot? Grün? Halt? Einfahrt? Bruckdorf zittert. Rot! Halt! Um Himmelswillen halt! Die Station fliegt heran, von tausend Punkten der Weichenlichter übersät. Hebel zurückreißen! Seine Hände sind erstarrt, jede Bewegung ist gelähmt. Sekunden dehnen sich zu Ewigkeiten. Nun steht er neben ihm! Ja, nun weiß er es. Auf dem Signalmast hat er gehockt, der Dunkle, der Kalte. Nun legt er den knöchernen Arm auf seine Schulter. Alles ist vorbei — gleich — gleich — ein paar Meter noch. Achtzig Kilometer tanzen auf der matten Lichtscheibe der Uhr. „Du, du! Einen wolltest du mir nicht bringen, nun bringst du mir sie alle! Einen langen Zug. Sieh hinter dich!" Bruckdorf hat den Witthöft gepackt. Er stößt ihn an die Wand, er zerrt an seinen Schultern. Grün oder Rot? Er schreit es in das erstarrte Gesicht des Heizers, reißt ihm die Anwort vorweg aus den flackernden Augen. Rot! Rot! Halt! Halt! Der andere bleckt die Zähne.

Er sieht das fahle Lächeln. Er sieht den dunklen Zug. Arme recken sich empor, Fäuste ballen sich. Kinder schreien gellend durch die Nacht, Frauen bäumen sich zurück. Schrei ist in ihren verzerrten Gesichtern, dem das Entsetzen den Laut verwehrt. Hände pressen sich in die Augenhöhlen. Gleich — gleich wird es da sein, an der nächsten Weiche. Krachen, Bersten, Splittern. Die Welt brennt in dem kleinen Rot des Signals! Halt — halt!

Bruckmann hat die Linke zwischen die Zähne gestoßen, mit der Rechten will er in die Hebel, in die Räder greifen. Alles bricht klirrend über ihm zusammen in den Schlägen einiger Sekunden.

Unter ihm donnert die Maschine. Witthöft steht geduckt da, die Augen treten aus den Höhlen. Er starrt ins Innere und hält die Hände gespreizt vor sich. — Weichen klappern, die Wagen rasen weiter. Helle kommt, ein breiter Bahnsteig fliegt heran. Weißes blendendes Licht der Bogenlampen. Auf dem breiten Steig steht ruhig der Stationsvorsteher. Bruckdorf sieht deutlich das aufleuchtende Rot der Dienstmütze. Der Beamte hebt, leicht lächelnd, die Hand zum Gruß. Es geschieht nichts. Die Lichter der Station reißt das Dunkel zurück, der Zug gewinnt die freie Strecke. Ruhig und dunkel streckt sich die Nacht über die freien Felder. Die Sterne blinken am Himmel. Das Signal hat freie Durchfahrt gehabt . . .

Als der Lokomotivführer Matthias Bruckdorf am nächsten Abend langsam, Stufe um Stufe, die vier Treppen zu seiner Wohnung emporgestiegen ist, steht er lange vor der Tür. Dann hebt er schwer, langsam die Hand und drückt den weißen Knopf der Klingel. Schritte. Er fühlt die Arme seiner Frau um seinen Hals. Er tritt ins Zimmer. Im Bett, von Kissen gestützt, sitzt aufrecht der Knabe. Er lacht dem Eintretenden entgegen und zeigt ein Heft, in dem er mit bunten Stiften Bilder gemalt. Seine Stirn ist kühl, seine Augen sind klar.

Lange steht Matthias Bruckdorf am Fenster und schaut in die Nacht. Seinen Arm hat er fest um die Schulter der Frau gepreßt.

Der weinende Gummibaum

Zwei Jahrhunderte Kautschuk / Was der Astronom am Amazonas sah / Die seltsamen Wandlungen des Elastischen Goldes

Wandern wir zwei Jahrhunderte zurück! Die Französische Akademie der Wissenschaften entsendet eine Expedition nach Südamerika, um den Meridianbogen zu messen. Nach Beendigung der Forschungsarbeiten macht sich ein abenteuerlustiges Mitglied der Gruppe, Charles de la Condamine, auf den Weg, der ihn längs des Laufes des Amazonas von Para nach Peru führen soll. Auf dieser für damalige Zeiten phantastischen Reise fesselt der vielseitige Gebrauch eines seltsamen Stoffes Condamines Aufmerksamkeit. Eingeborene ziehen mit ihren Steinäxten Schnitte in die Rinde eines Baumes und lassen die ausströmende Flüssigkeit in einen irdenen Becher tropfen.

Inzwischen hat man einen Scheiterhaufen aus Palmnußschalen angezündet. In seinem ätzenden Rauche wird die „Milch" getrocknet, bis sie zu einer plastischen Masse wird, aus der man allerlei nützliche Gegenstände für den täglichen Gebrauch formen kann.

Condamine folgt dem Beispiele der Indios, er taucht seine Füße mehrmals in den Saft des Baumes und trocknet sie am rauchenden Feuer. „Das waren die bequemsten und praktischsten Stiefel, die ich je getragen", schreibt er später, „und sie leisteten mir gute Dienste auf meinem beschwerlichen Wege durch Urwald und Sumpf."

Er nennt den seltsamen Stoff „Caoutchouc", denn „Kaatschu", der „weinende Baum" heißt in der Sprache der Rothäute die Baumart, die ihn erzeugt, und bringt Proben davon mit nach Europa. Seine Erfahrungen lassen die wissenschaftliche Welt aufhorchen, aber erst ein Jahrhundert später verläßt der Kautschuk das Laboratorium, um seinen Platz als Regenmantel in der Garderobe einzunehmen.

*

Anfang des 19. Jahrhunderts führte der Engländer Thomas Hancock das Gummi in den Haushalt ein. Er schnitt die Gummikuchen in schmale Streifen und verfertigte daraus Hosenträger, Handschuhe, Strumpfhalter und Schuhsohlen. Die einfachen Dinger fanden Anklang, und Hancock wurde zum reichen Mann.

Epochemachend wirkte die Erfindung von Charles Macintosh, dem Besitzer einer chemischen Fabrik in Glasgow. Er fand im Steinkohlenteer ein Lösungsmittel für Gummi, 1823 begann er mit der Herstellung wasserdichter Stoffe. Bald zog jedermann in Europa Gummimäntel an, die seinen Namen trugen.

Im Jahre 1843 bearbeitete Hancock Rohgummi mit Hitze und Schwefel und erfand so den Vulkanisierungsprozeß, der den Kautschuk hitzebeständig machte und ihm weite Verwendungsgebiete öffnete. Plötzlich wurde Gummi zu einem der gesuchtesten Rohstoffe. Seine Einfuhr nach England betrug im Jahre 1830 erst 30 Tonnen, im Jahre 1850 schon 381 Tonnen, im Jahre 1870 aber 7606 Tonnen! Gleichzeitig stieg der Preis, denn die Erzeugung, die ihren Standort ausschließlich in Brasilien hatte, genügte bei weitem nicht dem gesteigerten Verbrauch.

Trotz schärfster Ueberwachung durch die brasilianischen Zollbehörden gelang es Henry Wickham — einem Abenteurer vom Schlage eines Drake, Raleigh, Rhodes oder Lawrence —, im Jahre 1871 eine Handvoll Samen des Gummibaumes aus dem Lande zu schmuggeln. Im berühmten englischen botanischen Garten zu Kew wurden sie zum Keimen gebracht und die jungen Pflanzen dann nach Britisch-Indien, nach Ceylon und der Halbinsel Malakka verpflanzt. Aus dieser Handvoll Samen, die Wickham für einige Groschen in Rio gekauft hatte, sind über 600 Millionen Bäume entsprossen, die jährlich 800 000 Tonnen Gummi liefern und das britische Weltgummimonopol begründen!

*

Zu einer wahren Weltmacht wurde Gummi aber erst, als die Gummireifen aufkamen, denn hier findet jetzt über 70 v. H. der Gummierzeugung Verwendung. R. W. Thomson allerdings, der im Jahre 1844 „elastische Lager als Verbesserung für Wagenräder und andere rollende Körper" patentieren ließ, hatte wenig Erfolg und mußte sich in der Hauptsache auf — Schaukelstühle beschränken.

Nicht um ein Wagenrad, sondern um die Hinterräder eines Kinderdreirades legte John Boyd Dunlop im Jahre 1887 seinen ersten Luftreifen. Auch der zweite, der dritte, der hundertste Luftreifen galt dem Kindrrad. Erst viel später wurde die „neue pneumatische Sicherung für Zwei- und Dreiräder und leichtere Fahrzeuge" an Kraftfahrzeugen anmontiert, von denen sie nicht mehr wegzudenken sind.

Der moderne Luftreifen hat gewaltige Verbesserungen hinter sich. Man braucht nicht weiter als an die ersten Nachkriegsjahre zurückzudenken: die Autoreifen waren noch genau nach der Art der Fahrradreifen gebaut. Sie kannten kein gleitsicheres Profil. Eine Hundertkilometerfahrt ohne Reifenpanne galt als eine Leistung, von der sich stolz erzählen ließ. Vor fünfzehn Jahren betrug die Durchschnittsleistung eines Autoreifens vier- bis fünftausend Kilometer; jetzt ist das Zwanzigfache dieser Zahl keine Seltenheit mehr. Heutzutage verläßt ein Reifen nicht eher die Fabrik, bis er die Kontrolle am Prüfstand erfolgreich bestanden hat: Ein fünfundzwanzig Zentner schweres Gewicht stürzt mehrfach auf ihn aus sechs Metern Höhe.

Es ist nur dieser starken Erhöhung des Widerstandes gegen Verschleiß zu verdanken, wenn jetzt Kraftwagen und Motorräder schneller als 200 Stundenkilometer fahren können.

K. v. Philippoff.

Ungewollte Huldigung

Björnstjern Björnson, der auch in Deutschland vielgelesene norwegische Dichter, wurde einst von einem Freund gefragt, wann er sich am meisten gefreut habe. „Das will ich Ihnen gern sagen", erwiderte der Dichter, „das war bei der Gelegenheit als eine Abordnung meiner Gegner vor mein Haus in Christiania zog und mir sämtliche Fensterscheiben einwarf. Als sie alles zerschlagen hatten und sie sich bereits anschickten, wieder abzurücken, fiel ihnen plötzlich ein, daß sie dazu auch etwas singen müßten, und so begannen sie denn das Lied „Ja wir lieben unser Land!" dieses Lied ist zufällig von mir, doch da sie nichts anderes konnten, so sangen sie es und brachten so indirekt dem Mann, den sie vorher angegriffen, eine Huldigung dar. Sehen Sie, das war eigentlich der größte Triumph, den ich in meinem Leben gefeiert habe!"

Leben, leichte Herzen. Könnte sie doch auch so sein! Aber sie kann es nicht.

4. Kapitel.

Ein Wagen mit Gwendolyn und Stenopolis im Fond jagte in voller Fahrt durch die engen Gassen Alt-Kairos. Der Wagen fährt lautlos auf Gummirädern. Auf dem Boden des Kutschersitzes schwankt ein Bündel grünes Futter. Gwendolyn muß immer noch über die Gegensätzlichkeit des Landes hier lächeln, wie sie sich in den kleinsten Dingen erhält. Gummiräder am, Viehfutter auf dem Wagen, das ist typisch.

Der Kutscher mit dem roten Tarbusch auf dem fettglänzenden Kopfe fährt wie der Teufel — aber wohin, das weiß nur Allah und vielleicht Stenopolis. Der Kutscher jagt blindlings irgendwohin und erwartet, daß man ihm mit dem Stock auf den Rücken klopft und ihm zuschreit: „Rechts, links, geradeaus!"

Wenn man hier allein, des Arabischen unkundig, herumkutschierte, dann würde man wohl niemals zum Ziel kommen. Aber Stenopolis kennt das Ziel und dirigiert den Kutscher mit heiseren Zurufen.

Es ist Gwendolin unbegreiflich, wie der Wagen sich durch diese Gassen zwängen kann. Sie glaubt jeden Augenblick, man müßte einige Dutzend Kinder umfahren, die wie Maulwürfe hier am Boden kriechen. Aber sie kommen vorwärts durch all dies Durcheinander von Menschen, Eseln und Kamelen. Oft ballt sich alles zu undurchdringlichem Knäuel zusammen. In den aufwirbelnden Staubwolken kann man Menschen- und Tierbeine kaum unterscheiden. Für Gwendolyn sind sie alle gleichmäßig grau, von Schmutz und Staub verkrustet. Sie hält sich das Taschentuch vor die Nase. Sehen kann man nichts, aber diesen penetranten Geruch spürt man in allen Nerven. Er steigt auf von den Menschen, den Tieren, vom Erdboden, der eine einzige, buntschillernde Schmutzlache ist. Esel traben eilig und ergeben an ihnen vorüber, tragen Männer in faltigen, schwarzen Mänteln und gewickeltem Turban. Kamele kommen wiegend. Wie riesenhaftes Kinderspielzeug sehen sie aus. Getreidesäcke schwanken auf ihren Rücken, sperren den Weg. Die Kamele schnauben hart und unzufrieden. In dicken Schleiern fällt Staub auf die Waren der halbdunklen kleinen Verschläge. Und doch leuchtet unter diesem Himmel, in diesem unwahrscheinlichen Lichte alles tausendfach. Tomaten, prall und glühend, dicke Zwiebeln, Orangen zwischen dem sanften Gelb der Bananen, rotbackige Palästina-Aepfel, Melonen und goldene Kürbisse, halb angeschnitten, triefen von Saft und Kühle. Daneben liegen die getrockneten Kerne. Ueberall gehen kauende Menschen, spucken in weitem Bogen die Schalen auf den Fußboden. Gurken, Salat, sind aufgeschichtet. Ein brauner Junge fährt auf einem hochräderigen Karren arabische Bohnen. „Figgis, figgis", ruft er mit gutturaler Stimme. Aus den Verschlägen kommen Frauen in dunklen Gewändern. Ein schwarzes Tuch verhüllt die Gestalt, den Kopf und das halbe Gesicht. Die Frauen tragen Wassergefäße oder runde Brote auf dem Kopf. Frei und schön gehen sie mit ihren nackten Füßen. Kleine Kinder reiten auf den Schultern der Mütter, manche mit ausschlagzerfressenen Gesichtern und erblindeten Augen. Gwendolyn begreift es nicht, daß diese kleinen braunen Aeffchen überhaupt noch am Leben sind. Und doch hocken sie vergnügt auf den Schultern der Mutter, kauen vergnügt an einem Stück Zuckerrohr, einer vertrockneten Brotrinde, einem Stück Dattel.

„Schmalak", ruft Stenopolis dem Kutscher zu und tippt ihm mit dem Stock auf die linke Schulter. Der biegt gehorsam links in die Straße der Zuckerbäcker ein. Der Oelgeruch liegt wie eine dicke Decke in der engen Gasse. Nicht einmal ahnen kann man Art und Geschmack dieser Näschereien. Kleine Kuchen schmoren auf niedrigem Feuer, sie triefen von Fett, ihr Brodem mischt sich mit dem Geruch von Zwiebeln und Knoblauch, der aus halbverfallenen Häusern dringt. In blinden Glasflaschen stehen seltsam bunte Limonaden, wie mit Tuschkastenfarbe zurechtgemacht. In der Nebengasse hämmern Handwerker, klopfen, nageln. Ein Schneider hockt über einem quittegelben Staatsgewand mit feinen, schwarzen Streifen. Ein Schuhmacher verarbeitet Berge von weichem, rotem Leder zu spitzschnabeligen, absatzlosen Markubs. Kaffee brodelt heiß in den gestielten metallenen Bechern. Die Sonne fällt in glänzendem Streiflicht auf Messingkannen und getriebenen Schalen. Koransprüche, verschlungene Ornamente sind in die mattglänzenden Geräte eingeätzt. Die Häuser scheinen von der Hitze wie ausgebrannt. Sie neigen sich vor, als wollten sie jeden Augenblick umfallen. Wo die Fenstergitter fehlen, hängen bunte Fetzen herab. Die kleinen vergitterten Balkons der Frauengemächer sind wie Vogelbauer, in denen alles Leben erstarb. Oben gehen die Häuser so eng zusammen, daß sie sich fast berühren. Tücher, alte Teppiche, Matten sind darüber gespannt.

„Sind wir nicht bald da?" Für Gwendolyn scheinen sich diese Gassen ins Endlose fortzuschieben.

Stenopolis nickt: „Jeminak", lenkt er den Kutscher.

Plötzlich erweitern sich die winkeligen Straßen. Ueber das Gewühl der zerfallenen Häuser steigt ein Minarett schlank in die blaue Luft. Gassen laufen winkelig zusammen. Eine alte, halbzerfallene Steintreppe begrenzt sie. Stufen steigen aufwärts. Man sieht in eine dämmrig kühle Halle, wo Gläubige lautlos mit nackten Füßen über mattfarbige Teppiche gehen.

Es ist Gwendolyn immer wieder unwahrscheinlich, wie schnell all das Wirre und Bunte des Orients vor so einem Moscheegebäude zurückgleitet, wie das Auge auf der breitflächigen, strengen Fassade des Gebethauses ausruhen kann, wie schmucklos ein solches Haus in der Buntheit seiner Umgebung steht. Ein sparsames Ornament, ein rhythmisch verschlungenes Spruchband umschließt die monumentale Eingangspforte. Man ahnt das Ewige und Ruhende des Orients, das niemand zerstören kann, auch nicht der Kontinent der Weißen, auch nicht all ihre Klugheit, ihre Technik und Zivilisation. Alles dies hier ist etwas Unangreifbares.

Dieselbe Empfindung beherrscht Gwendolyn, wie sie jetzt vor einem großen steinernen Hause mit brauner Pforte halten. Es hat keine Fenster nach der Straße.

Ein alter metallener Türklopfer, von Stenopolis gegen eine Messingstange gestoßen, gibt einen dunklen Ton. Die Tür wird von einem Diener in weißer Galabye, roter Schärpe um den Leib, geöffnet. Mit tiefer Verneigung begrüßt er die Gäste.

Ein kühler, dämmriger Vorraum ist da. Der weiße Steinfußboden ist mit schönen alten Teppichen belegt. Teppiche hängen an den Wänden, vor denen arabische, niedrige Bänke stehen.

Gwendolyn sieht sich neugierig um. Dies ist das erste wirklich vornehme arabische Haus, das sie kennenlernt. Was sie sonst gesehen hat, ist Bazar und Ausstellungskitsch, für Fremde und Fremdenindustrie berechnet. Dieser Raum hier strömt Kühle und eine unpersönliche Feierlichkeit aus, er hat eine eigentümliche Luft, ähnlich der Atmosphäre katholischer Kirchen. Und jetzt sieht Gwendolyn, in der Ecke steht auf einem kunstvoll geschnitzten braunen Holztisch ein gehämmertes Messingbecken, aus dem leicht der Rauch von brennendem Ambra emporsteigt.

Der Levantiner spricht ein paar arabische Worte mit dem Diener. Gwendolyn setzt sich auf eine der niedrigen Bänke. Die weichen Kissen sind kühl und bequem. Der Diener setzt schweigend Kaffee in kleinen Messingbechern, Orangen, Feigen, Nüsse vor sie hin. Nun schiebt er im Hintergrund einen Teppichbehang beiseite, ein Araber erscheint.

„Das ist der Bote Abdul Hassans", flüstert Stenopolis.

Gwendolyn mustert den Araber neugierig, wie der mit diesem lautlosen Gang, locker in den Hüften und in jeder Bewegung, auf sie zukommt. Er hat einen weißen Turban, mit einem grünen Band umwunden. Er trägt eine lange weiße Galabye. Sein braunes Gesicht ist sehr edel. Er sieht aus wie eine der altägyptischen Statuen im Kairoer Museum. Vor Stenopolis neigt er sich mit gekreuzten Armen, dann vor Gwendolyn. Sie möchte gern die Augen sehen in diesem bronzefarbenen, undurchdringlichen Gesicht. Aber der Araber schaut sie nicht an. Stenopolis hat sie schon darauf vorbereitet. Diese Leute vom Stamme der Raheb d'Harg seien völlig orthodox. Nie würden sie ihre Augen zu einer unverschleierten fremden Frau erheben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0006

Mit dem Revolver gegen die Braut

Die Folgen einer aufgelösten Verlobung / Das Mädchen blieb am Leben

Schkeuditz. Der 30jährige Arthur Gothe aus Schkeuditz hatte 1928 in Schkeuditz ein junges Mädchen kennengelernt, mit dem er sich 1930 verlobte. Drei Jahre vertrugen sich die beiden gut, bis der Bräutigam arbeitslos wurde und Vorwürfe von seiner Braut bekam, die ihn schließlich veranlaßten, ihr untreu zu werden und mit anderen Mädchen Verkehr zu suchen. Nach vorübergehender Versöhnung löste das Mädchen kurz entschlossen die Verlobung auf, und das Haus der Schwiegereltern wurde dem Gothe verboten. Als er seine noch im Hause befindlichen Sachen abholte, drohte er dem Mädchen: „Wenn ich noch einmal vor dir stehe, dann habe ich kein Erbarmen mehr."

Doch seine Einsamkeit quälte ihn, er kam öfter noch nach dem Hause und auch das Mädchen ließ sich erweichen und kam ab und zu zu ihm auf die Straße, war aber nicht zu bewegen, die alten Beziehungen wieder aufzunehmen, da auch ihr Stiefvater eine neue Verbindung mit Gothe verhindern wollte. Da fand Gothe eines Abends in den Anlagen einen geladenen Trommelrevolver. den er mit nach Hause nahm. Am 30. November war er in Schkeuditz zum Stempeln gewesen und am Abend trank er sich in einem Gasthause Mut an. Früh gegen 2½ Uhr stieg er über den Zaun des Grundstückes seiner früheren Braut, fand ein offenes Fenster und stieg ein. Er drang in das Schlafzimmer des Mädchens, machte Licht und weckte dadurch das schlafende Mädchen. Es sprang aus dem Bett, rief noch: „Arthur, nicht!", wurde aber schon von dem ersten Schuß in die Brust getroffen. Ein zweiter Schuß traf in die Lunge. Die Schwerverletzte brach zusammen und merkte in ihrer halben Ohnmacht noch, daß Gothe ihr den Revolver an die Schläfe setzte und zwei- oder dreimal abdrückte. Die Waffe versagte glücklicherweise. Nach der Tat fehlte dem Mann der Mut, die Waffe gegen sich selbst zu richten. Ohne an die Schwerverletzte zu denken, flüchtete er durchs Fenster nach Hause, wo er bald darauf verhaftet wurde. Das Mädchen ist trotz der schweren Verletzungen und des großen Blutverlustes mit dem Leben davongekommen.

Der Angeklagte hatte sich jetzt vor dem hallischen Schwurgericht zu verantworten. Er war in vollem Umfange geständig, und das Schwurgericht ließ auf Grund der Ergebnisse der Hauptverhandlung die gegen ihn erhobene Anklage wegen versuchten Mordes fallen und verurteilte ihn wegen versuchten Totschlages zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust bei voller Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Von einer Mauer erschlagen

Bei Abbruchsarbeiten tödlich verunglückt.

Barby. Bei der Niederlegung der Baulichkeiten der ehemaligen Gasanstalt ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, der ein junges Menschenleben vernichtet hat. Als man an einer 4 Meter hohen Mauerwand beschäftigt war, kam diese plötzlich ins Wanken und stürzte um. Der 15 Jahre alte Dachdeckerlehrling Kinne aus Hecklingen wurde noch von einem Teil der Mauer erfaßt und zu Boden gedrückt. Der herbeigerufene Arzt veranlaßte, daß er sofort ins Krankenhaus gebracht wurde. Hier ist Kinne noch am Abend seinen schweren Verletzungen erlegen.

Das erste SA.-Denkmal wird in Magdeburg geweiht

In Magdeburg wurde das erste SA.-Denkmal Deutschlands fertiggestellt. Die Einweihung soll am 23. Februar erfolgen. Der Stein dieses Denkmals ist schlesischer Sandstein aus der Nähe von Bunzlau. Der Entwurf stammt von Prof. Hans Wissel-Königsberg. (Scherl-Bilderdienst-M)

Die Stadt des Landesbauerntages

Echtes Bauernland im Harzgau / Ackerbauern schon vor 6000 Jahren

Halberstadt. Der Harzgau ist in geologischer, landschaftlicher, siedlungskundlicher, geschichtlicher und kulturhistorischer Hinsicht eine der interessantesten Gegenden des Deutschen Reiches. Noch heute spürt man hier den Atem der großen Zeit der Sachsenherrscher und der tapferen Markgrafen, die wie die Billunger und die Askanier hier am Nordharzrande ihre Stammburgen besaßen.

Mitten in dem Harzgau, der im Norden vom „Großen Bruch", im Osten und Süden von der Bode und im Südwesten vom Harzrumpf begrenzt wird, liegt Halberstadt an einer sehr wichtigen Ostweststraße, die Stadt, in der demnächst der **Dritte Landesbauerntag der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt** stattfinden wird. Sie wurde 820 als Bistum von Karl den Franken gegründet. Leider konnte sich Halberstadt damals nicht zur Macht entfalten, da eine Entwicklung durch Heinrich den Löwen zugunsten Braunschweigs hintangehalten wurde. Schöne gotische Fachwerkhäuser, um alte Kirchen gruppiert, kennzeichnen die einstige Bischofsstadt, die heute eine rege Industrie aufweist. Das etwa 100 Jahre jüngere Quedlinburg, dessen hochragender Kreidesandsteinberg als einstige vorgeschichtliche Kultstätte Anlaß zur Anlage einer Schutzburg gegen die Ungarn gab, kam wegen abseitiger Lage gegen Halberstadt nicht auf, genießt aber durch seine Saat- und Blumenzucht heute bedeutenden Ruf.

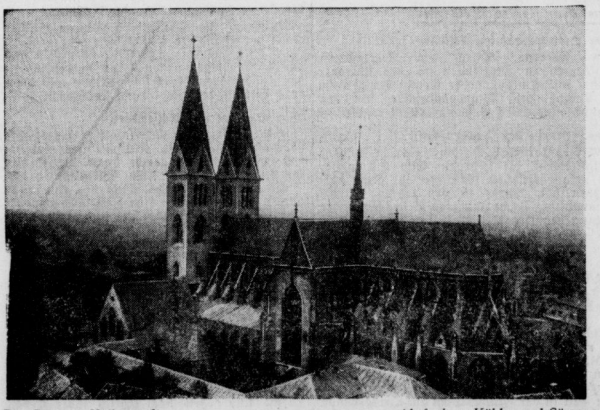
Wenngleich Halberstadt erst um das Jahr 820 urkundlich erwähnt wird, so war die Stätte, wo heute die Stadt liegt, schon in grauer Vorzeit besiedelt. Die zahlreichen Ackerbauvölker der jüngeren Steinzeit um etwa 4000 v. Chr., die der Bronzezeit um 2000 v. Chr. und der vorchristlichen Eisenzeit gebunden. Wahrscheinlich sind diese Orte aus Einzelhöfen hervorgegangen, deren Begründer in dem ersten Teil des Namens steckt. Die „leben"-Siedlungen waren sicher schon Sondereigentum, Bauernhof mit Erbrecht am Acker und Grunddestz. Im letzten Jahrhundert haben sich Ackerbau und Wirtschaftsart umgestellt, indem sich der schwere Lößboden als äußerst günstig für die Zuckerrübe und Gemüse, der sandvermengte Boden im Harzgau für Spargelanlage erwies. Dazwischen dehnen sich Roggen- und Gersten-, Hafer- und Weizenfelder aus, so daß über die Hälfte des Bodens unter dem Pfluge steht. Mit Recht hat man wegen der Fruchtbarkeit der Aecker die Umgegend Halberstadts als Halberstädter Börde bezeichnet. Zuckerfabriken werden begründet, und Konservenfabriken erzeugen heute den Hauptteil der deutschen Gemüsekonserven und wohl die besten des Abendlandes überhaupt. Dazu gesellt sich auf saftigen Wiesen die Zucht schwarzbunter Rinder, Pferde und Schafe. Eine reiche Rüben-, Getreide- und Kartoffelernte rief einen regen Handel und Verkehr hervor. Viehzucht und Viehhandel förderten einen umfangreichen Fleisch- und Wurstkonservenbetrieb.

Wenngleich Halberstadt sich infolge der engen Verbindung mit dem Bauernstand und der ländlichen Bevölkerung gut entwickelt hat, so ist teilweise das mittelalterliche Stadtbild mit den zahlreichen Kirchen und den buntbemalten Fachwerkhäusern erhalten geblieben, in deren Mittelpunkt das Rathaus liegt, dessen Roland an ein reiches Marktleben erinnert, das von der engen Verbundenheit Halberstadts mit dem Bauerntum des Harzgaues Zeugnis gibt.

haben ihre Spuren als Ackerbauer und Viehzüchter hinterlassen. Der reiche Lößboden des ganzen Harzgaues wurde zur Wiege des Bauernhofes. In zahlreichen Siedlungen ehemaliger Wohn- und Herdstellen, Grab- und Kultstätten fanden sich viele Ackergeräte, Getreidereste, Handmühlen, Sicheln und Haustierreste. Die Trensenknebel aus Hirschhorn sind Urkunden der frühesten Pferdehaltung und Pferdezähmung in Norddeutschland überhaupt. Als Haustiere waren schon vorhanden zwei Rinderarten, Ziege, Schwein und als Wächter und Begleiter der Hund.

Die dichte Besiedlung im Harzgau zeigte in der mittelalterlichen Rodungszeit ähnliche Felder- und Dorfentwicklung und -verteilung wie heute. Manche im 12. Jahrhundert sich ausbauende Stadt veranlaßte das Wüstwerden einer Reihe von Dörfern. Besonders in der Umgebung Halberstadts treten die echten und ersten größeren Bauernsiedlungen mit den Endungen „stedt" und „leben" in Erscheinung. Die Dörfer mit der Endung „stedt" reichen weit zurück, wohl bis in die vorgeschichtliche Zeit, sie sind anscheinend die ältesten Namen für Stellen und Orte, Stätte, Stadt, wo Menschen ständig wohnten, also die Seßhaftigkeit mit Behausungen zu finden war. Unsere ältesten Urkunden führen deshalb Orte mit der Endung „idi", „stidi", „stede" an.

Als Namen einer Siedlungswelle der ackerbautreibenden Angeln und Warnen werden die Orte mit den Endungen „leben" bezeichnet; „leben" bedeutet hier soviel wie Nachlaß, Erbe, das Gebliebene, ist also an Ackerbesitz



Der Dom zu Halberstadt. (Aufnahme Köhler und Sämann.)

Arbeitsparole für 1936

Tagung des Jugendherbergswerkes.

Wernigerode. In der Jugendherberge Wernigerode (Harz) fand die erste diesjährige Arbeitstagung aller Ortsverbandsleiter des Landesverbandes Mittelelbe-Harz im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen statt. Zweck der Tagung war insbesondere die Schulung der Ortsverbandsleiter und Festlegung der Arbeit für das Jahr 1936. Zum ersten Male wurde auch der neue Film des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen „Jugend und Heimat" vorgeführt, der bei allen Teilnehmern lebhaften Beifall fand. Bannführer Scheerschmidt, der stellv. Landesverbandsleiter, stellte in seiner Abschlußrede nochmals die überaus wichtige Aufgabe des Jugendherbergswerkes im Rahmen der Ertüchtigung der gesamten deutschen Jugend heraus und forderte von den Ortsverbandsleitern auch für das neue Jahr volle Hingabe für ihre schöne und wertvolle Arbeit. Als Vertreter des Amtes B. (Wandern und Jugendherbergswesen) der Reichsjugendführung wohnte Bannführer Gilbricht, Berlin, der Tagung bei.

Kinder machen Bobrennen

Nur selbstgebaute Bobs zugelassen.

Ilmenau. Am 23. Februar, dem Sonntag vor Fastnacht, wird die Jugend von Ilmenau mit Musik und selbstgebauten Schlitten zur Bobbahn hinausziehen, um den Karneval auf ihre Art mit einem lustigen Kinderbobrennen zu feiern. Zu diesem einzigartigen „Rennen", an dem die Kinder in bunten Karnevalskostümen teilnehmen, sind nur selbstgebaute Kinderbobs zugelassen. Die besten Leistungen werden mit Preisen bedacht. Da die Zahl der Kinderbobs in Ilmenau sehr groß ist und der Bobfahrernachwuchs den Großen an Eifer nicht nachsteht, wird diese Veranstaltung nicht nur ein fröhliches Bild bieten, sondern auch reich an spannenden Momenten sein.

Erinnerungen an „Zieten II."

Ein Doppelgänger des alten Reitergenerals.

Bernburg. Zum 150. Todestage Hans Joachims von Zieten, des Alten Fritz berühmten Reitergenerals, kommt eine anhaltische Erinnerung auf, deren Ursprung man heute kaum noch weiß. In Bullenstedt im Anhaltischen wohnte ein einfacher Mann namens Wilhelm Hermann, der in Figur und Bartracht wie im lebendigen Wesen dem Reitergeneral aufs Haar glich. Gelegentlich einer Hasenjagd wurde er der beste Schütze. Seither nannte man ihn in der ganzen Gegend „Zieten". Ein Freund, der Gefallen an der Geschichte fand, schenkte dem Doppelgänger Zietens ein großes Oelgemälde, das noch heute in der Gaststube des „Alten Zieten" hängt. Längst ist Hermann tot, sein Bild lebt in der ganzen Gegend und wenn man dort nach „Zietens" fragt, dann weiß einem jedes Kind den Weg. So ist durch die Doppelgängerschaft eines Mannes der Name mit der Gegend verbunden worden, ohne daß heute die meisten Bewohner wissen, wie sie zum „Alten Zieten" gekommen sind.

Selbstmord durch Gas

Dreiköpfige Familie tot aufgefunden.

Querfurt. Gestern wurden in ihrer Wohnung der 41jährige Versicherungskommissar a. D. Müller, seine Ehefrau und beider 12jähriger Sohn tot aufgefunden. Es liegt zweifellos Selbstmord durch Gasvergiftung vor. Hausbewohner waren durch den Gasgeruch aufmerksam geworden. Die nach der Auffindung der Familie in die Wege geleiteten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Wie aus einem Abschiedsbrief hervorgeht, waren wirtschaftliche Sorgen der Grund zu dem unglückseligen Schritt.

Der alte Unfug

An einen Lastzug gehängt.

Wimmelburg. Am Blankenheimer Berg ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Radfahrer, der Maurerlehrling Werner Zapel aus Eisleben, hatte sich an den Anhänger eines Lastzuges gehängt. Er kam zu Fall und wurde vom Anhänger überfahren; dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er im Eisleber Knappschaftskrankenhaus gestorben ist.

Vom Hausdach tödlich abgestürzt.

Ilsenburg (Harz). Bei Ausbesserungsarbeiten an einem Gebäude, das unmittelbar an der Ilse liegt, stürzte ein jüngerer Maurer vom Dache in das darunterliegende Ilse-Flußbett. Der Tod trat auf der Stelle ein; der Bedauernswerte konnte nur als Leiche geborgen werden.

Toter auf den Schienen gefunden.

Eisleben. In Neu-Helfta wurde gestern früh auf dem Bahnkörper ein Mann tot aufgefunden. Bisher ist noch nicht geklärt, ob es sich um einen Unglücksfall oder um Selbstmord handelt, und wer der Tote ist.

Wegen Schwarzschlächterei verhaftet.

Eilenburg. Hier wurde der Fleischermeister Laux festgenommen, weil er seit einiger Zeit Schweine in großer Zahl schwarz geschlachtet hatte, ohne sie der Untersuchung auf Trichinen, Finnen usw. zugeführt zu haben. Das Laurxsche Geschäft war eines der bestgehenden in Eilenburg.

Gefängnis für zwei gestohlene Patronen.

Eisenberg. Ein Eisenberger Einwohner, der aus einer Baubude bei Hainspitz zwei Sprengstoffpatronen entwendet hatte, wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Das Gericht glaubte dem Angeklagten, daß er die Patronen zur Sprengung von Stubbenholz verwenden wollte, betonte aber in der Urteilsbegründung, daß Sprengkörperdiebstahl eine so hohe Strafe nach sich ziehen müsse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0007

Aus dem Geiseltal:

Kleines Kind überfahren

g. **Kötzschen.** Am Donnerstag gegen 14.15 Uhr kam es vor dem Friedhof des Ortes zu einem Unglücksfall, dem ein Kind zum Opfer fiel. Der vierjährige Max Georgi wurde von einem Merseburger Lastwagen überfahren, der in Richtung Frankleben fuhr. Der Junge wurde mit seiner zwei Jahre älteren Schwester zum Einkaufen fortgeschickt. In der Naumburger Straße hörten sie beim Ueberqueren das Hupensignal, und während das Mädchen den Bürgersteig noch erreichen konnte, lief der Junge in das Auto hinein. Er war sofort tot.

Wegen Beleidigung des Führers

g. **Neumark.** Der Einwohner M. aus Geiselröhlitz wurde wegen Beleidigung des Führers verhaftet und sieht nun der verdienten Strafe entgegen.

Die SA hat ein Heim

g. **Großkayna.** Alte Fabrikgebäude finden immer noch Verwendung. So hat die SA., Sturm 46/J 21, in der Werkstraße ein eigenes Heim gefunden, denn die ehemaligen Fabrikgebäude, die seit langem leer stehen, wurden von den SA.-Männern wieder instandgesetzt. In 320 Arbeitsstunden haben sie das Werk vollendet. Zwei freundliche Räume stehen ihnen nur zur Verfügung, die mit den Sprüchen geschmückt sind: „Groß allein ist die Idee und die Tat, der Führer und die Fahne" und „Um zu siegen, braucht man den Willen zum Sieg."

Die NS-Kulturgemeinde tagt

Wertvolle Veranstaltungen geplant.

g. **Mücheln.** Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, die Betriebsführer der Werke, Vertreter der Gewerbetreibenden, der Arbeiter- und Lehrerschaft, Beamten- und Angestelltenschaft waren zu einer Besprechung über kulturelle Angelegenheiten in den Ratshaussaal eingeladen. Der Leiter der NS.-Kulturgemeinde, Ratsherr Harang, sprach nach Begrüßungsworten des Bürgermeisters über die Bestrebungen der Kulturgemeinde, während Lehrer Roßner, der städtische Musikbeauftragte, über die ihm gestellten Aufgaben berichtete. Zum Schluß bat Bürgermeister Dr. Horn um die Mitarbeit aller Anwesenden. In nächster Zeit schon wird das Programm der NS.-Kulturgemeinde bekanntgegeben werden, aus dem ersichtlich ist, welche wertvollen Veranstaltungen demnächst geboten werden. Die Aufgabe der Mücheln er Einwohner ist es nun, durch regen Besuch diese Veranstaltungen zu sichern.

Die neuen Gemeinderäte

NS.-Siedlung soll erweitert werden.

g. **Braunsdorf.** In der letzten Sitzung des Gemeinderates wurden auf Vorschlag des Beauftragten der NSDAP. in den Gemeinderat berufen: Friedrich Herberth, Bauer; Heinrich Hildebrand, Bergwerksdirektor Karl Wehr, Kaufmann; Otto Spaarmann, Friseurmeister; Karl Exner, Kontorist; Franz Dittmer, Bürogehilfe; Walter Bohnsack, Kaufmann. Die Neuberufenen wurden vom Bürgermeister Dahle in ihr Amt eingeführt und verpflichtet. Es mache sich durch die Errichtung der NS.-Siedlung eine Neubenennung von Straßen notwendig. Es wird neu benannt: Die vom Neumarkweg abzweigende Siedlungsstraße in Horst-Wessel-Straße; die von diesem Wege abführende Straße in Leo-Schlageter-Straße, der Neumarkweg selbst in Nordstraße, sowie die bisherige Neue Straße in Hindenburgstraße. Mit der Benennung der Straßen hat nun auch unsere Gemeinde Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung und den großen Feldmarschall des Weltkrieges geehrt. Weiter ist auch damit zu rechnen, daß die Bautätigkeit in der NS.-Siedlung im Frühjahr wieder aufgenommen wird, da schon wieder Meldungen vorliegen. Vorarbeiten zur Inangriffnahme sind bereits im Gange.

Beseitigung der Wohnungsnot

Grundstückskäufe durch die Hallesche Pfännerschaft.

g. **Braunsdorf.** An der Beseitigung der Wohnungsnot ist auch die Hallesche Pfännerschaft stark beteiligt. Durch den Ankauf des Bergnerschen und Albin Lütkendorfschen Grundstückes ist es möglich, wieder mehrere Wohnungen herzurichten. Es sind bereits vier Wohnungen bezogen, weitere vier werden in einigen Wochen fertiggestellt sein. Die gleiche Anzahl Wohnungen folgen kurz darauf, so daß auch hier wesentlich zur Beseitigung der Wohnungsnot beigetragen wird.

Veränderungen bei der HJ.

g. **Mücheln.** Im Unterbann 3/302 der HJ. wurden folgende Veränderungen vorgenommen: Kameradschaftsführer Karl Saal, Mücheln, wurde mit einer Schar der Gefolgschaft 11/302 Mücheln beauftragt. Materialamtsmalter Werner Malbeck im Unterbann 3/302 wurde zum Adjutanten des Unterbannführers Hans Schlegel, Benndorf, ernannt.

Aus der Nachbarstadt Halle:

5800 Besucher im Geiseltalmuseum

Die auswärtigen Gäste überwiegen / Dazu Besucher aus der ganzen Welt

Das Museum für Mitteldeutsche Erdgeschichte in Halle hat im Jahre 1935 einen überraschend starken Besuch zu verzeichnen gehabt. 5872 Besucher weist das Gästebuch des Museums aus. Das ist für eine Ausstellung aus einem Spezialgebiet der Wissenschaft eine ganz beträchtliche Leistung. Von diesen 5872 Personen waren 2430 Hallenser, 3364 Auswärtige und 58 Ausländer. Dieser hohe Prozentsatz auswärtiger Besucher, wie auch die verhältnismäßig geringe Zahl der Hallenser werden manchen überraschen. Es ist alte Erfahrungstatsache, daß man das, was man besitzt, weniger schätzt als das, was man erst aufsuchen muß. Von den Besuchern waren 1290 Schüler, 830 Akademiker, 540 Lehrer, 280 Studenten, 200 Beamte und Angestellte, 175 Angehörige kaufmännischer Berufe, 190 Handwerker und Arbeiter, 90 Beamte und Arbeiter des Bergbaues, 75 Techniker, 50 Direktoren, 50 Ingenieure, 60 Angehörige der Wehrmacht, 40 Schriftleiter und Journalisten, 40 Künstler, 35 Landwirte, 20 Schwestern.

Daß die Funde, die im Geiseltalmuseum ausgestellt sind, eine Angelegenheit nicht nur unserer engeren Heimat sind, sondern Interesse in ganz Deutschland, ja in der ganzen Welt beanspruchen, beweisen Besucher aus China, Südamerika, Südafrika, England, Tschechoslowakei usw. Immer wieder werden unsere hallischen Forscher aufgefordert, vor auswärtigen Gesellschaften zu sprechen. Es ist den Herren Prof. Weigelt und Dr. habil Voigt kaum möglich, all den Anforderungen zu genügen. So sprachen sie in Köln vor Angehörigen der Universität, in Krefeld vor dem „Naturwissenschaftlichen Verein", in Bochum vor der „Geologischen Gesellschaft für den Rheinisch-Westfälischen Industriebezirk", in Berlin vor der „Gesellschaft naturforschender „Freunde" und der „Gesellschaft für volkstümliche Naturkunde", in Magdeburg vor dem „Naturwissenschaftlichen Verein", in Aschersleben vor dem „Verein für Volksbildung". Für Mitte Februar ist Prof. Weigelt zu fünf Vorträgen in den Großstädten und Universitätsstädten Hollands verpflichtet.

Fast alle Schüler in der HJ.

g. **Neumark.** Am 30. Januar wurde auf der Schule die Fahne der HJ. gehißt. 92 Prozent der Schulkinder gehören den Organisationen der HJ. an.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Gedenkfeier für die Auedörfer

a. **Wallendorf.** Der Tag der nationalen Erhebung wurde auch von unserer Ortsgruppe in würdiger Form begangen. Abends um 19 Uhr war ein gemeinsamer Gottesdienst, bei dem Pastor Günther in seiner Predigt den Vers 21 aus dem 68. Psalm auslegte. Nach dem Kirchgang fand eine Kundgebung im Saale bei Hiemisch statt. Dort eröffnete Pg. Brachmann den Abend. Er schilderte die vergangene Zeit des Kampfes, den der Führer und seine Getreuen bis zur endlichen Machtübernahme führen mußten. Ortsgruppenleiter Böseberg beartüßte die zahlreich erschienenen Volksgenossen und schilderte in seiner Rede noch einmal den Kampf der NS.-DAP. von ihren Anfängen bis zum heutigen Jahrestag rückschauend auf. Anschließend wurde die Uebertragung von Berlin angehört. Mit dem Lied der Deutschen und der Führerehrung schloß der Abend des 30. Januar für unsere Auedörfer.

Plakate nur auf Tafeln kleben.

a. **Burgliebenau.** Trotz wiederholter Warnungen werden immer noch an Toren und Häusern Plakate angeklebt. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß für Plakate nur die großen Tafeln benutzt werden dürfen.

Lauchstädt und Umgebung

Feierstunde der NSDAP

l. **Schafstädt.** Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP hatte zu einer Feierstunde anläßlich der Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung eingeladen. Um 20 Uhr versammelten sich alle Parteimitglieder und die Angehörigen ihrer Gliederungen sowie zahlreiche Volksgenossen im „Goldenen Löwen". Der Saal war mit den Symbolen des Dritten Reiches und frischem Grün geschmückt. Durch Sprechchöre, Lieder und Ansprachen wurde allen Volksgenossen so recht der große geschichtliche Wendepunkt unseres Volkes vor Augen geführt. Gemeinsam gesungene Lieder verschönten die Feierstunde, die mit der Führerehrung ihren Abschluß fand.

Rund um das Solbad

Feierstunde in der Gemeindeverwaltung.

d. **Bad Dürrenberg.** In der Gemeindeverwaltung fand am Morgen des 30. Januar, des Tages der Machtübernahme durch den Führer Adolf Hitler, eine Feier statt. Der Erste Beigeordnete, Pg. Willy Schneider, hatte als Vertreter des zur Zeit beurlaubten Bürgermeisters die Beamten, Angestellte und Arbeiter der Gemeindeverwaltung im Sitzungszimmer des Rathauses versammelt. Er gab einen geschichtlichen Rückblick und ging auf die Bedeutung des 30. Januar ein.

Unter der Fahne der Jugend.

d. **Goddula-Bestia.** Da 96,5 Prozent der Schuljugend sich dem Jungvolk und dem Jungmädelbund angeschlossen haben, konnte am 30. Januar das erstemal die HJ.-Fahne gehißt werden.

Das Lützener Land

Brandstätte wird wieder aufgebaut.

ü. **Röcken.** Wie erinnerlich, brannte in der Silvesternacht die Scheune des Gastwirts Sch. mit Stallung ab. Im Frühjahr soll an Stelle der abgebrannten Gebäude ein größerer Stall erbaut werden. Die Vorarbeiten sind bereits in Angriff genommen worden.

Das 80. Lebensjahr vollendet.

ü **Sössen.** Am Mittwoch feierte die Witwe Friederike Roßmann geb. Wehe ihren 80. Geburtstag.

Leuna und Nachbarschaft

Feier des 30. Januar

eu. **Leuna.** Wie überall fanden auch hier gestern abend große Kundgebungen aus Anlaß der dreijährigen Wiederkehr des Tages der Machtergreifung des Nationalsozialismus statt. Während SA., SS. und NSKK. im Gesellschaftshause vereinigt waren, veranstaltete die Partei im Gasthaus „Heiterer Blick" eine Feierstunde. Im Mittelpunkt stand hier wie da die Uebertragung der Führerrede aus Berlin.

Karnickeldieb gefaßt

eu. **Leuna.** Die Kaninchendiebstähle der letzten Monate in Leuna und Göhlitzsch haben nun ihre Aufklärung gefunden. Der früher in Leuna beschäftigte Geschirrführer H. aus Kötzschen wurde von der Polizei der Tat überführt. Er hatte die Diebstähle verhältnismäßig leicht durchführen können, da ihm die Oertlichkeiten vertraut waren. Als er bei einem Einwohner in der Bimmererstraße wieder ein Zuchtkaninchen mitgehen ließ, konnte er gefaßt werden. Er hatte sich nämlich dadurch verdächtig gemacht, daß er am Tage vor dem Diebstahl bei dem Besitzer vorgesprochen hatte, angeblich in der Absicht, einige Kaninchen zu kaufen. Als ein Kaninchen am nächsten Tage fehlte, schöpfte man sofort Verdacht, und dieser bestätigte sich dann.

Gemeinschaftsabend der Siedlungsschule.

eu. **Leuna.** Heute abend findet im großen Saale des Gesellschaftshauses ein Gemeinschaftsabend statt, den die Siedlungsschule zugunsten der Winterhilfe veranstaltet. Das Programm steht Darbietungen von Kindern vor, Volkstänze, Liedervorträge, ein Hans-Sachs-Spiel, verschiedene kleine Szenen und turnerische Vorführungen.

Aus dem Kreise Weißenfels

Zum Standesbeamten bestellt.

w. **Pofern.** Durch den Regierungspräsidenten in Merseburg ist der Bürgermeister und Amtsvorsteher Erwin Dresche r in Taucha zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Pofern a bestellt worden.

Neue Leiterin der Frauenschaft.

w. **Großkorbetha.** Da die bisherige Frauenschaftsleiterin, die Lehrerin Elsa Krauße, aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt aufgegeben hat, wurde in der letzten Pflichtversammlung Frau Irmgard Wirth mit der Leitung beauftragt.

Die Flucht des Fahrers mißlang.

Teutschenthal. Als sich in den Nachmittagsstunden ein Trecker und ein Radfahrer auf der Straße begegneten, versuchte ein Lastauto zwischen beiden noch hindurchzukommen. Dabei wurde der Radfahrer, ein auf Fahrt befindlicher Wanderbursche, von dem Lastauto vom Rade gerissen. Als der Lenker des Autos merkte, was er angerichtet hatte, versuchte er sein Heil in der Flucht. Doch am Ortseingang von Bennstedt konnte er eingeholt und seine Personalien festgestellt werden. Der verunglückte Radfahrer mußte mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Marder im Taubenschlag.

Döllnitz. Im Taubenschlag des Einwohners Hübner hatte sich in den letzten Tagen ein Marder eingefunden, der dem Besitzer in kurzer Zeit erheblichen Schaden zufügte. Drei wertvolle Tauben fielen ihm zur Beute, ohne daß es bis jetzt gelang, den Räuber unschädlich zu machen. Schon im letzten Jahre hatte in demselben Gehöft ein Artgenosse in der Scheune sein Unwesen getrieben. Damals war es aber gelungen, den Schädling zu erwischen.

Starker Abzug von Wildenten.

Döllnitz. In den letzten Wochen konnte man hier einen starken Abzug von Wildenten aus dem Schachteich feststellen, den man damit begründet, daß der Wasserreichtum der Aue gegenwärtig erheblich zugenommen hat.

Ein Mädchen überfallen.

Kattersnaundorf. Ein hiesiges junges Mädchen, das sich abends auf dem Heimweg von einer Geburtstagsfeier befand, wurde von einem Manne angefallen. Ihre Hilferufe wurden von einem Hofbesitzer gehört, der im Begriff war die Tore seines Gehöftes abzuschließen. Diesem Umstand und der Tatsache, daß sich das junge Mädchen beherzt und mutig wehrte, war es zu danken, daß ein Unglück vereitelt wurde. Der Uebeltäter war im Besitz von Knebel und Riemen. Am andern Morgen gelang es der Polizei ihn in der Person eines Anspänners eines benachbarten Gutes festzunehmen.

Wollhandkrabben schon aus dem Winterschlaf erwacht.

Pretzsch. Wollhandkrabben leben im Januar ebensoviel in der Elbe wie in den anderen Monaten, aber in Menschenhand sind sie im Winter eine Seltenheit; denn sie halten in dem Schlamme der Buhnenfelder ihren Winterschlaf. Nachdem die letzten Krabben drei Wochen vor Weihnachten in erstarrtem Zustande gefangen worden sind, wurden die ersten beweglichen, aus dem Winterschlafe erwachten Tiere, in der zweiten Januarwoche beim Ansteigen des Elbwassers in einem Stellnetze gefangen, in das sie von selbst hineingekrochen waren. Der Zustrom des wärmeren Wassers hatte vier dieser Panzerträger vorzeitig mobil gemacht. Den gleichen Fall haben die Fischer schon einmal im Jahre 1932 am 24. Januar unter denselben Natur- und Fangverhältnissen erlebt, während im Jahre 1934 im Januar am 8. und 21. Wollhandkrabben in Wurfnetzen und Zuggarnen schlafend ans Tageslicht befördert wurden.

Oberstarbeitsführer Simon im Kreise Wittenberg.

Wittenberg. Der Führer des Arbeitsgaues XVI, Oberstarbeitsführer Simon, Merseburg, besichtigte das Arbeitsdienstlager Külso, das inmitten eines Waldes errichtet wurde und als ein Musterlager bezeichnet werden darf.

Im Zustand geistiger Umnachtung geflüchtet.

Torgau. Im hilflosen und notdürftig bekleideten Zustande wurde abends ein Mann auf der Dübernschen Straße aufgegriffen, der im Zustande geistiger Umnachtung aus dem Krankenhaus entflohen war. Die Angehörigen des Kranken haben für seine Ueberführung in eine Leipziger Nervenklinik gesorgt.

Den Bock zum Gärtner gemacht.

Sandersleben. Durch die Aufmerksamkeit der zuständigen Polizei wurde eine eigenartige Diebstahlsangelegenheit aufgedeckt. Ein auf einem Gute beschäftigter Nachtwächter konnte dahin überführt werden, daß er nach beendetem Dienst von den den Pferden zugeteilten Futterrationen regelmäßig einen kleinen Teil entwendete, der mit d.. Zeit zu dem beträchtlichen Quantum von mindestens 10 Zentnern anwuchs. Der ungetreue Wächter und seine Frau, die sich der Beihilfe schuldig machte, wurden entlassen und haben nun ihrer Bestrafung entgegen.

Gauleiter Jordan als Jagdteilnehmer.

Wippra. Im Staatsforst Wippra (früher Forst der Mansfeld A.-G.) fand eine größere Jagd statt, bei der acht Stück Hochwild und ein Fuchs erlegt wurden. Zur Teilnahme an der Jagd waren Gauleiter Jordan und mehrere Herren der Regierung erschienen.

Wagen geriet ins Schleudern.

Hasselselde. Ein Autounfall ereignete sich oberhalb Endefurths. Ein mit Holz beladener Lastkraftwagen geriet durch die Glätte ins Schleudern und fuhr schließlich in den Straßengraben. Dabei schlug der Anhänger um, so daß die Straße eine Zeit lang gesperrt war. Der Fahrzeuglenker und sein Beifahrer hatten sich im letzten Augenblick durch Abspringen retten können, so daß zum Glück nur Materialschaden entstanden ist.

Drei Kriegspferde in einem Dorf.

Wittenberg. In dem Dorfe Leetza im Kreise Wittenberg sind noch drei Pferde am Leben, die während des Weltkrieges auf den Schlachtfeldern Dienst taten und von einem Schmiedemeister, einem Gastwirt und einem Landwirt nach Kriegsschluß aufgekauft wurden. Seitdem verrichten diese drei „Kriegsveteranen unter den Pferden" treu ihren Dienst und gehen noch täglich ihrer Arbeit nach.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0008

Zentrale Landesplanung

Dipl.-Ing. Motsch-Halle mit der Leitung beauftragt.

Wie vom Präsidialbüro beim Oberpräsidium in Magdeburg mitgeteilt wird, wurde der Dipl.-Ingenieur Motsch, Halle, mit der Leitung der Landesplanungsstelle in Mitteldeutschland für den Bereich der Provinz Sachsen ernannt. Wie erinnerlich, ist eine Reichsstelle für Landesplanung unter Führung des Reichsministers Kerrl im Herbst vorigen Jahres gebildet worden. Dem Minister unterstanden bisher die Landesplanungsstellen bei den einzelnen Regierungsbezirken; in unserer Provinz handelte es sich demzufolge um die Landesplanungsstellen der Regierungsbezirke Magdeburg, Merseburg und Erfurt. Aus Gründen besserer und schnellerer Disposition und nicht etwa aus Mängeln in der sachlichen Bearbeitung wurden diese Landesplanungsstellen bei den einzelnen Regierungen jetzt zu einer Planungsstelle zusammengefaßt, die für Mitteldeutschland ihren Sitz beim Oberpräsidium in Magdeburg hat. Wie weiter bekanntgegeben wird, ist die Landesplanungsstelle Anhalt dem Zentralbüro in Magdeburg ebenfalls untergeordnet worden. Der neue Leiter der Landesplanungsstelle Mitteldeutschland, Dipl.-Ing. Motsch, genießt in Fachkreisen einen ausgezeichneten Ruf und ist besonders den Halleusern als Stadtrat bekannt geworden. Weiter erfahren wir, daß die Landesplanungsstellen der einzelnen Regierungsbezirke weiterbestehen. Im Regierungsbezirk Magdeburg ist der Leiter dieser Stelle Dr. Schröder, Merseburg, der erst kürzlich zum Nachfolger von Dr. Rosenberger ernannt worden ist. Eine ähnliche zentrale Regelung für Landesplanungsstellen wurde in sämtlichen Ländern und Provinzen getroffen

132 Aussteller aus Japan

Das Ausland auf der Leipziger Frühjahrsmesse.

Die Vorbereitungen für die Leipziger Frühjahrsmesse stehen unter dem Eindruck starker Auslandsanmeldungen. Zur Frühjahrsmesse 1935 kamen Ausstellerfirmen aus 19 Ländern. In diesem Jahre erwartet man nach den jetzt vorliegenden Anmeldungen Firmen aus etwa 25 verschiedenen Ländern. An der Spitze dürften die Tschechoslowakei mit 120 bis 130 und Oesterreich mit 70 bis 80 Firmen stehen. Daneben veranstalten zahlreiche Länder Kollektivausstellungen. Jugoslawien wird sich mit mehreren Kollektivabteilungen beteiligen. Japan führt seine Kollektivausstellung mit 132 Ausstellern durch. Darunter befinden sich 45 Firmen aus Tokio und 30 Firmen aus Osaka. Das Departamento Nacional de Industrio e Comercio in Rio de Janeiro wird sein neuerrichtetes Büro im Ring-Meßhaus zu einer Messeausstellung brasilianischer Erzeugnisse erweitern. Italien ist auf 600 Quadratmetern im Ring-Meßhaus mit Industrie- und Agrarprodukten sowie Rohstoffen vertreten. Die Deutsch-Rumänische Handelskammer errichtet eine Auskunftsstelle über Fragen der Abwicklung von Geschäften zwischen Deutschland und Rumänien. Die Ungarische Landesgesellschaft für Kunstgewerbe, die staatliche Organisation aller ungarischen Heim-Industriellen, wird im Meßhaus Petershof eine Zusammenfassung der ungarischen Volkskunst bringen.

Stoffvergeudung ist Raubbau

Bernhard Köhler zum Ergebnis des Hundert-Tage-Kampfes der Wirtschaft

Ende 1934 wurde ein Hunderttagekampf gegen die Materialvergeudung durchgeführt, an dem sich ein großer Teil der deutschen Wirtschaft beteiligt hat. Die sorgfältig ausgewerteten Ergebnisse dieser Aktion werden jetzt ausführlich dargelegt. Aus diesem Anlaß erklärt der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Bernhard Köhler, daß Stoffverschwendung Raubbau an der Volkswirtschaft sei, und daß der Kampf gegen die Stoffvergeudung in allen ihren Formen eines der wichtigsten Mittel zur Rationalisierung der Volkswirtschaft sei. Es sei ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man annehme, daß die Ersparnis an Stoffen wegen der Geringfügigkeit der einzelnen Mengen so kostspielig wäre, daß sie sich nicht lohnte. Im Gegenteil sei festzustellen, daß rechtzeitige Besinnung auch die gebotene Sparsamkeit und manche Schwierigkeiten der augenblicklichen Versorgung erspart hätte. Völlig falsch sei aber die Auffassung, daß der Kampf gegen die Stoffvergeudung nur wegen der augenblicklichen Devisenknappheit begründet sei. Er sei allerdings augenblicklich ganz besonders vordringlich. Unter keinen Umständen aber dürfe, wenn einmal leichtere Versorgungsverhältnisse eintreten, die Gewohnheit der Verschwendung wieder einreißen. Das billigste Betriebsmittel sei Nachdenken, und das Ergebnis richtigen Nachdenkens werde immer neuer Gewinn sein. Es sei bezeichnend, daß, wie der Hunderttagekampf gezeigt habe, manche Vergeudung in völliger Unkenntnis des oft recht erheblichen Wertes der vergeudeten Stoffe geschah. Köhler verweist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der freudigen Mitarbeit der Gefolgschaft. Gerade der Hunderttagekampf habe wieder gezeigt, daß diejenigen Betriebe den größten Vorteil hatten, in denen Angestellte, Meister und Arbeiter sich vor einem offenen Wort gegenüber Vorgesetzten und Betriebsführern nicht zu scheuen brauchten. Das Führerprinzip als Organisationsprinzip sei das genaue Gegenteil des Vorgesetztenprinzips. Der Kampf gegen die Stoffvergeudung werde so auch gleichzeitig einen Ausleseprozeß in der gewerblichen Wirtschaft einleiten, in dessen Verlauf die Betriebe zurückbleiben würden, die die mechanische Vorgesetztenorganisation einer Führerorganisation vorziehen.

Der Jahresabschluß der Deutschen Girozentrale-Deutsche Kommunalbank für 1935 ergibt nach Deckung der Betriebsausgaben und Abschreibungen einen reinen Betriebsüberschuß von 3,64 (3,01) Mill. Reichsmark, der sich um 0,47 (0,26) Mill. RM. Gewinnvortrag auf insgesamt 4 115 723 (3 271 186) RM. erhöht. Es wird vorgeschlagen, hiervon 2,00 (1,30) Millionen RM. der Sicherheitsrücklage zu überweisen, unverändert 1,50 Mill. RM. für die 5prozentige Verzinsung des 30 Mill. RM. betragenden Betriebskapitals zu verwenden und 0,62 Mill. RM. vorzutragen. Das Ergebnis kann als befriedigend bezeichnet werden.

Alle 5 Minuten 2 Brände,

die durch Privatversicherung zu decken waren.

Bei den privaten Feuerversicherungsgesellschaften sind im Dezember 1935 insgesamt 21 399 Schäden mit einer Schadenssumme von 2,951 Mill. RM. (5,701 Mill. RM. im Dezember 1934) angekallen. Die günstige Entwicklung der Schadensergebnisse im Jahre 1935 hatte sich im Dezember fortgesetzt. Gegenüber dem Schadensanfall im Dezember 1934 ist ein Rückgang um 31,72 Prozent festzustellen. Die Gesamtsumme der gemeldeten Schäden beträgt etwa 203 000. Das bedeutet, daß im Jahre 1935 täglich 556 oder alle fünf Minuten zwei Brände entstanden sind

Regelung der „Life Claims"

Vertragsabschluß in London.

Der österreichische Finanzminister Dr. Draxler unterfertigte im Namen seiner Regierung in London den Vertrag über die endgültige Regelung der „Life Claims" der Oesterreichischen Credit-Anstalt. Für den internationalen Ausschuß der Creditanstaltsgläubiger wurde dieser Vertrag vom Vorsitzenden dieses Ausschusses und für die Oesterreichische Credit-Anstalt — Wiener Bankverein vom Generaldirektor van Hengel unterzeichnet. Der Vertrag regelt alle seit dem Zusammenbruch der Credit-Anstalt und der Uebernahme der Bundeshaftung für diese Bank noch zwischen der Bundesregierung, den auswärtigen Gläubigern und der Credit-Anstalt offengebliebenen Fragen. Die Regelung geschieht auf der Grundlage, daß die auswärtigen Gläubiger für ihre Forderungen an die Oesterreichische Credit-Anstalt durch gewisse Leistungen des Bundes endgültig zufrieden gestellt werden.

Handeln mit eigenem Mut

Dr. Schacht appelliert an die Exporteure.

In der ersten Sitzung des Beirates der Wirtschaftskammer für den Wirtschaftsbezirk Schlesien nahm auch Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht das Wort. Er führte u. a. aus, daß die allgemeine Weltwirtschaftskonjunktur sich allmählich wieder zu bessern beginne. Nun gelte es für jeden Exporteur, mit Arbeit, Zähigkeit und Entschlossenheit alles daranzusetzen, um den Anschluß an den Weltmarkt zu behaupten bzw. wiederzugewinnen.

„Meine Herren", so rief der Minister aus, „handeln Sie nach ihrer eigenen Verantwortung mit eigenem Mut, verstecken Sie sich nicht hinter höheren Instanzen, tragen Sie nationalsozialistischen Geist in die Privatwirtschaft hinein, helfen Sie alle, jeder an seinem Platz, eifrig mit am Wiederaufbauwerk unseres Führers, lassen Sie sich, wie er, durch noch so große Schwierigkeiten nicht von Ihrem Ziel abbringen! Dann handeln Sie nicht nur in Ihrem eigenen, sondern auch im Interesse der gesamten deutschen Nation".

27 Millionen Pfund Anleihe in England

Im Zusammenhang mit den Arbeitsbeschaffungsplänen der englischen Regierung wird in der City von London eine Anleihe in Höhe von 27 Mill. Pfund Sterling zu dem niedrigen Zinssatz von 2,5 Proz. aufgelegt. Der Erlös dieser Anleihe ist für die Modernisierung der vier großen englischen Eisenbahngesellschaften bestimmt.

Der Goldabzug bei der Bank von Frankreich. Nach Ansicht der Agence Economique et Financière dürfte der Goldabzug bei der Bank von Frankreich im Laufe der vergangenen Woche um rund eine Milliarde Franken betragen. Die Rentenbäisse, die in den letzten Tagen in Finanzkreisen das Gerücht von einer bevorstehenden neuen Diskonterhöhung aufkommen ließ, sei jedoch nicht so ernster Natur, und eine Erhöhung des Diskontsatzes sei nicht zu erwarten.

Norddeutsche Eiswerke. In der Aufsichtsratssitzung der Norddeutschen Eiswerke A.-G., Berlin, wurde beschlossen, die Ausschüttung einer Dividende von 5 (6) Proz. für das Geschäftsjahr 1935 vorzuschlagen.

Frühverkehr von heute

Nach den vorbörslich vorliegenden Kundenorders zu urteilen, wird der bevorstehende Börsenverkehr wieder freundlichere Tendenz zeigen. Der Dollar bleibt weiter unter Druck und errechnet sich in Berlin mit 2,457, das Pfund gab den Goldvalaten gegenüber ebenfalls leicht nach und stellte sich auf 12,29½.

Fast 5 Kilo je Kopf

Ansteigen des Fleischverbrauchs im Dezember.

Der Fleischanfall belief sich im Dezember 1935 im Deutschen Reich auf insgesamt 3,32 Mill. Doppelzentner = 4,99 Kilogramm je Kopf der Gesamtbevölkerung. Unter Hinzurechnung der als Dosenfleisch („Fleisch im eigenen Saft") ausgegebenen Mengen von Rind- und Schweinefleisch betrug die im Dezember 1935 für den Verbrauch zur Verfügung stehende Fleischmenge 5,05 Kilogramm je Kopf. Sie hat sich damit um 14,5 v. H. gegenüber November 1935 (4,41 Kilogramm) erhöht. Im Vergleich mit Dezember 1934, in dem infolge des besonders hohen Fleischanfalls im Vorjahre 5,21 Kilogramm Fleisch je Kopf zur Verfügung standen, ergibt sich für Dezember 1935 eine Verringerung um 3,1 v.H.

Jahresversammlung der Amerikanischen Handelskammer. Die Amerikanische Handelskammer in Deutschland hielt ihre 34. Jahresversammlung ab. Zum Präsidenten der Kammer wurde Louis P. Lochner, der Berliner Chefkorrespondent der Associated Preß in Amerika, zum Generalsekretär Arthur E. Dunning gewählt.

Dürener Bank A.-G. in Düren. In einer Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, an Stelle des ausscheidenden, in das Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie., Köln, eintretenden Vorstandsmitgliedes, Dr. L. Kaufmann, Direktor Wolfgang Delbrück vom Bankhaus Delbrück, von der Heydt & Co., Köln, neu in den Vorstand der Bank zu berufen.

Radeberger Exportbierbrauerei AG. in Radeberg. In der GV. wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1934/35 mit 11 Proz. (12 Proz.) Dividende einstimmig genehmigt. An Stelle der aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Rechtsanwalt Dr. Paul Elb (Berlin) und Major a. D. Moritz Gros (Dresden) wurden Direktor Hesse-Canozzi (Köthen Lederfuch) und Direktor Hugo Zinser (Dresdner Bank, Berlin) neugewählt.

Jugoslawische Nationalbank in Belgrad. Die Bank hat in 1935 für 160 Mill. Dinar (1934 für 130 Mill. Dinar) Gold aus heimischer Produktion (französisches Kupferbergwerk in Bor) erworben. Der Reingewinn der Nationalbank ist 1935 um 2,3 Mill. Dinar geringer als im Vorjahr und beträgt 30,7 Mill. Dinar. Es wurde beschlossen, eine Dividende von 350 Dinar je Aktie vorzuschlagen.

Wasserstände

Saale		W.	r.
Grochlitz	31.	+2,08	—
Trotha	31.	+1,86	4
Bernburg	31.	+1,90	6
Calbe O.-P.	31.	+1,55	1
Calbe U.-P.		+2,54	8
Grizehne	31.	+2,62	8
Havel			
Brandenb. O.	31.	+2,22	— 1
Brandenb. U.		+1,00	2
Rathenow O.	31.	+2,74	1
Rathenow U.		+1,46	1
Havelberg	31.	+1,83	1

Elbe		W.	r.
Aussig	31.	+0,39	11
Dresden	31.	+1,78	6
Torgau	31.	+2,44	2
Wittenberg	30.	+2,88	2
Roßlau	31.	+2,68	4
Aken	31.	+2,24	4
Barby	31.	+2,20	1
Magdeburg	31.	+1,79	—
Tangermünd.	31.	+2,68	—
Wittenberge	31.	+2,22	— 1
Lenzen	30.	+2,99	—
Dömitz	31.	+2,10	—
Darchau	30.	+2,94	— 1

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	30. 1.	29. 1.
Weizenmehl		
Bas. T. 790 Preisgebiet		
III	26,85	26,85
V	26,85	26,85
VI	27,30	27,30
m. Ausl. Weiz. Aufgeld mit 10 %	1,50	1,50
mit 20 %	3,00	3,00
Roggenmehl		
Preisgebiet		
II	21,20	21,20
V	21,55	21,55
VII	21,80	21,80
Weizenkleie	11,15	11,15
Roggenkleie	10,10	10,10
Leinsaat	—	—

Ohne Gewähr	30. 1.	29. 1.
Vikt.-Erbsen	21,50-23,50	21,50-22,50
kl. Erbsen	19,50-20,50	20,00-21,00
Futtererbsen	12,50-13,50	12,50-13,50
Peluschken	17,25	—,—
Ackerbohnen	—,—	—,—
Wicken	13,00-15,50	14,75-15,00
Lupin. blaue	8,75- 9,25	8,75-8,75
do. gelbe	12,50	—,—
Seradella alt	—,—	—,—
do. neu	—,—	—,—
† Leinkuch.	8,65 a)	8,65 a)
† Erdnußk.	8,45 b)	8,45 b)
† do. gemahl.	9,05 b)	9,05 b)
Trockenschn.	—,—	—,—
† Sojabschr.	7,75 c)	7,75 c)
do.	7,95 c)	7,95 c)
Kartoffeln.	8,75	8,75
do.	9,35	9,35
Mischfutter	—,—	—,—

Berliner Metallbörse vom 30. Jan. (Preise für 100 kg Silber 1 kg). Elektrolytkupfer 50,25, Hüttenaluminium 144, in Walz- od. Drahtbarren 148, Reinnickel 260, Antimon (Reg.) — Feinsilber 35,75—36,25.

Berlin, 30. Januar. Amtliche Preisfestellung für **Zink.**

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	18,75	18,75	April	—,—	19,00
Februar	18,75	18,75	Mai	—,—	19,25
März	18,75	18,75	Juni	—,—	19,50

Magdeburg, 30. Jan. **Zuckermarkt.** Terminpreise Weißzucker inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	4,10	3,90	April	4,15	4,00
Februar	4,10	3,90	Mai	4,15	4,10
März	4,10	4,00	Juni	—	—

Magdeburg, 30. Jan. **Zuckermarkt.** (Preise für Weißzucker inkl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto. 18 netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Melis prompt per 10 Tage 31 47. Lieferungspreise Januar 31 52—31 62)

Berlin, 30. Jan. **Eierpreise unverändert.** Tendenz stetig. Weiter trübe.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 30. Januar. Auftrieb 191 Rinder, 8 Ochsen, 16 Bullen, 144 Kühe, 25 Färsen, 690 Kälber, 256 Schafe, 9.6 Schweine, zus. 1207 Tiere. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.

	heute	vorh.		heute	vorh.		heute	vorh.
Ochsen 1	42		**Kühe** 1	33-38		**Schafe** 1	54-58	
do. 2	42		do. 2	27-32		do. 2	46-50	
do. 3	40 41		do. 3			do. 3	—	
do. 4			**Färsen** 1	42		do. 4	—	
do. 5	-		do. 2	42-45		**Schweine** 1	56	56
Bullen 1	42		**Kälber** 1	55-63		do. 2	—	56
do. 2	42		do. 2	44-57		do. 3	54	54
do. 3	-		do. 3	43-51	42-46	do. 4	52	52
do. 4	-		do. 4	40-42		do. 5	50	50
Kühe 1	42		do. 5	30-38	35-40	do. 6	—	—
do. 2	39-41		**Schafe** 1	54-57		do. 7	—	53

Geschäftsgang: Rinder und Kälber schleppend, Schafe langsam, Schweine zugeteilt. Ueberstand: 58 Rinder, 6 Ochsen, 29 Kälber, 6 Färsen, 106 Schafe

Berliner amtl. Devisenkurse

vom 30. Januar

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent. (1 P.-Peso)	0,684	0,684	Japan (1 Yen)	0,711	0,719
Belgien (100 Belga)	41,91	41,99	Jugoslaw. (100 D.)	5,664	5,666
Brasilien (1 Milr.)	0,138	0,140	Norwegen (100 Kr)	61,71	61,83
Bulgarien (100 L.)	3,047	3,05	Oesterreich (100 Sch)	48,05	48,055
Dänemark (100 Kr)	54,80	54,90	Portugal (100 Esc.)	11,15	11,17
Danzig (100 Guld.)	46,80	46,90	Schweden (100 Kr.)	63,37	63,49
England (1 Pfund)	12,29	12,32	Schweiz (100 Frk.)	80,82	80,98
Finnland (100 F.M.)	5,415	5,415	Spanien (100 Pes.)	34,97	34,03
Frankreich (100 Frk.)	16,38	16,42	Tschechosl. (100 Kr)	10,27	10,29
Holland (100 Gld.)	168,63	168,97	Ungarn (100 Pengö)	—,—	—,—
Italien (100 Lire)	10,80	10,84	Ver. Staat. (1 Doll.)	2,458	2,462

Berlin, 31. Jan Elektrolyt 50.25.

Sonnabend nochmal zu

Die Läger sind wieder aufgefüllt - Sie kaufen also genau so vorteilhaft wie am ersten Tage!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0009

Der Ruf der Erde

Von Hans Leifhelm.

Von der leuchtenden Schönheit der steirischen Bergwelt und der urwüchsigen Eigenart ihres kernigen Bauernvolkes erzählt das in der „Kleinen Bücherei" des Albert Langen/Georg Müller Verlages in München erschienene Bändchen „Steirische Bauern" von Hans Leifhelm, dem wir mit Erlaubnis des Verlages die nachstehende Probe entnehmen.

Nun war auch das letzte Licht verglommen, die tiefe Dämmerung fiel ein und verhüllte alles, der Wanderer ging durch den dunkelnden Wald wie durch eine stumme Ewigkeit. Nach langer Zeit ertönte ein Vogelruf. Als ob der Wald zum Leben erweckt wäre, berührten sich droben zwei Wipfel, ein Knistern ging leise, dann fiel ein Tannenzapfen aus unendlicher Höhe herab. Ein wenig war es wieder still, dann rauschte der Wald leise auf und es war, als ginge eine Sense gleitend durchs Gras.

Nun war auch der Mond aufgegangen, die ihm zugewandten Seiten der Stämme waren übergossen mit zitterndem Licht, die Harztropfen glitzerten an der Rinde.

Da kam er auf Severin zu, der alte Faustin. Seitwärts aus dem Stämmen trat er heraus. Etwas vorgebeugt wie immer, vielleicht ein wenig müder noch als sonst. Den dunklen Anzug trug er, das bunte Seidentuch war um den Hals geschlungen, die schwere silberne Uhrkette mit den Hirschgranen blinkte im Licht. Auf dem Hut trug er aufgesteckt den Rosmarin und eine Nelke.

„Ihr, Faustin?"

„Ja —." Er nickte mit dem bartlosen Gesicht, er sagte nichts weiter, er gibt ihm auch nicht die Hand. Stumm geht er neben Severin her und der Wald hüllt die beiden ein.

Dann hebt der alte Faustin an:

„Weißt du noch, wie du hergekommen bist? Dein Vater war im Krieg verblieben, deine Mutter hat dich mit in ihre Heimat genommen und ist dort verstorben. So bist du als Sechsjähriger wieder hier ins Dorf gebracht worden, aus dem dein Vater stammt, und der Kralehner ist dein Ziehvater geworden. Ich hab auch auf dich geschaut, rechtschaffen warst du und anstellig. Und jetzt bist du ein Gescheiter geworden und gehst auf den Straßenbau."

Severin tut einen unsicheren Blick auf den Alten. Er hat doch mit niemanden über seinen Plan gesprochen?

„Und später kommst du in die Stadt." Schweigend geht er weiter.

„Freilich, dort ist es gut für einen jungen Menschen, gerad für dich. Du brauchst nicht viel zu sorgen und hast, was du willst."

Dann schweigt er eine Weile. Später beginnt er wieder:

„Grad solche wie dich brauchen sie, jung und unverbraucht. Frisches Blut brauchen sie."

Er schweigt wieder ein wenig, dann spricht er fort:

„Aber es ist keine Erde dort. Und wenn dir ein Tropfen Schweiß oder ein Tropfen deines Blutes zu Boden fällt, dann trocknet er auf dem Asphalt. Er ist unnütz dort und verloren."

Faustin geht dicht neben Severin; wie eine Welle geht es dem Burschen über das Herz. Und wieder hört er den Alten sprechen:

„Aber du weißt, was du tust. — Es liegt schon auf dem Kralehnerhof. Seit langen Zeiten sind die Kralehner auf ihm seßhaft; aber vorher — da war es auch so — da war einer, der ging davon mit einem Feldscher. — Wird wohl zu Glück und Wohlstand gekommen sein — denn warum ist er nicht wiedergekommen? Was meinst du?"

Sie gehen schweigend durch den Wald.

„Faustin — wie war's mit dem Läuten heut zu Mittag?" fragt Severin ablenkend.

„War keine Zeit mehr."

Immer lichter wird es, und der Wind weht in den Kronen der Bäume. Die Unruhe ist immer stärker über Severin gekommen. Er will fragen, aber er findet kein Wort.

„Hast was gesagt?" fragt Faustin. Es liegt ein Lächeln in seiner Stimme und seine schweren Schuhe gehen ganz sacht über den mit Tannennadeln besäten Weg. Bald wird der Weg zu Ende sein.

„Jetzt ist's Zeit —" sagt der alte Faustin. Seine hellen grauen Augen hält er auf Severin gerichtet. Der mag nicht mehr fragen. Da geht der Alte auch schon zwischen den letzten Bäumen am Waldrand davon. Ein schwacher Schein ist dort noch eine Weile sichtbar, dann kommt ein Vogelschrei aus seiner Richtung, und alles ist stumm.

Nun trat der Weg aus dem Wald, und Severin eilte über die helle Bergwiese. Eine halbe Stunde noch, dann war er beim höchsten Hof des Kirchspiels, dem des Faustin, angelangt.

Leicht ging der Wind über die steilabfallende Wiese, hinter dem Wald wuchs der Berg in das silberne Licht. Aus dem Schornstein des Hauses, der hinter dem Stall aufragte, stieg kein Rauch. Beim Näherkommen hörte Severin die Tiere im Stall, sie waren unruhig, als ob man vergessen hätte, das Futter zu streuen. Die Glocken tönten, die Hufe traten dumpf den Boden. Kein Knecht, keine Magd war zu sehen, während er sich dem Wohnhaus näherte.

Ein Fenster stand offen, in seinem Rahmen saß ein gelber Vogel. Da Severin näher kam, spreitete er die Flügel zum Flug. Die Haustür war angelehnt und in der Küche am kalten Herd saßen verängstigt die Jungmagd und der Hüterbub. Aus der großen Stube drangen die Geräusche der Abendmahlzeit.

„Geht ihr nicht essen?" fragte Severin. Sie schüttelten die Köpfe und deuteten auf die Stube des Faustin. Da drückte er leise die Tür auf. Die offenen Fensterflügel schlugen im Zugwind an die Mauer. Die helle Sommernacht leuchtete herein, und Severin sah den toten Faustin.

Hoch aufgerichtet saß er in den bunten Kissen. Sein Kopf war wie im Nachdenken etwas zurückgeneigt, die Augen hielt er auf den Berg gerichtet. Die Hände stützte er auf die Decke, vor ihm lag ein aufgeschlagenes Buch, zwischen dessen Blättern Kornähren gepreßt waren.

In der Mitte der Stube über zwei Bänken stand der glatte Fichtensarg. Der Deckel lehnte seitwärts an einem Kasten. Vor der Totentruhe stand ein kleines Bänkchen zum Niederknien. So hatte es der Faustin am Nachmittag befohlen — sterben wollte er allein.

So war Severin der Erste, der den Toten sah. Er blieb nicht, als die Leute zur Totenwacht kamen, sondern nahm den Weg übers Dorf zum jenseitigen Hang. Bald war er daheim.

Er schloß die Falter am Kralehnerhof auf. Seltsam ans Herz gewachsen war ihm der kreischende Ton. Der Hund winselte vor Freude, als Severin vorbeiging.

Severin kannte das Versteck des Stallschlüssels. Er schloß die Stallung auf. Hinter ihm blieb das Tor offen, in breiter Bahn kam das Mondlicht herein. Er ging an der Reihe der Kühe entlang, strich über ihre Lenden, nahm die Enden ihrer Hörner in die Hand, richtete ihre verhängten Ketten. Das Pferd äugte aus seinem Verschlag, seine Augen waren dunkel und blank wie Turmalin. Severin stieg die Holzstiege hinauf in die Getreidekammer. Er öffnete die Kästen. Süß und schwer entströmte ihnen der Duft des Korns, des Hafers. Er faßte mit den Händen in die Haufen, die Körner rieselten kühl durch seine Finger. Im vergangenen Frühjahr hatte er zum erstenmal neben dem Kralehner die Arbeit des Säens getan. Er meinte jetzt noch zu spüren, wie die Körner aus seiner Hand strahlten. Kein anderer auf dem Hof hatte je die Saat gestreut als der Kralehner und damals er, Severin, der Ziehsohn.

In dieser Stunde wußte es Severin, er war an den Hof gebunden. Leise schloß er die Truhen. Er verließ den Stall, versorgte den Schlüssel und ging in seine Kammer. Dort entzündete er, wie es der Brauch im Dorfe will, das Totenlicht für den alten Faustin.

Aufgesprungene Hände

Abhärtung und richtige Pflege.

Eines der häufigsten Hautleiden sind aufgesprungene Hände. Sie machen sich im Winter besonders unangenehm bemerkbar, treten aber nicht selten auch zu anderen Zeiten auf.

Es ist im allgemeinen nicht richtig, zum Waschen der Hände w a r m e s Wasser zu benutzen. Man gewöhne sich vielmehr daran, ein Wasser von Zimmertemperatur, also etwa von zehn bis achtzehn Grad Celsius, bei Kindern etwas mehr, dazu zu verwenden. Das gilt auch für die Winterzeit. Die zum Waschen benutzte Seife sei möglichst mild und fetthaltig. Ganz besonderes Gewicht ist auf richtiges Abtrocknen zu legen. Das Abtrocknen muß gründlich geschehen. Dazu sind grobe, am besten Frottierhandtücher oder grobes Leinen zu verwenden, damit die Feuchtigkeit genügend aufgesaugt werden kann. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Leistung nur von einem absolut t r o c k e n e n Handtuch vollbracht werden kann.

Man vermeide nach Möglichkeit, sofort nach dem Waschen ins Freie zu gehen. Läßt sich das aus beruflichen oder sonstigen Gründen nicht verhindern, so beuge man durch Bestreuen der Haut mit etwas Puder, Kartoffelmehl und dergleichen vor und benutze beim Ausgehen warme, bequem sitzende Handschuhe.

Wer an besonders trockener Haut leidet, wird gut tun, diese nach jedesmaligem Waschen mit einer guten Hautsalbe, Vaseline oder einer Mischung von Glyzerin und Seifenspiritus (zu gleichen Teilen) einzureiben. Die Verwendung von Glyzerin allein ist unzweckmäßig, weil dieses die Haut oft reizt und damit ihre Sprödigkeit nur noch erhöht.

Dr. H.

August der Starke im Film

Der deutsch-polnische Gemeinschaftsfilm.

In festlichem Rahmen fand am Freitag in Dresden die Welturaufführung des deutsch-polnischen Gemeinschaftsfilms „August der Starke" statt. Zu der Aufführung waren der polnische Botschafter in Berlin, Lipski, der polnische Generalkonsul in Berlin, Stanjevicz, und der polnische Konsul in Leipzig, Czudowski, erschienen. Unter den Ehrengästen bemerkte man u. a. Reichsstatthalter Mutschmann sowie den Präsidenten der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Professor Dr. Lehnich. Nach dem Vortrag der Königsfanfare und einem polnischen Kavalleriemarsch durch die ehemaligen sächsischen Hoftrompeter ergriff der Vorsitzende des Deutsch-polnischen Instituts in Berlin, Prof. von Arnim, das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Der Film selbst wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Erweiterung der Deutschen Bücherei in Leipzig. Die Deutsche Bücherei in Leipzig ist um einen viergeschossigen Neubau vergrößert worden, der sich im Osten an das Hauptgebäude anschließt und Raum für etwa 750 000 Bände hat; er soll im April der Oeffentlichkeit übergeben werden. Dem Zuwachs der Bücherei, der jährlich 70 000 bis 80 000 Nummern beträgt, wird er für zehn Jahre genügen; ihm sollen 1944 ein entsprechender Anbau im Westen, am Ende der folgenden beiden Jahrzehnte Neuaufstockungen folgen. Ein dem großen Lesesaal des Hauptgebäudes angeschlossener kleiner Lesesaal enthält weitere 520 Arbeitsplätze; die Handbibliothek des Lesesaals soll von 20 000 auf 32 500 Bände gebracht werden.

Rundfunk am Sonnabend

Leipzig

Wellenlänge 382

- 6.00: Choral und Morgenspruch. — Funkgymnastik.
- 6.30: Aus Breslau: Fröhlich klingts zur Morgenstunde. Bunte Morgenmusik. — Dazwischen 7.00: Nachrichten.
- 7.30: Mitteilungen für den Bauer.
- 8.00: Funkgymnastik.
- 8.20: Für die Hausfrau: Billig, aber gut — der Küchenzettel der Woche.
- 8.30: Blasmusik aus Berlin. SA-Standartenkapelle 235 Potsdam.
- 9.30: Sendepause.
- 9.50: Wochenbericht der Mitteldeutschen Börse.
- 10.00: Wetter und Wasserstand, Tagesprogramm.
- 10.15: Aus Breslau: Friedrich der Große erobert im Frieden eine Provinz. Hörszenen von F. Fritsche.
- 10.45: Sendepause.
- 11.30: Zeit und Wetter.
- 11.45: Für den Bauern.
- 12.00: Aus Stuttgart: Buntes Wochenende. Dazwischen 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter
- 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
- 14.15: Allerlei von Zwei bis Drei!
- 15.00: Heute vor ... Jahren.
- 15.05: Die Stadt. Buchbericht von R. Johannes Fischer.
- 15.25: Kinderstunde: Kinder besuchen das Kinderheim der NSV. in Gohrisch. Sprecherin: Ilse Obrig.
- 15.50: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten.
- 16.00: Aus Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag.
- 18.00: Aus Berlin: Funkbericht vom 7. Internationalen Reit- und Fahrturnier: Großer Preis von Deutschland (Preis d. Nationen).
- 18.15: Die Saga von Thorhall. Hörfolge von Barbara Jolles.
- 18.40: Musik für zwei Klaviere.
- 19.10: Es ist ein Schnee gefallen. Klage und Lob des Winters. Eine Hörfolge von Otto Drescher.
- 19.50: Umschau am Abend.
- 20.00: Nachrichten.
- 20.10: Die große Sünderin. Operette in drei Akten von Katharine Stoll und Hermann Roemmer. Musik von Eduard Künneke.
- 22.00: Nachrichten und Sportfunk.
- 22.20: Aus Berlin: Funkbericht vom 7. Internationalen Reit- und Fahrturnier.
- 22.30: Und morgen ist Sonntag! Ein frohes Wochenende.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

- 6.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
- 6.00: Glockenspiel, Tagesspruch und Choral. — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
- 6.10: Funkgymnastik.
- 6.30: Fröhliche Morgenmusik mit Otto Dobrindt und Bruno Fritz. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
- 8.30: Morgenständchen für die Hausfrau mit der Kapelle Alfr. Hinze.
- 9.00: Sperrzeit.
- 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau.
- 10.00: Sendepause.
- 10.15: Aus Hamburg: Volk und Staat: „Befehl ausgeführt." Hörspiel von Gottfried Kucke.
- 10.45: Fröhlicher Kindergarten.
- 1115: Deutscher Seewetterbericht.
- 11.30: Die Wissenschaft meldet. Die Lärmgefahr und ihre Abwehr. Karl Willy Wagner.
- 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Anschließend: Wetterbericht.
- 12.00: Aus Saarbrücken: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche.
- 13.45: Neueste Nachrichten.
- 14.00: Allerlei von Zwei bis Drei!
- 15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
- 15.10: Spielmusik im Heim. Der heitere Mozart.
- 15.30: Wirtschaftswochenschau. Hans Ruban.
- 15.45: Von deutscher Arbeit.
- 16.00: Aus Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag.
- 18.00: Volkstänze — Volkslieder mit der Kapelle Willi Libiszowski und Carl de Vogt.
- 18.45: Preis der Nationen. Funkbericht vom 7. Internationalen Reit- und Fahrturnier, Berlin.
- 19.00: Blasmusik. Es spielt die Kapelle Carl Woitschach —
- 19.45: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit.
- 20.00: Kernspruch. — Anschließend Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
- 20.10: Aus München: Guiseppe Verdi. Ein Streifzug durch das Opernschaffen des italienischen Meisters.
- 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho.
- 22.30: Eine kleine Nachtmusik.
- 22.45: Deutscher Seewetterbericht.
- 23.00: Wir bitten zum Tanz. Robert Gaden und die „Lustigen Akkordeons" spielen.

Echte Lederjacken 25.-
Riesenauswahl — Billigste Preise — Kein Warten auf Anfertigung!
Lederolmäntel / Handschuhe / Überhosen / Lederhauben
Halle (Saale) Ulrichstraße 52 — Zimmermann — Leipzig C 1

Durch eine kleine Anzeige im „Merseburger Tageblatt" läßt sich bekanntlich alles an den Mann bringen. Für Dinge, die für Sie wertlos sind und die Ihnen nur Platz auf dem Boden und im Keller wegnehmen, gibt es oft noch Interessenten. Ein paar Mark lassen sich aus vielen noch herausschlagen

10 WORTE

als Kleine Anzeige im Merseburger Tageblatt (Kreisblatt) kosten jetzt nur

50 Pfg.

Unterziehen Sie einmal Ihren Boden und Keller einer Prüfung und versuchen Sie, die für Sie wertlosen Gegenstände durch eine kleine Anzeige im „Merseburger Tageblatt" zu verkaufen. Sie werden erstaunt sein, wie viel Interessenten sich noch dafür finden

Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Merseburg.

Pflichtprüfung der städtischen Werke in Merseburg für das Jahr 1934/35.

Es wird festgestellt, daß nach dem abschließenden Ergebnis der pflichtgemäßen Prüfung durch den von dem Gemeindeprüfungsamt bei der Regierung in Merseburg beauftragten öffentlich bestellten Wirtschaftsprüfer: Professor Dr Kurt Schmaltz in Halle a. S. auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen der Städtischen Werke in Merseburg sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise die Buchführung und der Jahresabschluß den gesetzlichen Vorschriften entsprechen.

Im übrigen haben auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Betriebe wesentliche Beanstandungen nicht ergeben.

Merseburg, den 16. Januar 1936.

K. III. B. 3. — Der Regierungspräsident. Gemeindeprüfungsamt. Im Auftrage: Dr. Möller.

Das vorstehende abschließende Prüfungsergebnis wird hiermit gemäß § 12 (1) der Verordnung zur Durchführung der Vorschriften über die Prüfungspflicht der Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand vom 30. März 1933 veröffentlicht.

Merseburg, den 24. Januar 1936.

X. Fin./35. — Der Oberbürgermeister.

Versicherungsvertreter des Versicherungsamtes der Stadt Merseburg.

Nach § 1 Absatz 1 der Siebenten Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung vom 25. 5. 1935 (Reichsgesetzblatt I Seite 694) habe ich die folgenden Versicherungsvertreter in den Beschluß- bzw. Spruchausschuß des Versicherungsamtes der Stadt Merseburg berufen:

Beschlußausschuß.

Seitens der Betriebsführer:

1. Regierungsbaumeister Karl Albrecht, Merseburg, Sedanstraße 20;
2. Landwirt Artur Schulze, Merseburg, Schlageterstraße 23.

Seitens der Gefolgschaftsmitglieder:

1. Angestellter Walter Ohlrich, Merseburg, Krautstraße 5;
2. Schlosser Ernst Bindseil, Merseburg, Weiße Mauer 2.

Stellvertreter der Betriebsführer:

1. Kaufmann Karl Elbert, Merseburg, Gotthardstraße 35;
2. Fabrikbesitzer Dr. Helmut Blankenburg, Merseburg, Gotthardstraße 11.

Stellvertreter der Gefolgschaftsmitglieder:

1. Elektriker Erich Lissau, Merseburg, Lauchstädter Straße 5;
2. Arbeiter Georg Bartholomäus, Merseburg, Melchior-Brenner-Straße 4.

Spruchausschuß.

Seitens der Betriebsführer:

1. Kaufmann Erhard Heberer, Merseburg, Saalstraße 15;
2. Kaufmann Franz Bak, Merseburg, Schmale Straße 26;
3. Automechanikermeister Walter Sanitz, Merseburg, Gartenstraße 13;
4. Maurer- und Zimmermeister Otto Roth, Merseburg, Gr. Ritterstraße 23.

Seitens der Gefolgschaftsmitglieder:

1. Schlosser Gottfried Schulze, Merseburg, Gutenbergstraße 10;
2. Buchhalter Karl Träthner, Merseburg, Unteraltenburg 50;
3. Angestellter Otto Weniger, Merseburg, Ulmenweg 38;
4. Angestellter Heinrich Louis Hermann Schneemann, Merseburg, Damaschkestraße 48.

Stellvertreter der Betriebsführer:

1. Gastwirt August Linden, Merseburg, Leunaer Straße 4;
2. Betriebsführer Arthur Kühn, Merseburg, Weißenfelser Straße 125;
3. Ingenieur Wilhelm Wiegand, Merseburg, Vorwerk 1;
4. Kaufmann Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.

Stellvertreter der Gefolgschaftsmitglieder:

1. Schriftsetzer Otto Manigk, Merseburg, U.-Altenburg 51;
2. Angestellter Edmund Leich, Merseburg, Neumarkt 30;
3. Tischler Friedrich Schönfeld, Merseburg, Apothekerstraße 2;
4. Krankenpfleger Kurt Gladigau, Merseburg, Städtisches Krankenhaus.

Merseburg, 20. Januar 1936.

III. V—/35. — Versicherungsamt der Stadt Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0010

Fortsetzung und Schluß des Romans

Diese Konferenz nahm einen seltsamen Verlauf, denn der junge Araber, der seine Augen nicht einmal bis zu den Fingerspitzen der jungen Amerikanerin zu erheben wagte, ließ sich ein Bild Ulrich Kulenbroggs zeigen, fragte, ob die Dame auch wirklich die künftige Gattin des Dargestellten sei und erklärte nach den Beteuerungen des Levantiners sein Einverständnis mit dem Beginn der Schürfexpedition, nicht ohne durchblicken zu lassen, daß er in die Angaben der beiden Hellhäutigen einige Zweifel setzte.

In der Tat sollte er recht haben. Denn Mr. Howards erschien am nächsten Tage bei Kulenbrogg, um ihm ein verlockendes Angebot zu machen:

Er wisse von einem Platinvorkommen in Innerarabien, vermutlich dem gleichen, das auch Kulenbrogg bekannt sei, und er schlage vor, daß Kulenbrogg gegen eine von ihm selbst zu bestimmende Garantiesumme und Gewinnbeteiligung die Organisation der Ausbeutung übernehmen solle.

Kulenbrogg begriff, um was es hier ging: sein Plan sollte hier von einem Agenten seiner Braut für die Murrywerke ausgenützt werden. Er aber hatte seinem alten Freunde, Generaldirektor Baumgarten sein Wort gegeben, die Nutzung für Deutschland zu gewinnen. So lehnte er höflich aber bestimmt den Antrag Howards ab, wohl bewußt, daß nun ein Kampf um Sein oder Nichtsein ausbrechen werde.

Mr. Clifford, der Agent der Murrywerke, der mit dem Flugzeug an Bord des Schiffes gekommen war, entwarf denn auch einen Schlachtplan. Man mußte Kulenbrogg mit List oder Gewalt die Pläne des Vorkommens entreißen. Dazu bediente er sich zunächst der Person der Fleury de Gallio, jener Varietésängerin, die ja bereits auf dem Dampfer die Bekanntschaft ihres Opfers gemacht hatte. Der ahnungslose Deutsche ließ sich auch anfangs wiederum auf einen Flirt mit der charmanten Dame ein, doch schöpfte er rechtzeitig Verdacht, als sie das Gespräch auf seine geschäftlichen Pläne brachte.

Der Zufall machte eine dritte Person zum Mitwisser aller Pläne.

Schon längst hatte er die Begegnung mit der Stewardeß Anne Brosius vergessen. Aber an dem gleichen Abend, an dem ihm in der Halle des Kairoer Luxushotels der erste Verdacht gegen die kluge Französin aufstieg, traf er im Aufstehen mit Anne Brosius zusammen, die er vor Jahren im großen Kriege als Krankenschwester kennen gelernt hatte. Sie bestätigte seinen Verdacht und in alter Kriegskameradschaft beschlossen beide zusammenzuhalten.

Die Aufgabe für Anne Brosius schien fast unerfüllbar groß, denn sie liebte ja diesen gutgewachsenen Deutschen, der in ihr nur die Kameradin von früher sehen wollte. Mit um so sichererem Instinkt machte sie sich aber an die Verfolgung aller Fährten, auf denen sie Gefahr für Kulenbrogg witterte.

Gwendolyn Murry, soviel hatte sie schnell herausgefunden, hatte nichts anderes gegen ihren ehemaligen Verlobten vor, als ihm aus persönlicher Verärgerung heraus den Rang in dieser Platinsache abzulaufen. Ihre Agenten dagegen arbeiteten mit anderen Mitteln.

Deshalb verwunderte es sie nicht, daß sie eines Tages die Zofe Janette der Dame Fleury de Gallio als Zimmermädchen im gleichen Hotel beschäftigt fand, in dem Kulenbrogg wohnte. Aber der hielt in seinen Sachen eine so mustergültige Ordnung, daß es für einen Fremden unmöglich war und blieb, in die Geheimnisse seiner Koffer einzudringen.

Da geschah etwas Unerwartetes. Ein Mr. Dundee erscheint im Hotel, bezieht eine Zimmerflucht, die ständig verschlossen ist und aus der ihn kaum jemals ein Mitbewohner des Hauses herauskommen sieht. Dagegen verläßt eines Tages Ulrich Kulenbrogg diese Räume und das Hotel, um sich auf die Bank zu begeben, wo er die auf den Namen Ulrich Kulenbrogg lautende Summe abhebt und einen Teil davon einem jungen Araber aushändigt, der nunmehr die Führung ins Innere des Landes zu übernehmen verspricht, nicht ohne mehrfach gefragt zu haben, ob er auch wirklich die Ehre mit Ulrich Kulenbrogg habe.

Unterdessen liegt der wahre Ulrich Kulenbrogg in seinem Hotelzimmer. Aus seinem Rock fehlt der Paß — sonst hat die kleine Zofe keinerlei Papiere finden oder entwenden können. Aber Kulenbrogg ist nicht etwa betrunken oder krank. Er ist offensichtlich vergiftet.

Kaum spürt man seinen Atem.

Anne Burns, die den falschen Ulrich das Hotel hatte verlassen sehen, war der verdächtigen Zofe gefolgt und hatte ihr längeres Verweilen in den Räumen des Freundes beargwöhnt. In der Absicht, sie zu überführen, war sie kurz, nachdem jene die Appartements verlassen hatte, dort eingetreten und hatte mit tödlichem Schrecken wahrgenommen, was vorgefallen war.

Offenbar hatte Ulrich gegen seine periodisch auftretenden Kopfschmerzen ein schmerzlinderndes Mittel nehmen wollen, und da hatte jemand, der mit dieser Tatsache rechnete, die Glasröhrchen mit einem Schlafpulver vertauscht, dessen Wirkung bedeutend fein mußte.

Anne Brosius versuchte, ohne Aufsehen zu erregen, allein mit dem Bewußtlosen fertig zu werden. Es war ihr klar, was indessen vorging: Man wollte mit der falschen Figur Kulenbroggs entweder an dessen Betriebsmittel beim Credit Lyonnais oder an die Araber, deren Zustimmung man brauchte und die sie niemandem anderes geben würden als eben Kulenbrogg.

Und sie hatte recht damit.

Glücklicherweise besaß sie in ihrem tadellos funktionierenden Gedächtnis eine Hilfe, die ihr erlaubte, sofort alle ärztlichen Gegenmaßnahmen zu treffen, um den Freund von seiner tödlichen Lähmung zu befreien.

Jede Minute war kostbar. Die Gegenseite konnte das Geld, konnte die Pläne, konnte die Araber in die Hand bekommen.

Sie besorgte alles Nötige selbst, ging mit aller gebotenen Vorsicht und dem nötigen Nachdruck vor und erreichte noch im Laufe des gleichen Nachmittags, daß Kulenbrogg erwachte und, wenn auch noch schwach, zu sich kam.

Mit Windeseile erzählt sie ihm, was sich zugetragen hat.

Ulrich versucht, mit der Bank zu telefonieren. Das Gespräch bestätigt seinen Verdacht. Er wird den Gegner zu stellen wissen.

Aber erst bedarf es einer Nacht erquickenden Schlafes.

Ehe er müde und mit gleichwohl konzentrierteren Willen zu erquickendem Schlummer zurückkehrt, wird ihm deutlich, was Anne Brosius an ihm getan hat.

Auch dafür wird morgen ein Gedanke übrig sein.

Heute gilt nur: schlafen, um eine unwahrscheinlich bunte, schnell abrollende Folge von Geschehnissen zu vergessen.

— — — — — — — — — —

Im Grand-Hotel ist das Frühstück im vollen Gange. Die große Veranda des Haupthauses ist voll besetzt. In Sommerkleidern, Sportanzügen und Reitkleidern sitzen die Hotelgäste an den Tischen, die weite Wüstenlandschaft in ihren lichten Farben von Blau und Gelb vor sich. . .

Gwendolyn Murry hat ihren Platz links in der Veranda. Wie sie jetzt auf ihren Platz zugeht, neben sich Fleury de Gallio, folgen ihr Blicke und Tuscheln. Diese beiden Frauen scheinen geradezu dazu geschaffen, sich gegenseitig als Folie zu dienen. Die eine, sehr groß, sehr stolz gewachsen mit hochmütigem Amerikanerinnengesicht, den knabenhaften Körper im hellen Reitdreß, gelben Breeches, weißfedener Bluse, herrenmäßig geschlossen mit kleiner Krawatte, eine Jockeymütze auf dem blonden Haar. Die andere in einem Sommerkleidchen, dessen Durchbruch die goldbraune Haut hervorschimmern läßt, mit einem strahlenden, bräunlichen Gesichtchen. Man kennt sie hier beide.

„Miß Murry, von der Firma Murry, Neuyork," flüstert ein Großhändler aus Chicago seinen Begleitern zu und sieht etwas neidisch auf diese Frau, die nahezu zu den oberen Fünfhundert der Neuyorker Gesellschaft gehört.

„Die Gallio von den Flora-Revue-Theatern in Neuyork," erzählt jemand anderes, „sie gastierte zuletzt im Olympia in London."

Der weißgekleidete Kellner flitzt heran.

„Tee, Portugan, Toast, ham and eggs", bestellt Gwendolyn. Fleury nimmt nur eine Grape Fruit, Tee und Zwieback. Sie muß immer ein wenig für ihre Linie besorgt sein.

Da steht plötzlich jemand an ihrem Tisch. Gwendolyn und Fleury schauen auf.

„Mon dieu," flüstert Fleury. Sie fühlt geradezu, wie weiß sie wird. Auch Gwendolyn ist heftig erschrocken. Aber sie hat sich sofort wieder in der Gewalt. Mit einem steinernen Gesicht reicht sie Ulrich Kulenbrogg die Hand, indes Fleury den Stuhl zurückstößt, aufsteht und davonläuft.

Ganz blaß ist sie, in ihrem Zimmer angelangt, als sie den Telephonhörer abnimmt und sich mit Dundees Zimmer verbinden läßt.

„Mr. Dundee, bitte kommen Sie doch schnell. Es ist etwas Schreckliches geschehen, Kulenbrogg ist hier."

„Wer? Kulenbrogg?" fragt eine Stimme entgeistert zurück.

„Jawohl, Kulenbrogg," wiederholt Fleury de Gallio angstvoll, „er ist bei Gwendolyn. Mein Gott, mein Gott, was soll das geben?"

„Ich bin sofort bei Miß Murry," sagt er knapp.

Das neue Buch

Emil Strauß „Der Nackte Mann". Ein historischer Roman. Neue Volksausgabe. In Leinen gebunden 3,60 Mk. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1936.

In der Reihe der berühmten Romane, die Emil Strauß, einer der großen deutschen Dichter, seinem Volke geschenkt hat, ist der „Nackte Mann" bis auf den heutigen Tag der einzige geschichtliche Roman geblieben. Der Nackte Mann — das ist niemand anders als Wotan, der sich zu mitternächtiger Stunde im Mondlicht den Pforzheimern als gespenstische Erscheinung zeigt, wenn der Stadt ein Krieg droht. Und der Krieg steht, wie schon häufig in vergangenen Tagen, auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts wieder einmal vor den Toren. Es ist ein Kampf der geistigen Selbstbehauptung, den die Stadt Pforzheim wider den Markgrafen führt. Die lutherische Bürgerschaft, derbes, wehrhaftes und glaubensstarkes Volk, trotzt der Willkür des Fürsten, der sie mit Gewalt von ihrem Glauben abbringen will. Sie besteht auf ihrem guten Recht und läßt sich ihre Freiheit durch keinerlei Zwang streitig machen. Einmütig bekennen sich alle vom jüngsten Handwerker bis zum Bürgermeister zu diesem Kampf. Und da sie Gut und Blut für die Freiheit einsetzen, tragen sie schließlich auch den Sieg davon.

In dieses reiche Geschehen tätigen Lebens und tapferer Bewährung, das ein menschlich feiner, überlegen lächelnder Humor durchzieht, ist zudem eine köstliche Liebesgeschichte eingeflochten, die in ihrer menschlich-beschaulichen Art noch einmal das Thema des Kampfes und der Treue bekräftigt. Dieser Tugenden muß der Einzelne sich wert erweisen, wenn er für die Gesamtheit, für die echte, in sich gefestigte Volksgemeinschaft wirken will, in der er sich und sein Leben erst wirklich vollendet. Eine der tiefsten Wahrheiten also spricht der Roman aus — und um solcher grunddeutschen Haltung willen verdient dieses Werk, zumal es von einer adligen Feinheit und Vollkommenheit der Sprache ist, fortan zu den wenigen großen und unvergänglichen Dichtungen gezählt zu werden, deren wir Deutschen uns mit Stolz rühmen dürfen.

Neue Zeitschriften

Die „Dame" zum Winter-Olympia.

Das neueste Heft der „Dame" steht im Zeichen von Garmisch. Es bringt einen Bildbericht von dort, schildert die schwierige Kunst des Geländesprungs und stellt im Bild die Elite der Ski-Meisterinnen vor. Der bekannte Innsbrucker Schneeschuhläufer Hellmut Lantschner veröffentlicht eine Ski-Erzählung. Das Herz des Skiläufers macht einen freudigen Sprung beim Anblick dieser sportfreudigen Menschen in dem Schneeparadies. Auch vom schönen Reitsport findet der Leser des neuen Heftes einen mit Bildern ausgestatteten Aufsatz. Viele Wintersportmodelle gibt es zu bewundern, wenn auch bereits in dem reichhaltigen Modeteil sich der Vorfrühling angemeldet hat.

Deshalb.

„Ich verstehe nicht recht, warum du sagst, unser Freund Karl habe sich um die Menschheit verdient gemacht!"

„Na, er hat doch im vorigen Semester das Medizinstudium aufgegeben!"

Fleury hört, wie das Telephon auf die Gabel gelegt wird. — — —

Gwendolyn und Ulrich stehen sich in Gwendolyns Zimmer gegenüber. Gwendolyns hochmütige Sicherheit ist in Angst untergegangen. Sie kennt dies harte Glänzen in Ulrichs Augen. Trotz allem überfällt sie, wie er ihr jetzt so nahe ist, wieder diese Leidenschaft zu ihm. Also sie ist doch noch nicht fertig geworden mit ihm? Ein Augenblick der Nähe, und sie ist wieder erfüllt von Verlangen nach ihm. Aber nichts von diesem elektrischen Strom des Empfindens geht mehr von ihr über zu ihm. Der Kontakt ist gelöst, ganz und gar. In Ulrich ist nur Verachtung und der Wunsch, einmal mit diesem allen fertig zu werden.

„Ich denke, wir haben einiges miteinander zu besprechen, Gwendolyn, damit es ein für allemal klar wird. Du kannst es offenbar nicht verschmerzen, daß ich dich aufgegeben habe. Du begreifst immer noch nicht, daß ein Mann sich nicht unterwirft, obwohl meine Trennung von dir es dir hätte klar machen müssen. Ich habe damals lieber alles hingeworfen, als mich deiner Herrschsucht unterzuordnen, Gwendolyn. Aber trotz allem, ich habe dich für einen Menschen gehalten. Was du da jetzt getan hast, es ist nicht fair. Es schmeckt unangenehm nach Rache. Schade, Gwendolyn! Jedenfalls — ich möchte dir raten, bemühe dich nicht mehr, meine Pläne im Wadi Siahra zunichte zu machen, es gelingt dir nicht. Und sage das bitte auch deinem Mr. Dundee."

„Das können Sie ihm am besten selbst sagen, Mr. Kulenbrogg." Die Tür öffnet sich. Clifford steht mitten im Zimmer. Aber ein anderer Clifford, ein Clifford, dessen graue Haare plötzlich blond sind, dessen Schurrbart gefallen ist. Der jetzt aussieht wie er selbst, wie ein zweiter Ulrich Kulenbrogg.

Ulrich starrt Clifford an; jetzt ist das Geheimnis gelüft. Jetzt weiß er, wie dies alles möglich war. Wie es geschehen konnte, daß man den Boten Abdul Hassands, dem jungen Ibn Dakhier, einen falschen Ulrich Kulenbrogg vorführen, wie dieser falsche Kulenbrogg auf den gestohlenen Paß hin das Guthaben auf dem Credit Lyonnais abheben konnte. Alles versteht er nun. Aber ehe er in seinem Zorn gegen Clifford losgehen kann, sagt Clifford sehr höflich zu Gwendolyn:

„Miß Murry, würden Sie mir erlauben, mit Mr. Kulenbrogg allein zu sprechen? Es ist dies doch alles eine Sache zwischen Männern. Es wäre besser gewesen, Miß Murry, Sie hätten mir das geglaubt."

Gwendolyn erwidert nichts. Sie geht stumm hinaus — Clifford öffnet ihr höflich die Tür.

Es geht in Ulrich etwas Eigentümliches vor. Er hat eigentlich, seitdem er durch Anne über Clifforts Doppelrolle Bescheid weiß, eine wahnsinnige Wut gegen ihn. Aber wie er ihm nun gegenüber steht, mischt sich in diese Wut etwas wie Neugier und beinahe Anerkennung. Fabelhaft hat der Mann dies Spiel gespielt mit allen Kriegslisten. Ulrich kann sich nicht helfen, das Abenteuerliche in ihm und das Männliche in ihm sagt zu Clifford trotz allem (oder heißt er nun Dundee) innerlich doch: Ja.

„Wollen wir uns nicht setzen, Mr. Kulenbrogg?" fragt Dundee-Clifford. „Es spricht sich besser. Es entspannt auch und schafft eine bessere Atmosphäre und die wünschte ich zwischen Ihnen und mir, wirklich, ich wünschte sie," fährt er halblaut fort. Es ist Wärme in der Art, wie er Ulrich Kulenbrogg anschaut.

Er sitzt vor Ulrich in seiner typischen Haltung, die breiten Schultern etwas vorgebeugt, den Kopf gesenkt und so von unten her zu Ulrich schauend.

„Ich würde wünschen, Mr. Kulenbrogg, Sie könnten dies alles einmal so sehen, wie wir im Kriege es getan haben: Kampf von Mann zu Mann mit allen Schlichen und Listen, aber doch letzten Endes ein männlicher Kampf. Ich wünsche sehr, Sie könnten es so auffassen. Für mich wünsche ich es, Mr. Kulenbrogg. Es liegt mir viel an Ihrer guten Meinung."

Da fährt der Zorn in Ulrich wieder hoch:

„Vielleicht könnte ich das, hätten Sie nur wirklich männlich gekämpft, Mr. Clifford. Aber diese Madame Gallio, dieses — ich habe nicht gewußt, daß Frauenintriguen, Vergiftungen und derartige Kriminalrequisiten in einen ehrlichen Kampf hineingehören. Sie hätten mich in jeder Hinsicht mattsetzen können, aber nicht mit Hilfe dieser —"

Er macht eine Handbewegung, er bringt es einfach nicht fertig, Fleurys Namen noch zu nennen.

„Ich möchte mich so gern benehmen, was man bei Ihnen gentlemanlike nennt, Mr. Clifford, aber es wird mir schwer."

„Das weiß ich, Mr. Kulenbrogg. Darum habe ich Sie ja um die Unterredung gebeten. Was Madame de Gallio anlangt, möchte ich Ihnen versichern: ich habe nicht gewünscht, daß derartige Mittel angewandt werden. Daß Madame de Gallio versuchen sollte, einen kleineren oder sagen wir größeren Flirt — ein leichtes Lächeln überzog Clifforts Gesicht — „zu inszenieren, werden Sie mir hoffentlich nicht als eine unritterliche Kampfesweise auslegen. So etwas hat sich seit Evas Zeiten immer wiederholt."

„Und wir sind immer der Adam gewesen, der darauf reingefallen ist," ergänzt Ulrich.

Es ist trotz allem zwischen ihm und diesem Engländer Kontakt. Er ärgert sich selbst darüber und kann es doch nicht ändern.

„Aber, Mr. Kulenbrogg, diese Geschichte mit der Betäubung ist durchaus gegen meinen Wunsch, gegen meinen Willen, und, was vielleicht noch wichtiger ist, gegen meinen Geschmack. Ich habe das Madame de Gallio sehr deutlich gesagt. Ich bin nicht imstande, es Ihnen zu beweisen. Ich muß Sie bitten, mir zu glauben. Allerdings, ein bißchen viel verlangt nach allem, Mr. Kulenbrogg."

Ulrich sieht Clifford an. Der hält seinem Blick mit seinen hellen Augen ruhig stand.

Vielleicht könnte ich Ihnen glauben, Mr. Clifford. Aber sehen Sie, das alles sind ja nur die letzten Linien eines Gesamtplanes. Warum überhaupt dies alles, Mr. Clifford? Sie deuteten mehrmals an, Sie wären reich und unabhängig. Ihre ganze Rolle an dieser Geschichte erscheint mir deshalb so völlig unbegreiflich."

„Ich sagte Ihnen doch, ich hätte große Interessen an der Ausbeutung dieser Platinvorkommen."

„Ist das die Wahrheit? Ich mußte glauben, es wäre nur ein vorgeschobener Grund. Aber wenn Sie tatsächlich dies Interesse hatten, warum haben Sie dann sich selbst in dieses ganze Spiel gemischt? Sowas überläßt man doch gewöhnlich einem Detektiv."

Clifford denkt nach:

„Sie haben recht, wenn Sie es von sich aus sehen, aber die Menschen sind verschieden. Mich hat der Kampf in jeder Form gelockt. Ich finde, die Welt wird immer langweiliger. Abenteuer werden immer seltener, wirkliche, große Abenteuer, Mr. Kulenbrogg. Die Technik, die Zivilisation, alles nimmt uns dies Unmittelbare des Wagens. Im Kriege, da konnte man noch sich selbst einsetzen. Auf Forschungsexpeditionen kann man sich selbst drangeben und zwischendurch lockt vielleicht einmal ein Kampf wie der, der zwischen Ihnen und mir ging."

„Für einen Mann von Ihrem Format vielleicht etwas zu gering, Mr. Clifford."

Clifford lächelt beinahe heiter:

„Man nimmt, was man bekommt, Mr. Kulenbrogg. Natürlich haben Sie mit Ihrer Kritik recht. Aber ich hatte da noch einen anderen Grund. Es war nämlich nicht nur ein Kampf zwischen Ihnen und mir, es war auch ein kleiner Wettlauf zwischen Miß Murry und mir. Ich habe von Anfang an Miß Murry abgeraten, sich gegen Sie zu stellen. Es war klar, daß sie da den Kürzeren ziehen mußte. Ihre Abreise damals aus Neuyork hat es ja bewiesen. Gwendolyn Murry behauptete damals: niemand und nichts auf der Welt könnte Ihnen nun den Sieg streitig machen."

„Aha, und das war der Stachel für Sie, sich einzusetzen."

„Richtig, Mr. Kulenbrogg".

„Und hat es den Einsatz gelohnt?"

Ulrich sieht Clifford sehr ernst an. Da streckt Clifford die Hand Ulrich entgegen und sagt:

„Gelohnt? Sicherlich, Mr. Kulenbrogg. Denn ich habe in Ihnen einen Deutschen kennengelernt, vor dem ich immer Achtung haben werde. Wollen Sie mir Ihre Hand nicht geben?"

Die Hände der beiden Männer liegen ineinander. Dann steht Clifford auf:

„Ich danke Ihnen, Mr. Kulenbrogg. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und alles Gute. Ich nehme an, Sie werden bald hinausgehen?"

„Sobald meine Braut wieder hergestellt ist und mitkommen kann."

„Ihre Braut?"

Clifford stutzt.

Ulrich lächelt beinahe übermütig:

„Damit Sie nur nicht falsch tippen, Mr. Clifford, meine Braut ist nämlich Fräulein Brosius, ehemalige Stewardesse auf der „Princesse Irene", frühere Krankenschwester an der Hedschasfront. Wir haben uns auf dem Dampfer wiedergetroffen und gefunden."

„Sie wollen eine Dame mit auf die Expedition nehmen, Mr. Kulenbrogg — ist das nicht etwas gewagt?"

Da sieht Ulrich Kulenbrogg den Engländer an — und nun ist er der Ueberlegene:

„Eine Dame, Mr. Clifford? O nein, aber einen Kameraden."

— Ende —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0011

Sechstagerennen in Kopenhagen

und anderer Radsport zum Wochenende.

Das für das bevorstehende Wochenende vorgesehene Radsportprogramm läßt an Umfang nichts zu wünschen übrig. Bereits am Freitag abend beginnt das Sechstagerennen in Kopenhagen, für das sechs deutsche Berufsfahrer verpflichtet worden sind. Nachdem noch einige Aenderungen in der Zusammensetzung der Mannschaften vorgenommen worden sind, werden sich folgende 14 Paare dem Starter stellen: Funda-Hoffmann, Rausch-Hürtgen, Tietz-Knudsen, Felck Hansen-Wals, Grundahl Hansen-Billiet, Christensen-Pijnenburg, Danholt-van Nevele, Meyer Andersen-Buysse, Ignat-Diot, Charlier-Deneef, Bödtker-Pellenaers, Rieger-Helbe Hansen, Hermansen-Jörgensen und Skovlund-Fureberiksen. Für Sonnabend, 1. Februar, ist ein Länderkampf Deutschland—Schweiz nach Basel angesetzt worden. Die drei Wettbewerbe dieses Treffens sind wie folgt besetzt: Fliegerkampf: Dinkelkamp, W. Kaufmann, Steffes, M. Engel; Omnium: Bühler, Alt, Ehmer, Schön; Dauerrennen: Wanzenried, Gilgen, Lohmann, Schindler.

Am Sonntag, 2. Februar, beansprucht die Großveranstaltung in der Westfalenhalle zu Dortmund das Hauptinteresse. Weltmeister Toni Merkens-Köln und Hasselberg-Bochum messen in einem deutsch-französischen Amateur-Fliegerkampf mit Ulrich und Chaillot ihre Kräfte. Zu einer weiteren deutsch-französischen Begegnung kommt es im Mannschafts-Omnium der Berufsfahrer Ungethüm-Siebelhoff und Louviot-Terrot. Den Dauerfahrern ist ein Stundenrennen vorbehalten, das unsere besten Steher Metze und Lohmann mit Gilgen-Schweiz und dem französischen Meister A. Wambst im Kampf sehen wird. Die Winterbahn in Paris wartet mit einem 100-Kilometer-Mannschaftsrennen auf, an dem deutscherseits die Kölner Zims-Köster teilnehmen. Ihre Gegner sind u. a. A. Magne-Ch. Pélissier, Broccarda-Guimbretiere, Di Paco-Martinetti, J. Aerts-Dekuysscher, Richard-Dayen und Chouru-Fabre.

Provinz Sachsen noch an der Spitze

Meisterschaft der deutschen Jägerschaft.

Am dritten Tage des Mannschaftsschießens in Mannsee um die Meisterschaft der deutschen Jägerschaft wurden weitere 14 Mannschaften aus sieben Gauen geprüft. Da die 1. Mannschaft von Baden-Nord mit 1854⅔ Punkten das beste Tagesergebnis aufzuweisen hatte, bleibt der Jagdgau Provinz Sachsen, dessen erste Staffel am Dienstag 2046⅔ Pkt. erreicht hatte, vorläufig weiter in Führung und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Sachsen mit diesem Ergebnis auch von den noch ausstehenden Prüfungen nicht überflügelt werden. Der Gau Baden-Nord I erreichte mit seinem Ergebnis vom Donnerstag den 6. Platz in der Gesamtwertung. Bester Tagesschütze war Brodel (Breslau) mit 501⅔ Pkt. Die Einzelergebnisse vom Donnerstag waren: 1. Baden-Nord I 1854⅔ Pkt., 2. Schlesien II 1793⅔ Pkt., 3. Wiesbaden I 1712 Pkt., 4. Schlesien II 1701⅔ Pkt., 5. Württemberg II 1679⅔ Pkt., 6. Wiesbaden II 1669⅔ Pkt., 7. Starkenburg-Rheinhessen I 1610⅔ Pkt., 8. Schleswig-Holstein I 1569 Pkt., 9. Baden-Nord II 1470⅔ Pkt., 10. Württemberg I 1461⅔ Pkt., 11. Schleswig-Holstein II 1459⅔ Pkt., 12. Starkenburg-Rheinhessen II 1439⅔ Punkte, 13. Hessen-Kassel II 1395⅔ Pkt., 14. Hessen-Kassel I 1284 Punkte.

Zahnarzt und Ehemann

Buhtz sagte der Rennruderei valet.

Dr. Herbert Buhtz vom Berliner Ruder-Club hat eine Partnerin für das Leben gefunden und sich als Zahnarzt auf eigene Füße gestellt. Aus beruflichen Gründen hat er damit von seiner erfolgreichen Laufbahn als Rennruderer endgültig Abschied genommen. Herbert Buhtz hat es auf insgesamt 58 Siege gebracht. Sechsmal gewann er die deutsche Meisterschaft in verschiedenen Bootsgattungen. Schon als Achtzehnjähriger holte er sich als Mitglied der Ruder-Vereinigung „Alt-Werder", Magdeburg, mit seinem Kameraden v. Düsterloh den Meistertitel im Doppelzweier. Diesen Erfolg konnte er im darauffolgenden Jahre wiederholen. Im Jahre 1931 trat er zum Berliner Ruder-Club über, gewann in demselben Jahre die Meisterschaft im Einer und mit Gerh. Boebelen zusammen auch im Doppelzweier. 1933 kam er im Vierer mit Steuermann zu Meisterehren und errang im vorigen Jahre abermals den Titel im Einer.

Herbert Buhtz saß 1934 in der Mannschaft, die den Preis Kaiser Friedrichs endgültig für den „Club" gewann, 1932 und 1924 siegte er im Kampf um die Diamond Skulls in Henley. Auf dem Olympia in Amerika startete er mit Boebelen im Doppelzweier. Die silberne Medaille war das Ergebnis der Fahrt.

400 000 Kilometer im Jahre

Non stop Rekordversuch eines Franzosen.

Der Franzose Francois Lecot, der seit dem 22. Juli 1935 auf der Strecke Paris—Monte Carlo und zurück tagtäglich mit seinem Wagen hin und her fuhr, mit dem Ziel, einen Weg von insgesamt 400 000 Kilom. zurückzulegen, hatte nach 175 Tagen mehr als 183 000 Kilom. geschafft. Er setzte dann eine Pause ein, um sich zwischendurch an der Sternfahrt nach Monte Carlo zu beteiligen, die er von Valencia aus in Angriff genommen hat. Von Monte Carlo aus soll die 400 000-Kilom.-Fahrt fortgesetzt werden. Lecot wird sich jedoch etwas beeilen müssen, wenn er innerhalb eines Jahres die 400 000 Kilom. schaffen will. Bei seinem bisherigen Tagesdurchschnitt von 1050 Kilom. kommen auf ein Jahr nur etwa 383 000 Kilometer.

Nur noch Stehplätze zu haben

Die Karten für die Leichtathletik-Woche bei den Olympischen Spielen sind nun ebenfalls restlos vergriffen. Es gibt nur noch Stehplatzkarten für die einzelnen Tage, die aber erst ab 1. April verkauft werden.

Reiter der SS und SA im Wettkampf

Von 46 Bewerbern blieben beim Berliner Reit-Turnier 16 fehlerfrei

Die im bisherigen Verlauf des Turniers getrennt durchgeführten Jagdspringen für die Reiter der nationalen Verbände erfuhren am Donnerstag nachmittag mit einem Jagdspringen der Klasse M ihre Krönung, in dem SS und SA gemeinschaftlich im Wettbewerb traten. Ausgeschlossen waren lediglich Reiter, die bereits S-Springen gewonnen hatten, ebenso Pferde, deren Gewinnsumme 1500 RM. übersteigt. Dennoch gab es über die zehn mittelschweren Hindernisse, darunter einem Oxer als härtesten Prüfstein, viele ansprechende Ritte zu sehen, vor allem durfte man sich an dem guten Pferdematerial erfreuen. Die Teilnahme an diesem Turnier sollte für die Reiter der SA und SS starken Gewinn bedeutet haben, zugleich aber auch Ansporn zu weiteren guten Leistungen sein. Von 46 Bewerbern blieben hier 16 ohne Fehler; ein ausgezeichnetes Ergebnis! Die besten Ergebnisse gab es zum Schluß. Als der SS-Mann H. Paulat, der bekannte westdeutsche Rennreiter, auf Amalasjwintha mit 36⅖ Sek., die bis dahin beste Zeit erheblich unterboten hatte, schien der Sieger festzustehen. Doch den vorletzten Bewerber, dem bayrischen SS-Hauptsturmführer Fegelein, der sich im Verlaufe des Turniers bereits mehrfach ausgezeichnet hatte, gelang es mit dem braunen Wallach Galgenstrick auch diese Leistung noch zu verbessern. Galgenstrick fegte nur so über die Hindernisse, sprang alles fehlerlos und brauchte nur 34⅗ Sekunden. Der starke Beifall des Hauses war ehrlich verdient! Den SA-Reiter-Wettkampf, bestehend aus Jagdspringen und Reiterprüfung, beschloß das Vorreiten der Sieger und Plazierten. Erwartungsgemäß hatte Hauptsturmführer von Platen diese Prüfung überlegen gewonnen.

Ergebnisse: Jagdspringen für SA- und SS-Reiter (Klasse M): 1. H. Fegeleins Galgenstrick (SS-Hauptsturmführer Fegelein), ohne Fehler, 34⅗ Sek.; 2. O. Lengniks Amalasjwintha (SS-Mann H. Paulat), ohne Fehler, 36⅕ Sek.; 3. Willi Jetters Fanny (SS-Scharführer Fr. Meyer); 4. Wilh. Staupendahls Coralle (SA-Obertruppführer Staupendahl), ohne Fehler, 39⅘ Sek., 46 Teilnehmer. — SA-Reiter-Wettkampf (Vielseitigkeits-Prüfung): 1. SA-Obersturmführer von Platen; 2. Reiterscharführer Menken; 3. SA-Sturmmann Janicke, 4/25). — Inländer-Preis (Materialsprüfung für Reitpferde): a) leichte Pferde: 1. Hauptmann a. D. Kurt Schusters Freiheitskämpfer (Fischer); 2. Dr. Perkuhns Polarstern (Frl. Wolff); 3. Hauptmann a. D. Kurt Schusters Segelflieger (Linnemeyer). 8 Teilnehmer. — b) mittlere Pferde: 1. F. J. Webemeyers Kurprinz (Frl. A. v. Wedemeyer); 2. SS-Mann F. Kahmanns Adda (Bes.); 3. B. Hoffmanns Zieten (Führ). 6 Teilnehmer. — Fahrer-Prüfung: 1. Rittmeister Stein; 2. Scharführer Hermann Reelsen (Kiel); 3. Hauptmann Andreae.

*

96 000 Mark für 61 Pferde

Ostpreußen-Auktion in Berlin.

Die alljährlich während der Berliner Turnierwoche stattfindende Versteigerung ostpreußischer Pferde hatte eine große Zahl Kauflustiger angelockt. Bei dem großartigen Material, das unter den Hammer kam, durfte das ausgezeichnete Gesamtergebnis nicht überraschen. Von den 61 Pferden wurden nur wenige zurückgekauft, dürften aber später noch freihändig ihre Besitzer gewechselt haben. Insgesamt betrug der Erlös schließlich 96 220 Mk., was einem Durchschnittspreis von etwa 1900 Mark entspricht. Am besten bezahlt wurde der bei der Prämiierung am Montag ausgezeichnete herrliche Fuchs Kaiserschwert aus der Zucht von Prager-Taulkinnen. Der Stall Westen legte für Kaiserschwert 5500 Mark an. Zwei Produkte des bekannten Schimmels Cancara, der Schimmel Carrara und der Fuchs Alcantara, erzielten 4400 bzw. 3600 Mk. Gut bezahlt wurde auch der Schimmel Manteuffel mit 4000 Mk.

Sie besiegte die besten Turnierreiter.

Wie wir gestern berichteten, erzielte die Hamburger Reiterin Frl. Irmgard Georgius mit ihrer holsteinischen Stute „Fürstin" beim Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin einen überraschenden Erfolg im „Kanonen-Jagdspringen" (Scherl-Bilderdienst-M.)

Amtliche Sportnachrichten

Deutscher Fußball-Bund Kreis Saale
Fachamt Fußball.

Infolge anderweitiger Inanspruchnahme des VfB.-Sportplatzes in Scheuditz am 2. Februar 1936 müssen die Spiele

Scheuditz—Landsberg abgesetzt

und auf einen späteren Termin verlegt werden.
Rühle.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle Spiele der ersten Mannschaften — einschließlich Gau- und Bezirksklasse — vom 2. Februar ab 14,30 Uhr beginnen.
Rühle.

Das neue Buch

Fritz Endres „Emil Strauß". Versuch einer Deutung seines dichterischen Gesamtwerkes. Kartonert 2 Mark. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1936.

In dieser aufschlußreichen Schrift unternimmt Fritz Endres, einer der besten Kenner der zeitgenössischen deutschen Dichtung den Versuch, aus Leben und Werk die innere Entwicklung des Menschen und Künstlers Emil Strauß zu deuten. Endres gibt mit seiner knappen und dennoch erschöpfenden Darstellung das Bild eines deutschen Dichters, der abseits vom literarischen Betrieb durch alle Gefahren seiner künstlerischen Veranlagung und einer entarteten und richtungslosen Zeit hindurch seinen Weg suchte und fand, der mit seinem Werk dem Volke ein Vorbild war und immer sein wird, daraus es für sein Leben und Handeln Mut, Kraft und Glauben gewinnt.

*

„Das Innere Reich". Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben. Herausgeber: Paul Alverdes und Karl Benno v. Mechow. 2. Jahrgang, Heft 11. Februar 1936. Preis pro Heft 1,80 Mk. Vierteljährlich 4,80 Mk. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Einen wertvollen Ueberblick über die mannigfaltigen Strömungen des geistigen und künstlerischen Schaffens der deutschen Gegenwart gewährt das neue Februarheft der von Paul Alverdes und Karl Benno v. Mechow geleiteten Zeitschrift „Das Innere Reich", die diesmal vornehmlich die schöpferischen Kräfte des niederdeutschen Stammes zu Wort kommen läßt. Den Anfang macht Hermann Claudius mit dem Zyklus „Dütt Een is not". Sprachlich im innersten Einklang steht Moritz Jahns Ballade von „De Fisker un sin Fro", ein in seiner Art ganz prächtiges Werk in kräftigem ostfriesischem Platt. Vor allem der umfangreiche Aufsatz „Das Zwischenreich unserer Wattenküste" vor Martin Luserke verdient besondere Beachtung. In ihm wird uns die nordische Landschaft in selten eindringlicher Weise vor Augen geführt. Willi Steinborn erklärt in seiner aufschlußreichen Studie das Schaffen dieses großen Erzählers. Neben Gedichten und Prosabeiträgen von Georg von der Bring und Heinrich Ringlebex verdienen ferner die aus dem Nachlaß Henry von Eisleers veröffentlichten „Maximalien" besondere Erwähnung. Die „Gedichte vom Arbeiter" von Walter Bauer sind außergewöhnliche Zeugnisse echter deutscher Lyrik. Aufsätze von Hermann Chr. Mettin über das Theater der Gegenwart, Ernst Kommer über den Wert der Erziehung für das „Leben der Schule", Karl Troebs geschichtsphilosophische Studie „Ranke und das Reich", sowie die reizende Betrachtung „Von Belanglosigkeiten, vom Nichtssagenden und vom Geschwätz oder „Die Schaffnergeschichte" von Max Arnold vervollständigen das Februarheft. Zusammenfassend darf man erkennen, daß diese Zeitschrift [illegible] druck des deutschen Geistes ist.

Mit Tank und Flieger auf 100 Feldern

Neues Schachspiel zur Erschwerung ersonnen — 64 Felder genügen nicht mehr

Für das Schachspiel sind jetzt neue Möglichkeiten gefunden worden, so wenigstens wird aus Wien berichtet, wo ein gewisser Anton Willgrattner auf Grund jahrelanger Erfahrungen eine neue Spielweise ausgearbeitet haben soll. Willgrattner ging bei seinen Ueberlegungen davon aus, daß das Können unserer heutigen Schachmeister auf einer derartigen Höhe angekommen ist, daß man nahezu von einer völligen Ausschöpfung der Schachspielkunst sprechen könne. Die Wettkämpfe der berühmten Meister endeten daher meist mit Remis-Partien, das heißt, sie verliefen unentschieden. Sämtliche Stellungen, Eröffnungen und Feinheiten seien von den Meistern so erprobt, daß es für sie kaum noch irgendwelche Ueberraschungen gäbe. Um diese vielen Remis-Partien zukünftig zu vermeiden, bleibe daher nur die eine Möglichkeit offen, das Schachspiel weiter auszubauen, um dadurch neue Probleme zu schaffen.

Der Wiener Spieler hat ein Schachbrett mit 100 Feldern erfunden (A—K und 1—10), und gleichzeitig die Zahl der Figuren entsprechend vermehrt. Bei dem heute üblichen Spiel gibt es acht Bauern, die nunmehr auf zehn erhöht werden sollen. Außerdem sind noch zwei weitere Figuren vorgesehen, und zwar ein „Tank" und ein „Flieger". Der Tank wird neben dem König Aufstellung finden. Er hat Zug und Schlagart wie der Turm und Springer. Die zweite Figur, der Flieger, hat seinen Platz neben der Dame und hat Zug und Schlagart wie der Springer und Läufer.

Dieses neue Schachbrett mit seinen hundert Feldern und neuen Figuren ist bereits auf seine Verwendbarkeit hin geprüft worden. Es ist allerdings noch sehr fraglich, ob sich die Erfindung durchsetzen wird, denn das heute bestehende Schachspiel bietet dem Durchschnittsspieler schon große Schwierigkeiten. Die Neuerung käme also nur etwa für die großen Schachmeister in Frage, die dadurch einen wesentlich schwereren Stand haben würden.

Uebrigens sind Erschwerungen des Schachspiels schon wiederholt angeregt worden, es hat sich bisher aber noch keine von ihnen durchgesetzt.

König Crawford entthront

Quist australischer Tennismeister.

Lange Jahre hindurch war Jack Crawford der unbestrittene König unter den australischen Tennisspielern. Jetzt hat aber Crawford den Titel, den er so oft behauptete, an seinen jüngeren Landsmann Adrian Quist abtreten müssen, von dem er im Meisterschafts-Endspiel in Adelaide nach schwerem Fünfsatzkampf mit 6:2, 6:3, 4:6, 3:6, 9:7 geschlagen wurde. Wie das Ergebnis erkennen läßt, wehrte sich Crawford verzweifelt gegen die Niederlage, die er schließlich doch nicht abwenden konnte. Noch am gleichen Tage wurde Crawford ein zweites Mal von Quist besiegt, und zwar im Endspiel der Männer-Doppelmeisterschaft. Hier setzten sich Quist-Turnbull mit 6:8, 6:2, 6:1, 3:6, 6:2 gegen Crawford-MacGrath durch. Die Meisterschaft im Fraueneinzel fiel erwartungsgemäß an die australische Spitzenspielerin Joan Hartigan, die im Endspiel mit 6:4, 6:4 über Nancy Wynne erfolgreich war.

Fußball in den Schulen

Domgymnasium: O III—Oberstufe 5:1 (3:0).

Diese beiden alten Rivalen lieferten gestern auf dem 99er-Platz ein flottes Spiel. Die Obertertianer nahmen sich ordentlich zusammen, um ihre letzte Niederlage wieder wett zu machen. Der beste Mann auf dem Felde war der Unterprimaner Büttner. Tore erzielten für die O III: Westermann 3, Jache 1 und ein Selbsttor; für die Oberstufe Mielke 1.

Das Zeichen für Opferbereitschaft

2. Februar 1936
Straßensammlung der SA/SS/NSKK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0012

SA marschiert . . .

Zum fünften Reichsstraßen-Sammeltag, der von der SA., SS. und dem NSKK. gemeinsam durchgeführt wird, treten am Sonnabend, dem 1. Februar, um 16.30 Uhr, alle Merseburger SA.-Einheiten auf dem Nulandplatz an, um in einem Marsch durch die Straßen der Stadt den Markt zu erreichen.

Unter Vorantritt des SZ II/J 19 und des MZ. J 19 marschieren die Einheiten durch folgende Straßen: Weißenfelser Straße, Hindenburgstraße, Christianenstraße, Unteraltenburg, Domstraße, Burgstraße nach dem Markt. In der Zeit von 17 bis 18 Uhr findet auf dem Marktplatz ein Platzkonzert des Musikzuges der Jägerstandarte 19 statt.

Am Sonntag, dem 2. Februar, tritt die SA. um 8.45 Uhr auf dem Nulandplatz an und erreicht über Weißenfelser Straße, Teichstraße, Clobicauer Straße, Horst-Wessel-Straße, Moltkestraße, Bismarckstraße, Lutherstraße, Hallische Straße, Christianenstraße, Weiße Mauer, Karlstraße, Adolf-Hitler-Straße, Kleine Ritterstraße, Entenplan den Markt. Nach Ankunft begibt sich der SA.-Mann wiederum zum Sammeln in den zugewiesenen Bezirk.

In der Zeit von 11 Uhr bis 12 Uhr konzertiert der Musikzug J 19 am König-Heinrich-Denkmal in der Adolf-Hitler-Straße.

Volksgenossen, unterstützt die Sammelaktion unserer SA.!

Zur Eröffnung des Berufswettkampfes

Alle RBWK.-Teilnehmer aus Merseburg und Leuna treffen sich am Sonntag, dem 2. Februar, zu einem Appell. Sie treten um 11 Uhr am Nulandplatz an und marschieren von dort zum Hof der Engelhardt-Brauerei, wo um 11.30 Uhr die Kundgebung beginnt.

Schutzsignale bei Nachtmärschen

Der Umstand, daß SA.-Dienst nur in der Freizeit von den SA.-Angehörigen ausgeübt werden kann, bedingt es, daß ein großer Teil der Märsche bei Dunkelheit ausgeführt werden muß. Der zunehmende Kraftverkehr auf den Straßen bringt eine starke Gefährdung bei Dunkelheit marschierender Abteilungen mit sich. Um alle Gefahrsmomente weitgehend auszuschalten, wurde seitens der Obersten SA.-Führung das Tragen von Rückstrahlern bei Nachtmärschen angeordnet. Es tragen: Jeder Mann des ersten Gliedes einer Marschkolonne vorne am Schulterriemen drei auf einem Streifen befestigte weiße Rückstrahler. Der rechte und linke Flügelmann des ersten Gliedes tragen außerdem vorne am Stiefel je zwei weiße Rückstrahler. Im Scheinwerferlicht eines entgegenkommenden Kraftfahrzeugs erscheinen:

a) drei schräge weiße Streifen in Brusthöhe,

b) unmittelbar über dem Erdboden rechts und links je ein senkrechter Strich.

Jeder Mann des letzten Gliedes trägt am Koppel oder Tornister vier auf einem Streifen befestigte orangerote Rückstrahler. Der rechte und der linke Flügelmann tragen außerdem hinten am Stiefel je zwei orangerote Rückstrahler. Im Scheinwerferlicht eines überholenden Kraftfahrzeuges erscheinen:

a) drei orangerote waagerechte Streifen in Brusthöhe bzw. beim Tragen eines Tornister in Höhe des Rückens,

b) unmittelbar über dem Erdboden rechts und links je ein orangeroter senkrechter Streifen.

Außerdem tragen ungefähr jeder zehnte Mann des rechten und linken Gliedes am rechten bzw. linken Oberarm nach vorne einen weißen, nach hinten zwei rote Rückstrahler. Dadurch ist die Länge der Marschkolonne kenntlich gemacht.

Kraftfahrer, die die oben geschilderten Lichtzeichen auf Straßen sehen, wissen, daß sie eine SA.-Einheit vor sich haben. Langsames Fahren und Abgabe von Warnungssignalen ist in diesem Falle Pflicht des Kraftfahrers. Die SA.-Einheit wird, sobald sie das Signal des Kraftfahrzeuges hört, sofort die äußerste rechte Straßenseite einnehmen.

Gegenseitige Rücksichtnahme wird für die Zukunft auch beim stärkten Straßenverkehr Unfälle verhindern. Der Kraftfahrer soll bedenken, daß der SA.-Mann freiwillig seinen Dienst für Staat und Bewegung leistet. Er präge sich daher die typischen Zeichen der Warnsignale marschierender SA.-Einheiten ein und fahre beim Erkennen dieser Zeichen vorsichtig, da es zum Schutze wertvollen Menschenlebens geschieht.

Das Wetter für morgen

Weitere langsame Abkühlung, Temperaturen am Tage um Null Grad, nachts leichter Frost, zeitweise etwas aufheiternd, trocken, östliche Winde.

Versetzt.

Der Kulturamtsanwärter Dr. Uhlemann in Merseburg wurde an das Kulturamt in Oppeln versetzt.

Die Holzplastiken im Merseburger Dom

Kunstwerke, die ein getreues Spiegelbild baugeschichtlichen Kunst- und Kulturwillens sind

Der Merseburger Dom ist ein Baudenkmal, dem viele Stile das Gepräge gegeben haben. Der Gesamteindruck, den man beim Betreten des Gotteshauses empfängt, wird im wesentlichen durch Bauart, Lichtwirkung und Inneneinrichtung bestimmt. Alle diese Voraussetzungen sind in hoher Vollendung gegeben. Das durch große, mit teilweise beachtlicher Glasmalerei versehene Fenster einfallende Sonnenlicht überflutet das Innere und bringt jeden Teil der wertvollen Einrichtung zur Geltung.

Was unsere Domkirche besonders sehenswert macht, sind die vielen großen und kleinen Holzplastiken, die von Wänden und Gestühl auf den Beschauer herabblicken. Einige tragen schlichte Gewänder, andere prunkvolle bunte, zum Teil auch mit purem Golde verzierte Kleider. Das Kirchengestühl ist reich geschmückt mit kleinen und kleinsten Holzschnitzereien. Eine jede hat ihre besondere Form, so daß sich auch dem verwöhnten Auge ein recht abwechslungsreiches Bild bietet. Und es scheint, als ob die Kunstwerke von ihren Sockeln herab erzählen von vergangenen Jahrhunderten.

Fast alle Epochen deutscher Plastik sind in der Merseburger Domkirche vertreten. Grade unter den Werken der Holzbildhauerkunst finden sich Stücke bedeutender Meister, die uns einen Einblick in die Kunstrichtungen vergangener Zeiten und häufig auch in das Wesen der Künstler gewähren.

Aus den Ueberbleibseln zu schließen, müssen einst wundervolle Stücke früher Romanik im Dom vorhanden gewesen sein. Sie sind dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen. So manche Heiligenfigur mag wohl auch zur Zeit der Bilderstürmer bei Beseitigung der Altäre auf den Schutt geworfen sein.

Das Chorgestühl, darin in früheren Zeiten die Geistlichen und die Merseburger Domherren ihre festen Plätze hatten, ist das älteste Bildwerk im Dom. Es stammt aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Eine Schriftleiste an der Sitzreihe unter der Vierung sagt uns, daß ein Mönch des Predigerordens im Petriklöster auf der Altenburg, namens Caspar Schokholz, der Verfertiger war. Das Werk soll eine Bußarbeit gewesen sein, und seine Anfertigung soll das ganze Leben des Mönches in Anspruch genommen haben. Ueber den Sitzen sind meterhohe Tafeln angebracht, deren Reliefs in eigenartiger Folge das Leben Christi von der Geburt bis zur Himmelfahrt darstellt und gleichzeitig in Beziehung setzt zu Darstellungen aus dem Alten Testament.

Neben der kindlich einfachen und in der Zeichnung etwas trockenen Arbeit des Caspar Schokholz zeigt uns der benachbarte Flügelsitz, daß ihr ein Künstler geschaffen hat. Maßwerkgefüllte Kielbögen wechseln mit zierlichen Fialen und Kreuzblumen ab und umrahmen die Bildnisse der Heiligen Johannes, Stephanus, Laurentius und Romanus. Ungemein reichhaltig ist das Faltenwerk behandelt; mit seinen spätgotischen Figuren und dem reichen Gitterwerk bildet dieses Gestühl einen wertvollen Schmuck der Kirche.

Aus dem Jahre 1519 stammen die Stuhlreihen im Langhaus. Bischof Adolf von Anhalt ließ dieses Gestühl setzen, wie aus den daran angebrachten Wappenbildern ersichtlich ist. Adolf war der Nachfolger des bekannten Tilo von Trotha, dessen Wappentier der Rabe mit dem Ring im Schnabel war. Die Sitze sind durch Zwischenkonsolen mit freiem Maßwerk getrennt und an den Vorderkanten mit allerliebsten Tierköpfen geschmückt. Die Sitzbretter sind aufklappbar und an der Unterseite mit sogenannten „Miserecordien" versehen, kleinen Sätteln, die das häufige und lange Stehen während der Gottesdienste erleichtern sollten. Auf eine Plastik an diesem Gestühl sei näher hingewiesen, nämlich eine winzige Figur der heiligen Cecilie, der Beschützerin der Kirchenmusik. Edel und vornehm, von der Modetracht der Zeit umhüllt, steht diese Frau aus. Ein Gewand ist es, von seidenweichem Bruch. Straff den Oberkörper umspannend und vom Ledergürtel aus in wundervollen Falten reich und weit ausstrahlend, ergießt es sich nach unten. Darüber steht der geistige Ausdruck des Hauptes. Das Bekrönende dieses Kopfes wird noch durch die vorsichtige Pyramidenform des Kopftuches gesteigert.

Neben dem Gestühl trägt die Kanzel die ersten Spuren der Renaissance. Ebenfalls eine Stiftung des Bischofs Adolf von Anhalt, stammt sie aus dem Jahre 1519. Unter den Holzbildhauerwerken des Domes nimmt sie zweifellos den ersten Platz ein. Sie ist Nürnberger Arbeit und besteht aus zwei Teilen, dem Kanzelsitz mit dem darauf befindlichen Kanzelkorb und dem Schalldeckel. Letzter ist aber erst unter Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg (1653—1691) in reichem Knorpelstil dazugefügt worden. In Hinsicht auf geschlossene, in sich beruhigte Felder ist besonders der Fuß prächtig gelungen. Das ist umso bewundernswerter, als er aus einem einzigen Eichstamm gefertigt worden ist. Die Heiligenfiguren sind ohne Heiligenschein dargestellt, vielleicht um dadurch eine recht persönliche Wirkung zu erzielen. Bei der eigenartigen Darstellung des Lukas, der als Maler das Bild der Gebenedeiten fertigt, ist das sicherlich gelungen.

Auch die Figur der heiligen Agnes in der Vorhalle ist sehenswert als bemaltes Kunstwerk aus Lindenholz. Gekleidet nach der Tracht der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit weißem Brusttuch über einem roten Kleide, fällt über die Schultern leicht der innen blaue, außen grüne und mit goldenen Sternen besetzte Mantel. Die Figur atmet christliche Demut; das von dicken braunen Flechten umrahmte Gesicht zeigt ein hoheitsvolles und erhabenes, reines Wesen. Beim Vertiefen in diese Gestalt versteht man, was der Künstler in ihren Zügen zum Ausdruck bringen wollte, was ihn bei ihrer Herstellung bewegte.

Verlassen wir nun diese Zeit der höchsten Blüte deutscher Holzschnitzkunst und betrachten wir die Werke des 17. Jahrhunderts, die herrlichen Schöpfungen des Barocks, die in unserem schönen Dom in besonders reichem Maße vertreten sind.

In Uranfängen erkannten wir schon in der Kanzel und im Gestühl des Kirchenschiffes den Einzug der Renaissance. Ihr Stil, umgebildet vom Barock ins Derbe und Schwülstige, hat aber doch eine ungemein malerische Wirkung. Die Orgel entstand im Jahre 1666, zwar nicht in ihrer jetzigen Größe, doch entstammt ihr Prospekt, das Gehäuse, dieser Zeit. Das Werk wurde als eines der größten Orgelwerke des Barocks vom Merseburger Orgelbauer Zacharias Teßner geschaffen (1706—1713). Später wurde es häufig umgebaut, zuletzt 1851—1855 durch den Weißenfelser Orgelbauer Ladegast. Es füllt den Raum zwischen den beiden Westtürmen aus und umfaßt die stattliche Anzahl von 5687 Pfeifen, sowie fünf Manuale und 81 klingende Register. Vorhangartig legt sich um die einzelnen Pfeifengruppen vergoldetes Blattwerk, besetzt von Putten und Engeln und oben von Figuren gekrönt, die die Wappen der Herzöge von Sachsen-Merseburg halten.

Das Gegenstück zur Orgel ist der Hochaltar, der die Apsis des hohen Chores füllt. Er wurde 1668 errichtet. Sein Aufbau ist verzopft und schwülstig, doch ist die Lichtwirkung auf diesem Werke wunderbar.

Wieder zwei Jahre später entstand die Composition über dem Eingang zur Fürstengruft, und zwar in ausgesprochenem Knorpelstil. Wir sehen hier, umrahmt von vielem Zierrat, ein riesiges Gemälde der herzoglichen Familie bei der Bestattung Christi. Ueber der Tür steht in verzierten Buchstaben das inhaltschwere Wort: „Memento mori!" Sehr gut passen zwei Figuren, bezeichnet als „Heroofa" und „Gloriofa", ins Ganze.

Auf unserer Wanderung durch die Jahrhunderte kommen wir nun in die Zeit des zierlichen Rokokostils mit seiner feinen Eleganz. An dem feierlichen Pomp des Barocks hatte man sich sattgesehen, und an seine Stelle traten Schäferspiele in ländlicher Tracht, die in eleganten Linien und zarten Farben eine geträumte Welt von eitel Glückseligkeit spiegelten. Aus dieser Epoche befindet sich im Dome ein Denkmal, mit dem die Reihe der Holzplastiken abgeschlossen sein soll, das Epitaph des Kanzlers Just, das an einem Pfeiler des Langhauses angebracht ist. Ueber einem Sockel erhebt sich ein rosenbehangener Obelisk, davor schwebt eine Mädchengestalt, die zusammen mit dem geflügelten Tode das Bildnis des Verstorbenen hält. Während die Figuren des Barocks bauschige Gewänder ohne jeden plastischen Halt trugen, ist diese feine Mädchengestalt nur mit einem dünnen, flatternden Gewande bekleidet. In allen ihren Gliedern ist das Schwebende fein ausgedrückt. Leicht hält die Linke den Siegeskranz über dem Bildnis des Toten. Und auf der anderen Seite sitzt der Sensenmann als bärtiger Greis. Daraus erkennt man recht den Geist der damaligen Zeit: Man spielte mit dem Gedanken an den Tod. Trotzdem bleibt gerade dieses Denkmal eine wertvolle Zierde des Domes.

Es wird nicht viele Merseburger geben, die beim Besuch der Kirche schon einmal diese Holzplastiken aus einer großen, vergangenen Zeit betrachtet haben. In unseren Tagen blüht das Verständnis für derartige Dinge gottsob wieder auf. Wer Augen hat, zu sehen, wird in den Bildwerken Würde und Anmut, Schönheit und Lieblichkeit, aber auch Schlauheit und Tücke erkennen können. Weil der Meister, der solche Werke schuf, sein eigenes Wesen in sie hineinlegte, weil er Phantasie und Gemüt des Beschauers anzuregen vermag, wird die Wirkung auf den, der sich in einer Mußestunde mit ihnen befaßt, tief und nachhaltig sein.

Stck.

Wer will ein Kind adoptieren?

Einzelheiten des Verfahrens.

Der Inneren Mission ist eine Reichszentralstelle für Adoptionsvermittlung angeschlossen (Anschrift: Berlin NW 7, Charitéstraße 2), die, wie ihr Name sagt, Kinder zur Adoption vermittelt. Die Auswahl der Kinder erfolgt unter sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse, aus denen sie stammen, und nach eingehender Feststellung ihrer bisherigen Entwicklung, sowohl in gesundheitlicher wie auch in erzieherischer Hinsicht. Den Adoptiveltern wird vor der Vorstellung bzw. Uebergabe des Kindes das Ergebnis der Ermittlungen mitgeteilt. Die Adoptiveltern müssen auch ihrerseits im Interesse der besseren Auswahl des Kindes in voller Offenheit ihre eigenen Verhältnisse darlegen.

Die Antragsteller erhalten das Kind zunächst auf Probe zu dem Zweck des näheren Kennenlernens; gewöhnlich wird dafür ein halbes Jahr in Aussicht genommen. In den Haushalt der Adoptiveltern aufgenommene Kinder gelten nach den Bestimmungen des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes bis auf weiteres als sogenannte „Pflegekinder". Diese unterstehen der Aufsicht des örtlichen Jugendamtes. Die Adoptiveltern müssen vor der Aufnahme eines Kindes sich von ihrem örtlichen Jugendamt die „Pflegekinder-Aufnahmeerlaubnis" einholen. Nach der Durchführung des Adoptivverfahrens scheidet das Jugendamt vollständig aus. Nach endgültiger Entscheidung der Adoptiveltern für die Adoption wird dann der Vertrag geschlossen.

Der Adoptionsvertrag muß durch gerichtliche oder notarielle Beurkundung geschlossen werden. Die leiblichen Eltern bzw. die Mutter des Kindes oder der Vormund müssen der Adoption zustimmen. Die Einwilligung ist unwiderruflich. Die Einwilligungserklärung von Müttern unehelicher Kinder enthält gleichzeitig einen rechtsgültigen Verzicht der Kindesmutter auf Nennung der Personalien der Adoptiveltern. Der Adoptionsvertrag muß von dem für das Kind zuständigen Vormundschaftsgericht genehmigt und von dem Amtsgericht, in dessen Bezirk die Annehmenden ihren Wohnsitz haben, bestätigt werden.

Wichtig für Auslandsreisen

Reiseschecks für Zahlungen bei der Rückkehr.

Die deutsche Devisenlage hat es seit langem erforderlich gemacht, daß für Reisende ins Ausland nur die unbedingt notwendigen Zahlungsmittel bewilligt werden konnten. Hierdurch ergab sich, daß der Reisende, wenn er auf dem Rückwege die deutsche Grenze wieder überschritt, im allgemeinen nur sehr wenig oder gar kein Bargeld mehr hatte, da die zur Verfügung gestellten Beträge aufgezehrt waren. Hier ist jetzt durch einen Runderlaß der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung der im Einvernehmen mit dem Reichspostministerium herausgegeben wurde, Abhilfe geschaffen worden. Der Reisende kann vom 15. Februar ab, ohne dazu der Genehmigung der Devisenstelle zu bedürfen, Postreisechecks mit ins Ausland nehmen; kommt er nach Deutschland zurück, so kann er sie an den Schaltern der Reichspost oder in den Bahnhofs-Wechselstuben der Deutschen Verkehrs-Kreditbank A.-G. einlösen.

Die Postreisechecks sind nicht übertragbar. Eine Einlösung bei den Postanstalten der Freien Stadt Danzig erfolgte nicht.

Heldengedenktag am 8. März

Der Heldengedenktag, der seit einer Reihe von Jahren zu einer ständigen Einrichtung geworden ist, fällt auch diesmal auf den Sonntag Reminiscere (8. März). Die Ausgestaltung dürfte wieder durch die Beteiligung der Wehrmacht an den Feiern ihr besonderes Gepräge erhalten. In den Kirchen finden Gedenkgottesdienste statt. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge übernimmt es, Gräber und Friedhöfe in den ehemaligen Kampfgebieten würdig zu schmücken.

Neue Zeitschriften

Das Daheim (Nr. 18

bringt anläßlich der Grünen Woche und der Deutschen Jagdausstellung die Aufsätze „Der Hirsch und sein Geweih" von H. Stephainkin, „Schäferhunde" von Graf Wolf Baudissin und „Siedlung, selbst erlebt" von Gertrud Schoepke. Unter dem Titel „Studentinnen zeigen Berlin" erzählt cand. phil. R. Ehrlich von der vielseitigen Arbeit des Führungsdienstes im Studentenwerk der Hochschule Berlin. — Neben einem heiteren Kapitel des neuen Wintersportromans „Drei Mädchen leisten einen Eid" von Albert Otto Rust steht die abgeschlossene Erzählung „Der Pfarrer, der das Wetter machen durfte" von Adelbert A. Zinn. Die lustige Anekdotenreihe „Ein paar Takte Dissonanzen" bringt Geschichten von großen Komponisten, Musikern und Sängern. — Mode und Hauswirtschaft: „Tagesendkleider verschiedener Stile"; „Eine gestrickte Herrenweste". Ein lesenswerter Beitrag schildert die Berufsausbildung der Hebamme. Das ganze Heft ist reich und geschmackvoll illustriert; es ist unterhaltsam und vielseitig anregend zugleich.

*

Die Monumentalbauten des Dritten Reiches in München, Nürnberg und Berlin sind im ersten Olympia-Heft (Februar) der „neuen linie" zu einer imposanten Veröffentlichung zusammengestellt. Als Trabanten des Olympischen Gestirns läßt „die neue linie" die Gesichter der Nationen in Schnee und in Sonne einen heiteren Reigen aufführen. Siegers-Preise, wie sie sein sollen werden den aktiven und passiven Olympiern vorgeführt. Auf lustigen bunten Widerbogen marschieren alle Berufsklassen aus Deutschlands Küche und Keller auf. Weibliche Wintersportsterne aus sechs Ländern haben für „die neue linie" ihr Abendkleid anzogen. — zum Nichtwiedererkennen. Der Münchener Fasching erscheint buchstäblich von A bis Z. Das alles ist nur ein Bruchteil der reizvollen Einfälle, mit denen „die neue linie" (Verlag Otto Beyer, Leipzig, Heftpreis 1 RM.) ihr erstes Olympia-Heft ausgestattet hat. Sport, Reise, Mode, Kunst, Architektur, Literatur der „neuen linie" starten glanzvoll zu den Olympischen Winterspielen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0013

Der Appell im Berliner Lustgarten

Stabschef Lutze und Dr. Goebbels sprechen / Begeisterung um den Führer

Zum 3. Jahrestag der Machtergreifung wurde gestern im Berliner Lustgarten der große SA-Appell abgehalten. Nach einer Ansprache des Stabschefs der SA begrüßte Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Eigenschaft als Berliner Gauleiter den Führer und die SA-Männer. Dann, unter brausenden Heilrufen, sprach der Führer, der die Kampfparole für die kommende Zeit verkündete. Sie bleibe unverändert, bis das ganze deutsche Volk vom Glauben, Vertrauen und Zuversicht zu der Bewegung erfüllt sei.

Stunden vor Beginn haben sich die braunen Kolonnen der Alten Garde in Bewegung gesetzt. Nun stehen sie mustergültig ausgerichtet über die ganze Breite des Appellplatzes, des umgestalteten Lustgartens, bis zum Schloß hin und erwarten ihren Führer. Aus 21 Gruppen von der Nordseeküste bis zum Alpenland, aus dem Osten und dem Westen sind die treuesten Kämpfer Adolf Hitlers, die dienstältesten SA-Männer aus dem ganzen Reich erstmalig zu diesem Appell vor ihrem obersten SA-Führer in der Reichshauptstadt angetreten.

„Heil, mein Führer!"

Mit brausenden Heilrufen werden SA-Obergruppenführer Göring, der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels, Reichsinnenminister Dr. Frick, die Reichsleiter und Gauleiter und die höchsten Würdenträger des Reiches, soweit sie von der Menge erkannt werden, empfangen. Sie nehmen ihren Platz auf der großen Freitreppe hinter dem Rednerpult ein.

Wenige Minuten später verkünden Heilrufe die Ankunft des Führers. Langsam schreitet er, gefolgt von Stabschef Lutze, durch die Reihen seiner ältesten und treuesten Mitkämpfer. Begeisterte Jugend hat sich bis zur Freitreppe des Alten Museums vorgeschoben, auf dessen Stufen das Rednerpult errichtet ist, um dem Führer Blumen zu überreichen. Der Stabschef meldet die angetretene Alte Garde. Dann tritt der Führer ans Mikrophon, um ihr seinen Gruß zu entbieten, der mit einem donnernden „Heil, mein Führer!" beantwortet wird. Der Ruf klingt von allen Seiten des Platzes als mächtiges Echo zurück.

Der Stabschef gedenkt der Toten

Dann nimmt der Stabschef der SA., Lutze, das Wort: Mein Führer! Ich melde: Die Vertreter der SA. aus ganz Deutschland angetreten! Mein Führer! SA.-Männer! Heute um dieselbe Zeit vor drei Jahren ging durch das Radio eine Meldung, die wir alle jahrelang auf das sehnsüchtigste erwartet hatten. Es wurde gemeldet, daß der greise Generalfeldmarschall den Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zum Kanzler und damit zum Führer des deutschen Volkes gemacht hatte. Nach all den Jahren des Kampfes, nach all den Opfern und nach all der Arbeit endlich die Erlösung! Und meine Männer, wenn Ihr nun hier um dieselbe Zeit auf dem historischen Platz in Berlin steht, und nicht nur Ihr, sondern all die Kameraden draußen und überhaupt das ganze Deutschland, dann finden wir dabei einige Kameraden nicht mehr, die früher jahrelang mit uns marschierten!

Die Kameraden, die den Kampf mitmachten, mit uns in unseren Reihen, die aber die erste Etappe des Sieges nicht mehr erreichen konnten und nicht mehr miterleben durften: unsere gefallenen Kameraden, die jetzt in der Horst-Wessel-Standarte marschieren und auch diese Stunde mit uns erleben. (Kommando: Mützen ab! Senkt die Fahnen! — Das Lied vom guten Kameraden. — Mützen auf! Standarten und Fahnen auf!) SA.-Männer, wir haben unserer Toten gedacht und stehen jetzt wieder mit Sturmriemen runter, um die Parole für das vierte Jahr nach dem nationalsozialistischen Kampf in Empfang zu nehmen.

Nach der Ansprache des Stabschefs begrüßte Dr. Goebbels als Berliner Gauleiter den Führer und die Kameraden aus dem Reiche auf dem historischen Boden der Reichshauptstadt. Er erinnerte an den Tag vor drei Jahren, der die Entscheidung und den Sieg des Nationalsozialismus brachte, und an die Aufbauarbeit, die in diesen drei Jahren geleistet worden ist. „Wer wollte — so ruft er aus — bezweifeln, daß in dieser Zeit Deutschland von Grund auf umgestaltet worden ist, daß wir eine souveräne Nation geworden sind! Der Führer weiß, was er an Ihnen zu jeder Stunde gehabt hat und haben wird. Bescheiden, aber selbstbewußt, tapfer und im tiefsten Grunde kompromißlos, wollen Sie heute erneut geloben, unermüdlich für seine Ideale weiter zu kämpfen.

Verbunden mit dem Führer in Leben und Tod, stehen Sie vor ihm und halten im Geiste Ihre 350 gefallenen Kameraden emporgehoben über Ihren Häuptern. Der Führer will Ihnen in dieser historischen Stunde neuen Mut und starke Kraft geben. Wo er steht, da stehen Sie, in blindem Vertrauen und festester Zuversicht. So rufen wir auch in dieser Stunde ihm aus 30 000 Kämpferkehlen den alten Schlachtruf zum Gruß entgegen: Führer befiehl — wir folgen!

Jubel umbrandet den Führer

Mit dem Berliner Gauleiter rufen die 30 000 alten Kämpfer nun dem Führer, der jetzt an das Rednerpult tritt, ihren Schlachtruf zum Gruß entgegen: „Führer befiehl — wir folgen!" Erneute Heilrufe brausen auf, verstummen aber, als in wundervoller Klarheit die Stimme des Führers über den weiten Platz schallt. Schon mit den ersten Sätzen, in denen der Führer an die Zeit des Kampfes erinnert, hat er wieder das Ohr und die Herzen seiner alten SA.-Männer in Bann geschlagen. Immer wieder brausen begeisterte Heilrufe auf, als der Führer die Kampfparole für die kommende Zeit verkündet, die unverändert bleibt, bis das ganze deutsche Volk vom Glauben, Vertrauen und Zuversicht zur Idee der Bewegung erfüllt ist.

Das erneute Bekenntnis des Führers zu einem Frieden in Ehren löst einen unbeschreiblichen Jubelsturm aus. Dann ermahnt Stabschef Lutze die Alte Garde, die Worte des Führers tief in ihre Herzen zu senken und mit hinauszunehmen in ihre Heimatstürme und den Kampf in unwandelbarer Treue zum Führer fortzusetzen. Das Versprechen bekräftigt ein jubelndes Sieg-Heil. Mit dem alten Freiheitslied Horst Wessels ist dann der Appell beendet.

Noch einmal nimmt der Führer den Weg durch die Reihen seiner alten Mitkämpfer, der Garde, die die Bewegung zum Siege geführt hat und ihre Zukunft verbürgt. Nach der Abfahrt des Führers trafen dann die ersten Wagen des Hilfszuges Bayern ein, der die Verpflegung der 30 000 übernommen hatte. SA.-Kapellen unterhielten ihre Kameraden.

*

Zur gleichen Stunde, da die Kolonnen der Alten Garde der SA im Lustgarten zum Appell aufmarschierten, fand an den deutschen Hochschulen eine Feier des 30. Januar statt. Im Mittelpunkt der Feier der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität stand eine Rede von Reichsamtsleiter Dr. Groß über „Das junge Deutschland und seine hohen Schulen".

Scherl-Bild

Hier gab der Führer die Parole zum vierten Jahr des Dritten Reiches aus.

Dank Adolf Hitlers

an alle, die seiner gedachten.

Dem Führer und Reichskanzler sind zum gestrigen Jahrestag der Machtübernahme so zahlreiche Glückwünsche, Dankschreiben und sonstige Bekundungen der Anhänglichkeit aus allen Schichten der Bevölkerung zugegangen, daß es ihm leider nicht möglich ist, darauf im einzelnen zu antworten. Der Führer spricht daher allen Volksgenossen, die seiner am 30. Januar in Treue gedacht haben, insbesondere auch den Einsendern der ihm aus diesem Anlaß gewidmeten Gedichte, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank aus.

Ausland und 30. Januar

Eingehende Würdigungen in der Presse.

Die großen Feiern anläßlich des dritten Jahrestages der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus werden in der Pariser Morgenpost eingehend gewürdigt. Die Rede des Führers wird in mehr oder weniger langen Auszügen wiedergegeben. Der Sonderberichterstatter des „Matin" ist von der Dauerhaftigkeit des nationalsozialistischen Regimes voll und ganz überzeugt. Die Worte Hitlers seien die eines Chefs zu seinen Männern gewesen. Die amerikanische Presse hebt allgemein hervor, daß das Deutsche Reich heute stärker sei als jemals seit dem Weltkrieg. Dies sei in erster Linie der Schaffung des neuen Heeres, der Kriegsmarine und der Luftflotte zu danken. Frederick T. Birchall schreibt in der „Newyork Times" u. a.: Die besten Trumpfkarten im diplomatischen Spiel scheinen auf der deutschen Seite des Tisches gespielt zu werden. Das Reich ist auf dem besten Wege dazu, wenn nicht bereits dabei, das Gleichgewicht des durch inneren Zwiespalt zerrissenen europäischen Kontinents zu halten.

Auch die englischen, polnischen und ungarischen Blätter befassen sich mit den Feiern des 30. Januar und heben hervor, daß hinter Adolf Hitler heute ein einiges Volk steht.

Italiens Wolle für Heereszwecke

Ministerrat beschließt Entsendung von 50 000 neuen Arbeitern nach Ostafrika

Der italienische Ministerrat trat gestern zu seiner Januartagung zusammen, in deren Rahmen Mussolini die Bedeutung der Siege an der Somali- und Eritrea-Front erläuterte und nach einem ehrenden Gedenken der in den Kämpfen Gefallenen den Mut der italienischen Truppen schilderte, deren Stimmung und Gesundheit vorzüglich seien.

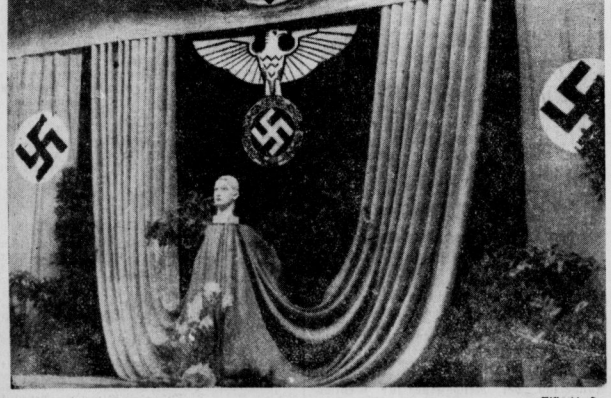
Außerdem wies Mussolini auf die gegenwärtig im Gang befindlichen Transporte von 50 000 Arbeitern hin, die die Verkehrsverbindungen für den Nachschub sicherstellen und vervollkommnen würden, um sie auch während der großen Regenfälle des Sommers instandzuhalten, bei denen übrigens im vergangenen Jahr hunderttausend italienische Soldaten ohne nennenswerte Beschwerden gearbeitet und gelebt hätten.

Während die italienischen Truppen in Ostafrika mutig und begeistert sich zu weiteren Leistungen anschickten, fahre das italienische Volk fort, der Welt das Schauspiel einer kalten und ruhigen, aber unerschütterlichen Entschlossenheit zu bieten. Was die italienischen Streitkräfte betreffe, so gehe ihre Vorbereitung unentwegt weiter, und einige der Maßnahmen des gegenwärtigen Ministerrats, wie die der Beschlagnahme der Wollbestände, stünde in Zusammenhang mit diesen Notwendigkeiten und möglichen Entwicklungen der Zukunft.

Der Ministerrat beschloß dann eine Reihe militärischer Maßnahmen. So wird für jeden Staatsbürger ein Stammbuch eingerichtet, in dem regelmäßig amtliche Angaben über Gesundheitszustand und Stand und Gang der militärischen Ausbildung eingetragen werden. Für jeden, der Arbeit und Anstellung sucht, ist das Stammbuch unentbehrlich. Weitere Maßnahmen betreffen Aenderungen im Aufbau des Landheeres, besonders auch der Karabinieri und in der Einteilung Italiens in Militärzonen, die von 5 auf 8 erhöht werden, ferner die Aufstellung einer 5. Alpendivision einschließlich eines neuen 10. Alpenregiments und eines 5. Regiments Gebirgsartillerie. Schließlich soll die Dauer der Militärdienstzeit grundsätzlich einheitlich geregelt werden. Unter den wirtschaftlichen Beschlüssen des Ministerrats ist die für Heereszwecke erforderliche Beschlagnahme der gesamten inländischen Wollerzeugung des Jahres 1936 besonders erwähnenswert.

*

Einer Meldung aus Kairo zufolge hat Italien an die ägyptische Regierung eine Note gerichtet, in der gegen die Beteiligung Aegyptens an den Sühnemaßnahmen Einspruch erhoben wird. In der Note macht Italien die ägyptische Regierung für diese Maßnahme verantwortlich und behält sich das Recht vor, eine Ersatzleistung für den moralischen und sachlichen Schaden zu fordern, den italienische Staatsangehörige erleiden.



Bilderdienst

Auch in der Gaustadt Halle wurde der 30. Januar festlich begangen. Im „Stadtschützenhaus" fand am Donnerstagabend ein Gemeinschaftsempfang statt, zu dem die Kreisleitung Halle Stadt eingeladen hatte. Das Bild zeigt die würdig und weihevoll ausgestattete Bühne. Ueber die Veranstaltung selbst berichten wir an anderer Stelle des Blattes.

Linksbeifall für Monsieur Sarraut

Regierungserklärung vor der Kammer / Die Rechte kritisiert sein Kabinett

In der französischen Kammer verlas gestern Ministerpräsident Sarraut die Regierungserklärung ohne Störung und nur vom Beifall der Linken unterbrochen. Seine Ausführungen wurden von der Linken und einem Teil der linken Mitte beifällig aufgenommen.

Sarraut erklärte zunächst, daß man von einem Kabinett, dessen Hauptaufgabe die Vorbereitung der Wahlen sei, kein umfassendes Programm erwarten könne. Trotzdem gebe es zahlreiche Aufgaben, deren Lösung keinen Aufschub erlaube. An erster Stelle stehe die Stützung der Wirtschaft. Das Land habe für die Aufrechterhaltung der Währung schwere Opfer gebracht, und die Regierung werde sich dieser Opfer durch die Verteidigung der Sicherheit würdig zeigen. Außenpolitisch wünsche Frankreich vor allem Sicherheit und Frieden. Die Regierung werde entschlossen die Politik weiter verfolgen, die seit fast 20 Jahren die politische Marschrichtung Frankreichs gewesen sei: Aufrechterhaltung des Friedens durch die Achtung vor den internationalen Verpflichtungen und Entwicklung der Gesamtsicherheit nach dem Grundsatz des Völkerbunds. Die Regierung werde weiter alles begünstigen, was unter der Leitung des Völkerbundes und im Geiste freundschaftlicher Verständigung die Regelung des italienisch-abessinischen Konflikts erleichtern könne. Sie werde der europäischen Gemeinschaft auch die Wohltat der Freundschaften und Unterstützungspakte erhalten, die kein anderes Ziel hätten als die Aufrechterhaltung und Ordnung des Friedens im Rahmen des Völkerbundes.

Der Ministerpräsident fuhr dann fort: Auf dieser Ebene gegenseitigen europäischen Verstehens erklärt das republikanische Frankreich sich bereit, mit jedem anderen friedlichen Willen zusammenzuwirken. In allererster Linie hofft Frankreich dabei, den guten Willen Deutschlands anzutreffen.

Nach der Verlesung der Regierungserklärung beschloß die kommunistische Kammerfraktion, sich bei der Abstimmung über die Vertrauensentschließung für die Regierung Sarraut der Stimme zu enthalten. Dies hat zur Folge, daß die sozialistische Kammergruppe für die Regierung Sarraut stimmen wird. Die Aussprache wurde dann von den beiden rechtsgerichteten Abgeordneten Laurent und Franklin-Bouillon eröffnet. Beide kritisierten die Zusammensetzung des Kabinetts scharf und hoben die Widersprüche in der grundsätzlichen Einstellung der einzelnen Kabinettsmitglieder hervor.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0014

Sowjetprotest bei Japan

Ein neuer ernster Zwischenfall.

Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion veröffentlicht folgende Meldung aus Charbarowsk: Am gestrigen Donnerstag bemerkte eine Sowjet-Grenzpatrouille drei Kilometer von der Grenze entfernt auf sowjetrussischem Gebiet im Bezirk von Grodekowo vier unbekannte Japaner und Mandschuren in Zivilkleidern. Als die Patrouille versuchte, sie festzunehmen, eröffneten die vier Unbekannten das Feuer. Gleichzeitig tauchten noch zwei Gruppen bewaffneter Japaner und Mandschuren in Stärke von 30 Mann auf und eröffneten gleichfalls das Feuer. Vom Sowjetgrenzposten herbeieilende 25 Mann Verstärkung begannen unter Kämpfen, die auf Sowjetgebiet eingedrungenen Japaner und Mandschuren gegen die Grenze zurückzudrängen. Während dieser Zeit kamen am Ort des Zwischenfalls auf Sowjetgebiet neue Abteilungen Japaner und Mandschuren an, so daß die Gesamtzahl der Eingedrungenen eine Kompagnie überstieg. Nach einem längeren Kampf, bei dem es zeitweilig zum Handgemenge kam, wurden die Japaner und Mandschuren gezwungen, sich auf mandschurisches Gebiet zurückzuziehen.

Wie die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion hierzu weiter berichtet, hat der Stellvertreter des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Stomonjakow, bei dem japanischen Botschafter in Moskau, Ota, entschiedenen Protest wegen dieses Vorfalles erhoben.

Neues Kabinett in Aegypten

Englische Vorstellungen in Kairo.

Gestern wurde das neue ägyptische Kabinett durch Ali Maher Pascha gebildet. Der Ministerpräsident übernimmt gleichzeitig auch die Leitung des Außenministeriums. Das neue Kabinett wird heute von König Fuad zur Eidesleistung empfangen. Heute wird ferner ein Gesetz erlassen werden, durch das eine Abordnung für die Vertragsverhandlungen mit England gebildet wird. Die britische Regierung ist beim ägyptischen Ministerpräsidenten wegen der Unruhen der letzten Tage vorstellig geworden und hat zum Ausdruck bringen lassen, daß die Aufrechterhaltung der Ordnung notwendig sei.

Rücktritt der Regierung Demerdzis

Griechenlands Ministerpräsident Demerdzis wurde vom König empfangen und teilte ihm das amtliche Wahlergebnis mit. Gleichzeitig unterbreitete er die Rücktrittserklärung der Regierung zur Erleichterung der Bildung einer neuen politischen Regierung.

General Weygand in Aegypten erkrankt

Nach einer Meldung des „Temps" ist der frühere französische Generalissimus General Weygand, der sich in Luxor in Aegypten befindet, an einer Lungenentzündung erkrankt.

In der Krypta der St. Pauls-Kathedrale in London ist ein Denkmal für den Obersten „Lawrence von Arabien" enthüllt worden. Lord Halifax, der Kanzler der Universität Oxford, zeichnete ein eindrucksvolles Bild von dem Manne, der im Weltkrieg den Araberaufstand gegen die Türkenherrschaft organisierte, und nach dem Krieg als einfacher Soldat Shaw in der britischen Luftflotte untertauchte.

Seefelds Vorleben unter der Lupe

Die ersten Zeugen wurden gestern gehört / Sechs Jahre in einer Irrenanstalt

Nach der am Mittwoch abgeschlossenen Vernehmung des Angeklagten Seefeld vor dem Schweriner Schwurgericht begann gestern die Zeugenvernehmung. Die ersten 12 Zeugen wurden über das Vorleben und die Familie des Angeklagten gehört. Seefeld hat immer behauptet, daß seine Verwandten mehr oder weniger heruntergekommene Menschen gewesen seien. Aus der Vernehmung der Zeugen, die mit Geschwistern des Angeklagten verheiratet waren, ergibt sich nun überraschender Weise, daß die Eltern und Geschwister des Angeklagten alle ordentliche und nüchterne Menschen gewesen sein sollen. Der Oberstaatsanwalt stellt hierzu aus den Akten fest, daß der Vater des Angeklagten einmal wegen einer Alkoholvergiftung in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Weiter geht aus den Akten hervor, daß Seefelds Mutter als geschiedene Frau von über 40 Jahren sich obdachlos mit Männern herumgetrieben haben soll. Darüber können die Zeugen nichts sagen.

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung wurde der Verwaltungssekretär einer Hamburger Irrenanstalt vernommen, in der Seefeld von 1917 bis 1928 untergebracht war. Dieser Zeuge gibt an, daß Seefeld bei seiner Einlieferung den Anschein zu erwecken versuchte, als wenn er lahm und krank sei. Auffällig war seine Beharrlichkeit und sein undurchdringlicher Charakter. Sodann wurden einige Zeugen aus der Umgegend Schwerins gehört, bei denen der Angeklagte auf seinen Wanderfahrten gelegentlich Unterkunft gefunden hatte. Auch nach dem Verschwinden der beiden später im Buchholz ermordet aufgefundenen Knaben Neumann und Zimmermann war Seefeld wieder da und erzählte, daß er am 24. Februar in Schwerin gewesen sei. Das war der Tag nach dem Verschwinden des Schülers Zimmermann. Den Zeugen hat Seefeld erzählt, daß er dann, wenn er einmal nicht mehr weiter könne etwas einnehmen würde, wonach man einschlafe, um nie wieder zu erwachen. Seefeld habe den Zeugen auch die Chemikalien genannt aus denen er das Gift zusammensetzen wollte.

Für den Rest der Verhandlung wurde die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen.

Eine Eisenbahnbrücke in Brand

Schweres Eisenbahnunglück in Pennsylvania / Acht Tote wurden geborgen

In der Nähe des Städtchens Sunbury (USA.) entgleiste ein Schnellzug beim Ueberfahren der Brücke über den Susquehannafluß. Die Lokomotive, der Gepäckwagen und ein Schlafwagen stürzten in das eisige Wasser. Drei Wagen stürzten von der steilen Böschung ab und blieben am Bahndamm liegen. Die Schwellen fingen Feuer, und bald war die ganze Eisenbahnbrücke in Brand gesetzt. Die Rettungsarbeiten werden durch die starke Kälte — es wurden 27 Grad Celsius unter Null gemessen — sehr erschwert. Gegen ein Uhr früh, etwa eine Stunde nach dem Unglück, waren acht Todesopfer geborgen. Die Zahl der Verletzten beträgt nach den bisherigen Feststellungen 30. Man befürchtet, daß sich in den in den Fluß gestürzten Wagen noch weitere Tote befinden.

Abessinischer Frontbericht

Ras Nasibu eilt nach Süden.

In der Ogaden-Provinz soll jetzt, wo General Graziani in aller Eile auf Allatra, die letzte Verteidigungslinie vor Addis Abeba, losmarschiert, die vor einiger Zeit angekündigte Offensive des Ras Nasibu gegen die ungeschützte Flanke des Graziani-Heeres bevorstehen. All seine verfügbaren Truppen sind jedenfalls in Eilmärschen nach Süden und Südwesten geworfen worden. Es soll allgemein aufgefallen sein, daß die abessinischen Truppen jetzt verhältnismäßig gut mit leichter Artillerie ausgerüstet sein sollen.

Nach wie vor sind die Einzelheiten von der Lage an der Südfront widersprechend. So wird in Addis Abeba neuerdings erklärt, daß die Gefahr für die abessinische Hauptstadt beseitigt sei, da es Ras Desta, von dem es hieß, daß er in Ungnade gefallen sei, gelungen sei, die bis Wadara vorgedrungenen italienischen Truppen, mehr als 10 000 Mann, in heftigen Kämpfen zurückzuwerfen. Die Italiener befänden sich in vollem Rückzug auf Neghelli. Einzelheiten über diese Kämpfe liegen noch nicht vor. Von abessinischer Seite wird aber behauptet, daß im Süden die Lage vollkommen wieder hergestellt sei, und daß sich die in viele Einzelkolonnen zersplitterte Armee des Generals Graziani jetzt in einer großen Gefahr befinde, zumal sich noch starke abessinische Abteilungen im Rücken der Italiener befänden.

An der Nordfront herrscht nach wie vor rege Fliegertätigkeit. Bei einem Luftangriff auf Abbi Addi, der Hauptstadt des Tembien-Gebiets, ist von abessinischen Scharfschützen ein italienisches Flugzeug abgeschossen worden. Einer der Insassen sprang im Fallschirm ab, landete jedoch so unglücklich in einem hohen Baum, daß er von den Schnüren des Fallschirms erdrosselt wurde. Die beiden anderen Flugzeuginsassen sind mit der Maschine verbrannt. Nachdem in der Provinz Godscham vor kurzem erst eine Revolte niedergeschlagen wurde, wird jetzt von einer neuen Aufstandsbewegung in der Provinz Arusi berichtet, die südlich von Addis Abeba liegt.

Die italienischen Militärbehörden teilen mit, daß in den jüngsten Kämpfen an der Tembienfront der abessinische Kriegsminister Ras Mulugueta am Bein verwundet und sein Sohn gefallen sein soll.

Die britische Wehranleihe

Dem „Daily Herald" zufolge wird die geplante, aber noch nicht abgeschlossene britische Wehranleihe den Betrag von 250 Millionen Pfund Sterling erheblich überschreiten.

Die erschossene Pipwurst von Wiphausen

Der Stolz des Schlachtefestes.

Unweit von Peine liegt das Dörfchen Wipshausen, das dieser Tage der Schauplatz eines lustigen Wurstkrieges war. Die dicken Rotwürste, in die die Zunge hineingetan wird, nennt man in Wipshausen Pipwurst, und eine solche erregte bei dem Schlachtefeste eines Einwohners wegen ihrer ungewöhnlichen Größe allgemeine Bewunderung. Nachdem die Würste gekocht waren, wurden sie in das Fremdenzimmer im ersten Stock gebracht. Versehentlich rollte die große Pipwurst unter das Bett, ohne daß jemand etwas davon merkte. Einige Tage später hörte die Hausfrau im ersten Stock ein verdächtiges Geräusch. Sie begab sich in die Fremdenkammer und schaute unter das Bett. Mit einem gewaltigen Satz war sie aber wieder auf den Beinen und jagte zur Tür hinaus. Sie hatte ein furchtbares Untier erblickt und alarmierte schleunigst ihren Mann. Dieser holte sein Gewehr und zog damit mutig und entschlossen in die Kammer. Auch er entdeckte das Untier und schoß sofort, ohne sich weiter zu besinnen. Das Blut spritzte durch den ganzen Raum, wenn es auch nur geronnenes war, und in Fetzen zerschossen bedeckte die schöne Pipwurst, der Stolz des letzten Schlachtefestes, den Kammerboden.

Gestern wurde der Befehlshaber der deutschen Polizei, Generalleutnant und SS.-Obergruppenführer Daluege, vom Führer und Reichskanzler empfangen.

Gemäß einem Erlaß des Reichs- und preußischen Innenministers werden die Beamten der zur Schutzpolizei übergeführten Feldjägerbereitschaften mit einer neuen blauen Garnitur ausgestattet. Olivbraune Bekleidungsstücke werden für die Feldjäger nicht mehr angefertigt. Die olivbraune Bekleidung soll zum Ausbildungs- und inneren Dienst restlos aufgetragen werden.

Gestern traf die deutsche Trauerdelegation unter Führung des Reichsministers des Auswärtigen Freiherrn von Neurath aus London wieder in Berlin ein.

Die ungarische Regierung hat mit sofortiger Wirkung die Einfuhr und die Verbreitung des berüchtigten von Georg Bernhard geleiteten deutschfeindlichen Hetzblattes „Pariser Tageblatt" für das gesamte Staatsgebiet verboten.

Nördlich von Tsuruga in der Provinz Fukui (Japan) verunglückte ein Zug durch den Absturz von Schneemassen. Drei Wagen wurden durch den Anprall umgerissen. Nach den ersten Feststellungen wurden 50 Tote und Verwundete gezählt.

In Treptow bei Berlin fuhr ein Personenkraftwagen gegen einen Gaskandelaber und riß ihn um. Das Gas entzündete sich und eine Stichflamme schlug in einen Postkabelschacht. Dadurch wurden zahlreiche Fernsprechverbindungen zerstört.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher; Vertreter: Hermann Albrecht. Schriftleiter für Politik Unterhaltungsteil, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. XII/35: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 3894, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S) 26 569 davon 1043 mit Beilage Weißenfelser Nachrichten, Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 4459, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 20 431, davon 2698 mit Beilage Gothaer Anzeiger, Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 3815; insgesamt 59 158.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Fromms GUMMIWAREN

Lust an der kraus-phantastischen Vielfalt der Erscheinungen.

Wo immer wir in Mozarts Reifeschaffen ganz scharf hinschauen: im letzten, düster beschwerten Klavierkonzert oder in dem blöckewälzenden Wunderfinale der Juppiterfuge, in dem schlichten Liedstil des „Veilchens" oder in den, Beethovens Nahen verkündigenden, Spätsonaten, in der herben Instrumentation des Requiems — immer wieder ist es ein Bekenntnis des einstigen Romfahrers, daß er zu den Volkstumswurzeln seiner deutschen Art bekenntnisfreudig heimgefunden habe. Was schließlich gerade seine Buffoopern Figaro und Don Giovanni instinktmäßig verdeutscht und in Singspiele zurückverwandelt, und ihnen so zum Siege der deutschen Kunst auf unsern einheimischen Operntheatern verholfen hat, das stellt diesen Meister des inneren Musikdramas neben unsere betont nationalen Bühnenheroen Weber und Wagner und zwingt in stärkstem Maße, ihn voll dankbarer Verehrung „Mozart den Deutschen" zu nennen.

Der 70 jährige Emil Strauß

Zu seinem heutigen Geburtstage.

Emil Strauß, der Dichter aus der Goldschmiedestadt Pforzheim, Auswanderer und Heimkehrer, österreichischem Musikantentum eng verwurzelt und Goethescher Klarheit ebenso verbunden wie der lichten Weite Gottfried Kellerscher Kunst, feiert heute seinen 70. Geburtstag. Sind auch die meisten seiner Werke um die Jahrhundertwende erschienen, es spannt sich doch ein ungebrochener Bogen des Schaffens von den „Menschenwegen" des Jahres 1899 bis zum „Riesenspielzeug" von 1934.

Was Emil Strauß schreibt, ist Bekenntnis- und Erlebnisdichtung. Frühzeitig ging der junge Student in die Schweiz; danach zog ihn die Ferne mächtig an: er wanderte nach Brasilien aus, und hier, wo er nichts als Natur, keine Vergangenheit und nicht einmal ein Heute zu entdecken vermochte, fand er sein wichtigstes Lebenselement: das Bewußtsein seines Deutschtums. So kehrte er in die Heimat zurück und begann eine fruchtbare Schaffensperiode auf dem tragenden Grunde der Heimatliebe. Als Mitglied der weitverzweigten Familie Strauß schreibt er in dem Roman „Freund Hein" die Geschichte eines Knaben, der, musikliebend und musikalisch, an der wesensfremden Mathematik zugrunde geht. Und als er, der geistige Mensch, der Schriftsteller, einmal zusammen mit dem Freunde Emil Goett den mißlungenen Versuch gemacht hat, aufs Land zurückzukehren und Bauer zu werden, entsteht sein auf das alte Chamissowort zurückgehende Romanwerk „Das Riesenspielzeug". Seine bekannteste, darum nicht die wertvollste Novelle ist „Der Schleier", die im Anschluß an eine Goethesche Notiz in den Unterhaltungen deutscher Auswanderer geschrieben wurde und das Motiv des Ehebruches behandelt.

*

Das Stadttheater Krefeld hat aus Anlaß des Geburtstages von Emil Strauß dessen Drama „Vaterland" zur Aufführung gebracht.

Die Händel-Oper des hallischen Händeltages 1936. Für den vom Oberbürgermeister der Stadt Halle gestifteten Händeltag wird in diesem Jahre am 23. Februar die Oper „Julius Cäsar" vom hallischen Stadttheater zur Aufführung gebracht werden.

Jochum Hamburger Staatskapellmeister. Der Regierende Bürgermeister von Hamburg, Krogmann, hat dem Dirigenten des Hamburgischen Philharmonischen Orchesters und des Staatsopernorchesters, Generalmusikdirektor Eugen Jochum, die Amtsbezeichnung Staatskapellmeister verliehen. Ferner wurden im Staatlichen Schauspielhaus die Damen Emmi Beßel, Elly Burgmer, Emmy Percy und Käte Wittenberg zu Staatsschauspielerinnen und Herr Grill zum Staatsschauspieler sowie in der Hamburgischen Staatsoper die Damen Herta Faust und Gusta Hammer zu Kammersängerinnen und die Herren Groenen, Hermann und Hotter zu Kammersängern ernannt.

Miegel-Preis der Universität Königsberg. Aus Anlaß des 60. Geburtstages der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel hat die medizinische Fakultät der Königsberger Universität erstmalig die Summe von 1000 RM. als Agnes-Miegel-Preis für die Bearbeitung des Themas „Der Arzt in der Dichtkunst unserer Zeit" gestiftet.

Camillo Hildebrand 60 Jahre alt. Am 31. Januar vollendet der Dirigent Camillo Hildebrand sein 60. Lebensjahr. Aus Prag führte ihn sein Weg als Theaterkapellmeister von Heidelberg über Mainz, Aachen und Mannheim nach Berlin an das Philharmonische Orchester, dessen ständiger Dirigent der Sonntag- und Dienstagkonzerte er von 1912 bis 1919 war. Nach kurzer Tätigkeit als Operndirektor und Leiter der Symphoniekonzerte in Freiburg i. B. kehrte er 1921 nach Berlin zurück und übernahm das damalige Blüthner- (spätere Sinfonie-) Orchester, an dessen Spitze er bis 1924 stand. Auch als Komponist von Liedern, Klavier- und Orchesterwerken und Opern („Verheißung", „Cosimo") hat sich Hildebrand mit Glück betätigt.

Prof. Dr.-Ing. e. h. Oswald Bauer sechzig Jahre alt. Heute vollendet der Stellvertreter des Präsidenten im Staatlichen Materialprüfungsamt Berlin-Dahlem, Direktor Prof. Dr.-Ing. e. h. Oswald Bauer, das 60. Lebensjahr. Seine hervorragenden metallographischen Arbeiten und seine Tätigkeit als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde, die ihm 1931 die „Goldene Heyn-Denkmünze" verlieh, sichern ihm seit Jahren eine führende Stellung auf dem Gebiete der Metallforschung.

Paul Hindemith komponierte Trauermusik für Georg V. Paul Hindemith, der dieser Tage als Solist eines Queens-Hall-Konzerts in London weilte, erhielt von dem Englischen Rundfunk den Auftrag, eine Trauermusik für den verstorbenen König Georg V. zu schreiben. Hindemith komponierte daraufhin eine Musik für Solobratsche und Streichorchester über den Choral „Vor deinen Thron tret' ich hiermit". Das Werk gelangte bereits am nächsten Tag über sämtliche englischen Sender zur Aufführung. Die englische Presse nimmt in bemerkenswerter Weise von dieser Huldigung eines deutschen Künstlers für den toten König Kenntnis.

Oskar Walleck Präsidialrat der Reichstheaterkammer. Oskar Walleck, der Generalintendant der Bayerischen Staatstheater, wurde von Reichsminister Dr. Goebbels zum Präsidialrat der Reichtstheaterkammer ernannt.

Eine neue deutsche Tageszeitung in Polen. Die Jungdeutsche Partei für Polen gibt ihre Wochenschrift „Der Aufbruch — Stimmen junger Deutscher" ab 1. Februar 1936 in Kattowitz als Tageszeitung heraus. Sie tritt für „Volkstum und Sozialismus" ein.

Mais schafft Wolle. Von außerordentlicher Bedeutung für die Erzeugung einer guten Wolle sind die wissenschaftlichen Versuche, die sich mit der Ernährung der Schafe beschäftigen. Dabei fanden die Gelehrten A. H. H. Faser und J. E. Nichols von der Forschungsgesellschaft der Wolle-Industrie in Leeds, daß die Tiere bei einer Zufütterung von Maisstärke eine Zunahme des Körpergewichtes, eine Vermehrung der Wollausbeute und eine Dicken- wie eine Längenzunahme der einzelnen Faser aufwiesen.

Hochschulnachrichten.

Prof. Dr. med. et phil. Wilhelm Brünings, der Direktor der Klinik für Hals-, Nasen und Ohrenkrankheiten in München beging gestern seinen 60. Geburtstag. Mit Prof. Denker zusammen schrieb er ein weitverbreitetes Lehrbuch der Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0015

Donnerstag nachmittag starb unsere liebe Mutter

Adele Schlegel

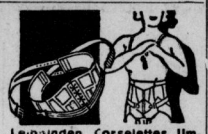
geb. Schübel

Merseburg, den 31. Januar 1936.
Obere Burgstraße 9.
Wupperweg 18.

Marta Oeltzschner geb. Schlegel
Herbert Schlegel
Friedel Quente geb. Schlegel
Wilhelm Quente

Die Beerdigung findet Montag, am 3. Februar 1936, 15 Uhr, von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Gasthaus Frankleben
Sonntag, den 2. Februar, ab 19 Uhr
Gr. Preismaskenball
Es laden frdl. ein
Der Wirt Die Hauskapelle



Leibbinden, Corseletten, Umstands-Binden, Büstenhalter
Gummi-Grahneis
Merseburg, Gotthardtstraße 20

Moderne, schöne
5—6-Zimmerwohnung u. 3—4-Zimmerwohnung
Zentralheizung, Garten, ab 1. 4. 36 zu vermieten. Off. u. C 2699 Gesch.

Freie Bahn dem „tüchtigen"

Brühl-Inventur-Verkauf

vom 27.1. bis 8.2. in den erlaubt. Artikeln.

Inventur-Verkauf auch in Glas, Porzellan, Steingut

Auch in der 2. Woche freie Bahn für die kleinen, stark herabgesetzten Inventurpreise.

Versäumen Sie es nicht, noch ist Zeit und Gelegenheit!

KAUFHAUS **Brühl** Leipzig
DAS HAUS IN DEM MAN GERN KAUFT

Trauer-Drucksachen
liefert schnellstens und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Familien-Nachrichten
aus anderen Blättern entnommen

Gestorben

Merseburg
Ida Schönfeld. Beerdigung am 1. 2. 14 Uhr Stadtfriedhof
Emilie Paetsche, 76 Jahre. Beerdigung am 1. 2. 15 Uhr Altenburger Friedhof
Weißenfels
Zollinspektor Albert Hecker, 51 J.
Naumburg
Willi Seidtz, 27 Jahre
Bad Kösen
Oberpostschaffner a. D. Adolf Sehnert
Halle
Fischermeister Robert Kupper, Emma Schönburg geb. Diemert
Emma Döhner geb. Schumacher
Lokomotivführer i. R. K. Köppe
Marie Mann geb. Franke, 72 J.
Leipzig
Elektromeister Paul Teuchert
Küchenmeister i. R. Rob. Eckensberger, 45 Jahre
Marta Dobritzsch, 65 Jahre
Betriebsleiter Robert Herm. Engelhardt

Hier spricht der Preis!

Das Angebot guter billiger
SPONNER-STOFFE
ist Beweis für unsere Leistungsfähigkeit im
INVENTUR-VERKAUF
vom 27. Januar bis 8. Februar

Pyjamaflanelle, moll. Qual. ca. 80 cm br.	0.36
Baumwollmuslin, ca 80 cm br.	0.39
Schotten, Streifen, Tweed, ca. 80 cm br.	0.58
Wollmuslin, ca. 80 cm br.	0.78
Marocain, einfarbig, ca. 95 cm br.	0.90
Einfb. Kleiderstoff, rein. Woll., ca. 70 cm br.	0.90
Georgette raye, Bw., waschbar	0.90
Morgenrockwelliné, ca. 140 cm br.	0.95
Flamenga, einfarbig, ca. 95 cm br.	1.10
Reversible, einfarbig, ca. 95 cm br.	1.30
Mattkrepp, einfarbig, ca. 95 cm br.	1.35
Seidendrucke, ca. 95 cm br.	1.35
Krepp Satin, einfarbig, ca. 95 cm br.	1.50
Toile, reine Seide, ca. 80 cm br.	1.50
Sandkrepp, einfarbig, ca. 95 cm br.	1.60
Georgette, quadr., ca. 95 cm br.	1.60
Einfb. Kleiderstoffe, rein. Woll., doppelbr.	1.60
Afghalaine, Faconné, ca. 130 cm br.	1.90
Wintermantelstoffe, ca. 140 cm br.	1.90
Frühjahrsmtl.-u. Sportstoff., ca. 140 cm	1.95
Popeline, reine Wolle, ca. 95 cm br.	2.40
Melton, gut. Rockware, ca. 140 cm br.	2.80
Afghalaine, reine Wolle, ca. 130 cm br.	2.80
Completstoffe, rein. Wolle, ca. 130 cm br.	3.50
Wollgeorgette, ca. 130 cm br.	3.90
Kost.-Kammgarne, rein. Woll., ca. 140 cm	5.90
Herrenstoffe, reine Wolle, ca. 150 cm br.	5.90

SPONNER
HALLE, GR. ULRICHSTRASSE 54
Die große Stoff-Stage mit den kleinen Preisen

KLEINE Anzeigen GROSSE Wirkung!

Kur-Café Bad Dürrenberg
Im Kur-Saal Heute u. morgen
gr. Bockbierfest
mit künstl. Darbietungen und Tanz
8. Februar: GR. MASKENBALL Im Reich d. 1000 Herzen

Moderne Drucksachen
liefert schnell und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Der brave Mann denkt an sich zuletzt

Mädchen
Suche z. 15. Febr. ehrlich., zuverläss. Mädchen von 17 bis 19 Jahren für den Haushalt.
A. Hennicke, Lebensmittel, Borsdorf-Leipzig. Ruf 289. §

Frdl. möbliert. Zimmer
Stadtmitte, zu vermieten. Zu erfrg. Gesch.

Billig u. gut
große Auswahl
moderne
Speisez.-Büf. 80 RM.
Auszugtische 32 RM.
Polsterstühle 8 RM.
Bücherschränke 29 RM.
Schreibtische 45 RM.
Sofas 65 RM.
Couches 58 RM.
Chaiselongue 28 RM.
Ankleideschränke 58 RM.
Kleiderschränke 38 RM.
Möbel-Philipp
Halle (Saale)
Kl. Ulrichstr. 14, Gr. Ulrichstr. 37.
Ehestandsdarlehen, Zahlungserleichterg.
Freie Lieferung auch nach auswärts durch eigene Autos.

Bettenhaus Stahl Halle, Kl. Ulrichstraße 14 — Schlafzim. Kinderbetten, Stahlbetten u. Auflegematratzen stets vorrätig. Kataf. frei. Eisenmöbelfabrik Stahl/Th.

Baustelle
zu kaufen gesucht, unter Angabe der Lage und des Preises. Angebote und Offerten C 1721 Gesch.

Geschäftstochter
20 Jahre, sucht vorurteilslosen Lebenskameraden. Zuschr. mit Bild erbeten unter A 185 Gesch.

Witwe
53 Jahre, gut. Erscheinung, sucht z. selbständ. Führg. d. Haush. Vertrauensstellg. bei ält. Ehepaar oder frauenl. Haushalt. Krause, Merseburg Gr. Ritterstr. 13.

Wo geh', d. Mann? Solider Arbeiter, 42 Jahre, guten Rufes, s. Stellung in Wirtschaft oder Gesch. Ang. u. C 100 an die Agt. d. M.-Z. Sondershausen, Horst-Wessel-Straße.

Mädchen
16 Jahre, sucht Stellung i. Haushalt. Ang. u. A 184 Gesch.

Geschirrführer
verh., m. langj. best. Zeugn., sucht Dauerstellung. gl. welch. Art. Anfr. an Walter Hoffmann, Rannstedt 28-30. Apotbg.

Fasching daheim
Geburtstage? Trinkfert. Bowlen liefert ins Haus
Wein-Meier Schmale Str. 8

Zuverlässiges Mädchen
welches schon in Stellung war, sof. oder zum 15. 2. i. Haushalt und Geschäft ges. Zu erfragen Gesch.

Mädchen
16—17 jähr., anständ., fleißig, z. baldigen Antritt gesucht. Zahnarzt Meye, Ob. Breite Straße 12.

Verkäuferin
Suche bei baldig. Antritt ein Fräulein als
Verkäuferin
mit Kaution. Zuschriften mit Bild unter R 775 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. §

Gutsgärtner
36 Jahre, verh., sucht gestützt auf gute Zeugnisse, s. sofort oder bald Stellung, bevorzugt Guts- oder Villengärtnerei. Angebote u. A 181 Gesch.

Damenrad
gebraucht, zu verkauf. Göbe, Schlachterstraße 35.

Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen

Zahlung der Feuersozietätsbeiträge für das Jahr 1936

Oeffentliche Mahnung!

Die Sozietätsmitglieder werden ersucht, die für 1936 noch nicht gezahlten Versicherungsbeiträge zur Vermeidung kostenpflichtiger Einziehung nunmehr unverzüglich an die Sozietätshauptkasse Lauchstädter Straße 4 zu zahlen oder auf das Postscheckkonto der Sozietät Leipzig 37 979 zu überweisen.

Merseburg, den 31. Januar 1936.

Der Generaldirektor

Küche
„Primus", formschönes Modell mit Inneneinrichtung, Aufwaschtisch, 2 Stühle, Handtuchhalter u. Fußbank **139.-**

Schlafzimmer
„Liesel", 160 cm breit, eiche imitiert **295.-**

Möbel-Becker
Halle (Saale), Leipziger Straße 18.
Lieferung frei Haus. — Annahme von Ehestandsdarlehn.

Warum ist Einweichen wichtiger als Waschen?

Viele Frauen stehen auf dem Standpunkt, daß das Waschen die Hauptsache ist. Das ist aber falsch. Beim Waschen wird die Wäsche strapaziert, und der Schmutz — besonders fett-, eiweiß- und ölhaltiger Schmutz — geht doch nicht ganz heraus. Immer mehr kommt man heute zu der Überzeugung, daß das Einweichen die Hauptsache beim Waschen ist. Schon beim Einweichen muß fast aller Schmutz, aller Kitt aus Eiweiß und Fett, der den Schmutz an Gewebe festhält, gelöst werden. Natürlich gehört zu dieser kräftigen Schmutzauflösung auch ein stark wirkendes Mittel — das ist Burnus. Man sollte zum Einweichen nur Burnus benutzen, weil es die Wäsche weitgehend schont. Es kann niemals wie andere Einweich-, Wasch- oder Bleichmittel auf das Gewebe wirken, sondern einzig und allein auf den Schmutz. Dadurch schont es die Wäsche einerseits — andererseits löst es den Schmutz derart kräftig, wie es bei keinem anderen Einweichmittel möglich ist. Große Dose Burnus 49 Pfg., überall zu haben.

Gutschein C 3 99 Fa. August Jacobi A.-G. Darmstadt
Senden Sie mir sofortiges eine Probepackung Burnus.
Name _____
Orts. Straße _____

Auswärtige Theater
Sonnabend, 1. 2.

Stadttheater Halle
Hans Heiling 20—23

Neues Theater Leipzig
Der Wildschütz 20—23

Altes Theater Leipzig
Peterchens Mondfahrt 16—18,45
Kabale u. Liebe 20—22,45

Metallwaren
jeder Art fabriziert und ändert um
„Nickel-Becker" Halle (Saale) nur Kleine Brauhausstraße 11.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019360131-11/fragment/page=0016